DES ÜBEL´S WURZELN - 2

32 Illustrationen zum Thema, von Bastian Clevé

Mai 2021

Die Zahlen am Ende der jeweiligen Biographien verweisen auf die entsprechenden Seiten der Taschenbuchausgabe von „god is not GREAT – How Religion Poisons Everything“ von Christopher Hitchens / Twelve Hachette Book Group USA

Joseph Butler (* 18. Mai 1692 in Wantage; † 16. Juni 1752 in Bath) war ein englischer Bischof der anglikanischen Kirche in Durham und Bristol, Theologe, Vertreter der Apologetik und Philosoph. Er wurde vor allem für seine Kritik am Egoismus von Thomas

Hobbes bekannt. Er wurde von diesem ebenso beeinflusst wie von John Locke und Francis Hutcheson. Während seiner Lebzeiten und darüber hinaus beeinflusste er selbst andere große Philosophen wie David Hume, Thomas Reid, und Adam Smith.

Werke

Analogy of Religion (1736)

Einzelnachweise

☐ ☐ Frederick Maurice Powicke, Edmund Boleslav Fryde: *Handbook of British Chronology.* Royal Historical Society, London 1961, S. 221.

☐ ☐ Frederick Maurice Powicke, Edmund Boleslav Fryde: *Handbook of British Chronology.* Royal Historical Society, London 1961, S. 208.

☐ White (2006), §8.

(222)

Samuel Butler (* 4. Dezember 1835 in Langar bei Bingham, Nottinghamshire; † 18. Juni 1902 in London) war ein britischer Schriftsteller, Komponist, Philologe, Maler und Gelehrter.

Leben
Butler studierte in Cambridge und wanderte 1859, nach einem Streit mit seinem Vater, nach Neuseeland aus, wo er Schafe züchtete. 1864 kehrte er nach England zurück und wohnte bis zu seinem Lebensende in Clifford's Inn in der Nähe der Londoner Fleet Street. Er verstarb 1902 in London.
Wirken
Butler beschäftigte sich unter anderem mit der Evolutionstheorie von Charles Darwin, die er kritisierte:
„Die Henne ist nur ein Trick des Eis, um ein neues Ei zu produzieren."
– Samuel Butler
Ende des 19. Jahrhunderts entlarvte er in seinem satirischen Roman „Erewhon" die religiöse und gesellschaftliche Doppelmoral seiner Zeitgenossen als verkehrte Welt. Er blieb in mancherlei Hinsicht ein Außenseiter, auch in seiner Absage an den ungebrochenen Fortschrittsglauben des Viktorianischen Zeitalters. Butler wurde oft mit Swift verglichen und hatte besonders auf Somerset Maugham, D. H. Lawrence, H. G. Wells und James Joyce großen Einfluss. Seiner anfänglichen Bewunderung für Darwin folgte eine spätere Distanzierung; gleichzeitig näherte er sich in späteren Jahren wieder der Kirche an, deren Orthodoxie er jedoch gleichzeitig kritisierte.
Bekannt ist er vor allem durch seine lustigen und kritischen Aphorismen, z. B.:
„All animals, except man, know that the principal business of life is to enjoy it."
„Alle Lebewesen außer den Menschen wissen, dass der Hauptzweck des Lebens darin besteht, es zu genießen."
– Samuel Butler: - "The Way of All Flesh", Roman (postum 1903)
Sein nahes Interesse an der Kunst der Sacri Monti ist in *Alpen und Heiligtümern von Piedmont und dem Kanton Tessin* (1881) und *Ex Voto* (1888) reflektiert.
Bibliografie
Erewhon (Romane)
1 *Erewhon, or, Over the Range* (1872; auch: *Erewhon*, 1926)
Deutsch:
Ergindwon, oder Jenseits der Berge. Nach der fünften Auflage von Samuel Butler's Erewhon von J.D. Barth, Leipzig 1879.
Jenseits der Berge oder Merkwürdige Reise ins Land Aipotu. Nach der 18., umgearbeiten Auflage von *Erewhon.* Übersetzt von Herberth E. Herlitschka. Phaidon-Verlag, Wien 1928, DNB 365316229.
Erewhon. Übersetzt von Fritz Güttinger. Manesse Verlag, Zürich 1961, DNB 450728528.
Merkwürdige Reisen ins Land Erewhon. Übersetzt von Gertrud Lugert. Bearbeitet von Horst Höhne. Mit einem Nachwort von Joachim Krehayn. Rütten & Loening, 1964, DNB 450728536.
Erewhon oder jenseits der Berge. Übersetzt von Fritz Güttinger. Eichborn (Die Andere Bibliothek #120), Frankfurt am Main 1994, ISBN 3-8218-4120-6.
2 *Erewhon Revisited Twenty Years Later Both by the Original Discoverer of the Country and by His Son* (1901; auch: *Erewhon Revisited: A Satire*, 1926)
Erewhon and Erewhon Revisited (Sammelausgabe von 1 und 2; 1927)
The Way of All Flesh (Roman)
The Way of All Flesh (1903)
Deutsch:
Der Weg alles Fleisches 2 Bde. Übersetzt von Herberth E. Herlitschka. Phaidon-Verlag, Wien 1929.
Der Weg alles Fleisches. Übersetzt von Hans Kauders. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1946, DNB 572581130.
Der Weg allen Fleisches. Übersetzt von Helmut Findeisen. Aufbau-Verlag, Berlin 1960, DNB 450728544.
Schriften und Essays
Darwin among the Machines (1863)
Lucubratio Ebria (1865)
The Fair Haven (1873, Essay)
Life and Habit (1878)

Evolution, Old and New; Or, the theories of Buffon, Dr. Erasmus Darwin, and Lamarck, as compared with that of Charles Darwin (1879)
Unconscious Memory (1880)
Alps and Sanctuaries of Piedmont and the Canton Ticino (1881)
Luck or Cunning as the Main Means of Organic Modification? (1887)
Ex Voto; An Account of the Sacro Monte or New Jerusalem at Verallo-Sesia (1888)
The Humour of Homer (1892)
The life and letters of Dr. Samuel Butler : Head-master of Shrewsbury School 1798-1836 and afterwards Bishop of Lichfield, in so far as they illustrate the scholastic, religious and social life of England, 1790-1840 (1896, 2 Bde., Biografie über seinen Großvater Samuel Butler, einen englischen Gelehrten)
The Authoress of the Odyssey (1897, Essay)
The Iliad of Homer, Rendered into English Prose (1898, Übersetzung)
Shakespeare's Sonnets Reconsidered (1899, Essay)
The Odyssey of Homer (1900, Übersetzung)
God the Known and God the Unknown (1909, postum)
Sammlungen
Selections from Previous Works : With remarks on G. J. Romanes' „Mental evolution in animals", and A psalm of Montreal (1884)
Cambridge Pieces (1903)
Essays on Life, Art and Science (1908)
The Note-Books of Samuel Butler (1912)
Deutsch: *Wollschwein und Tafelsilber : Notizen eines viktorianischen Querdenkers.* Hrsg. und übersetzt von einem anglistischen Studententeam der Freien Universität Berlin unter der Leitung von Manfred Pfister. Stutz (KritBrit #6), Passau 2005, ISBN 3-88849-093-6.
A First Year in Canterbury Settlement With Other Early Essays (1912)
The Humour of Homer and Other Essays (1913)
Canterbury Pieces (1914)
The Essential Samuel Butler (1950)
An annotated edition of the Characters of Samuel Butler (1612-1880) with textual, critical and historical introduction (1965)
Deutsche Zusammenstellung:
Von Schwätzern, Schwärmern und Halunken : Charakterbilder und Aphorismen. Hrsg. von Anselm Schlösser. Übersetzt von Jutta Schlösser. Dieterich (Sammlung Dieterich #399), Leipzig 1984, DNB 850097754.
einzelne Essays und Erzählungen
Andromeda (1971, in: Jorge Luis Borges und Adolfo Bioy Casares (Hrsg.): *Extraordinary Tales*)
The Book of the Machine (1969, in: *Fairy Tales for Computers*)
The Menace of the Machine (1966, in: I. O. Evans (Hrsg.): *Science Fiction Through the Ages 1*)

(185)

Jean Calas (* 19. März 1698 in Lacabarède, Département Tarn; † 10. März 1762 in Toulouse) war ein französischer Protestant, der Opfer eines Justizmordes wurde. Er war beschuldigt worden, seinen ältesten Sohn, der sich im Haus der Familie erhängt hatte,

erwürgt zu haben, um ihn am Übertritt zum Katholizismus zu hindern. Die „Affäre Calas" wurde in ganz Europa bekannt dank Voltaire, der sich publizistisch, unter anderem mit der Schrift *Traité sur la tolérance* (1763), für seine postume Rehabilitierung einsetzte.

Leben

Die Affäre begann am 13. Oktober 1761 wahrscheinlich dadurch, dass Calas dem Toten (der kurz zuvor ein Jurastudium beendet hatte, aber als Protestant nicht zur Abschlussprüfung zugelassen worden war) die entwürdigende Verscharrung als Selbstmörder ersparen wollte und angegeben hatte, er habe ihn erwürgt aufgefunden. Da jedoch bekannt war, dass er den Übertritt eines anderen seiner vier Söhne gern verhindert hätte, entstand rasch der Verdacht, er habe dieses Mal, in ähnlicher Lage, zum äußersten Mittel gegriffen. Als Calas, nachdem auch die Familie verhört worden war, den wahren Hergang berichtete, glaubte man ihm nicht. Vielmehr wurde ihm unter Folter ein Geständnis im gewünschten Sinne abgepresst. Obwohl er es sofort widerrufen hatte, verurteilte ihn das Parlement von Toulouse wegen Mordes zum Tod durch Rädern und anschließende Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Das Urteil wurde am 9. März 1762 vollstreckt, wobei Calas erneut verzweifelt seine Unschuld beteuerte. Sein Sohn hatte zuvor, zum Märtyrer verklärt, ein katholisches Begräbnis erhalten.

Voltaire erfuhr zunächst die offizielle Version und war empört darüber, dass ein Vater seinen Sohn aus religiösem Fanatismus zu ermorden bereit gewesen war. Nachdem ihm aber ein weiterer Sohn Calas' persönlich den Sachverhalt dargestellt hatte, nahm er sich des Falles an und erreichte 1764 die Wiederaufnahme des Prozesses. Calas wurde 1765 postum freigesprochen und die Familie vom König mit 36.000 Livre Schmerzensgeld bedacht.

Literatur

Belletristik

Marie-Joseph Chénier: *Jean Calas. Tragédie* (Textes litteraires; Bd. 64). University Press, Exeter 1987, ISBN 0-85989-268-9.

Helene Luise Köppel: *Die Affäre Calas. Thriller*. Aufbau-TB-Verlag, Berlin 2008, ISBN 978-3-7466-2370-2 (umfangreicher literarischer Anhang zum Fall Calas).

Jean-Louis Laya: *Jean Calas. Tragédie en cinq actes* De Boubers, Paris 1791 (UA 18. Dezember 1790 am Théâtre de la Nation)

Christian Felix Weiße: *Der Fanatismus oder Jean Calas. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen*. Verlag Dyk, Leipzig 1780.

(319)

Johannes Calvin (* 10. Juli 1509 in Noyon, Picardie; † 27. Mai 1564 in Genf) war unter den Reformatoren des 16. Jahrhunderts der bedeutendste systematische Theologe. Sein

Hauptwerk, die Institutio Christianae Religionis, wird als eine „protestantische Summa" bezeichnet.
Die Verfolgung der französischen Protestanten unter König Franz I. zwang den Juristen, Humanisten und theologischen Autodidakten Calvin wie viele Gleichgesinnte zu einem Leben im Untergrund, schließlich zur Flucht aus Frankreich. Die Stadtrepublik Genf hatte bei seiner Ankunft dort (1536) gerade erst die Reformation eingeführt. Der Reformator Guillaume Farel machte Calvin zu seinem Mitarbeiter. Nach zweijähriger Tätigkeit wurden Farel und Calvin vom Stadtrat ausgewiesen. Martin Bucer lud Calvin nach Straßburg ein. 1539 erhielt er eine Professur für Theologie an der Hohen Schule von Straßburg. Außerdem war er Pfarrer der französischen Flüchtlingsgemeinde.
Als ihn der Stadtrat von Genf zurückrief, war Calvins Stellung wesentlich stärker als bei seinem ersten Genfer Aufenthalt. Er hatte Erfahrungen mit der Gemeindeorganisation gewonnen, die ihm jetzt zugutekamen. Im Herbst 1541 kam Calvin nach Genf und arbeitete umgehend eine Kirchenordnung aus. Calvins Rückhalt in den folgenden Jahren war das Pastorenkollegium *(Compagnie des pasteurs).* Der starke Zuzug verfolgter Hugenotten veränderte die Bevölkerungsstruktur Genfs und die Mehrheitsverhältnisse im Stadtrat, was 1555 zur Entmachtung der Calvin-kritischen Ratsfraktion führte. Die 1559 gegründete Akademie profitierte vom Ruf Calvins und machte Genf zum Ziel von Studenten aus mehreren europäischen Staaten.
Calvins Wirken in Genf war durch schwere Konflikte gekennzeichnet, unter denen zwei hervorstechen:
Die Vertreibung Jérôme-Hermès Bolsecs. Er hatte Calvins Prädestinationslehre kritisiert, wurde deshalb 1551 aus Genf ausgewiesen und verfasste später eine viel rezipierte, polemische Calvin-Biografie.
Die Hinrichtung des Antitrinitariers Michel Servet (1553). Calvin hatte bereits die Römische Inquisition, die Servet im französischen Vienne verhörte, mit Belastungsmaterial versorgt. Servet floh vor seiner Hinrichtung nach Genf; dort wurde er auf Betreiben Calvins ebenfalls vor Gericht gestellt. Es war ein politischer Prozess, den der Kleine Rat der Stadt an sich zog. Calvin war daran als theologischer Gutachter, nicht als Richter beteiligt. Er befürwortete das Todesurteil und rechtfertigte es nachträglich gegen die Kritik des Baseler Humanisten Sebastian Castellio.
Calvins theologisches Hauptwerk ist die *Institutio Christianae Religionis,* die aber zusammengesehen werden sollte mit Calvins Bibelkommentaren. Die *Institutio* ist einerseits aus dem Bibelstudium erwachsen, andererseits aus einer intensiven Auseinandersetzung mit den altkirchlichen Dogmen und den Schriften der Kirchenväter, besonders Augustinus von Hippo. Das Zentrum von Calvins Theologie wird unterschiedlich bestimmt: die Majestät Gottes (Benjamin B. Warfield) oder Christus als der Mittler (Wilhelm Niesel); die doppelte Prädestination ist ein Nebenthema. Die - hatte für Calvin religiöse Relevanz, denn die Kirche solle in ihrer Gestalt ihrem Auftrag entsprechen. Kirchenzucht sei sowohl für die Integrität der Kirche als auch für die persönliche Heiligung der Mitglieder unverzichtbar.
Ethik
Dass Calvin von seiner Ausbildung her Jurist war, hatte Folgen für sein theologisches Denken, das, so Christian Link, „zeitlebens geprägt [war] von der Strenge und Faszination des Gesetzes." Gewisse Vorstellungen von Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit seien dem Menschen „eingeprägt" (*Institutio* 2.8.1.). Es entspreche der Autorität Gottes des Schöpfers, das Leben der Menschen mit dem Gesetz zu regeln; dies sei eine Wohltat Gottes und zeige seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Güte (*Institutio* 3.23.2.). Calvin lehrt eine dreifache Funktion des Gesetzes:
Es zeigt, worin Gerechtigkeit besteht und hält den Menschen den Spiegel vor;
In der Bürgergemeinde wird mit dem Gesetz ein einigermaßen harmonisches Zusammenleben ermöglicht; Strafandrohung und Strafverfolgung halten die Ungerechten weitgehend davon ab, Schaden anzurichten;
Der wichtigste Gebrauch des Gesetzes ist für Calvin, dass es den Christen anleitet, in der Erkenntnis voranzuschreiten, sich für Gerechtigkeit einzusetzen und sich vor Müßiggang und Gesetzesübertretung zu hüten (Usus in renatis).
Calvins Ethik betont die christliche Freiheit und die Gewissensfreiheit. Unter Freiheit versteht Calvin erstens die aus der Sündenvergebung resultierende Freiheit von

Werkgerechtigkeit, zweitens die Freiheit, aus Dankbarkeit gute Werke zu tun und sich für Gerechtigkeit einzusetzen, drittens die Freiheit, die Güter dieser Welt zu genießen und zu gebrauchen, immer orientiert an dem, was dem Nächsten nützt und der Ehre Gottes dient.
Die Kirchenzucht ist nach Calvin unerlässlich, sowohl um die Integrität der Kirche zu wahren als auch um den Fortschritt der einzelnen Gläubigen in der Heiligung zu fördern. Vorrangig geht es dabei um öffentliche und provokante Verletzungen der Gebote, aber Calvin ließ unbestimmt, in welchem Umfang private Fehler und persönliche Schwächen ein Thema der Kirchenzucht sind. Das Vorgehen bei Kirchenzucht, vom persönlichen Gespräch bis schlimmstenfalls zum Ausschluss des Unbußbertigen (Exkommunikation) entnahm Calvin dem Neuen Testament. Grundsätzlich sei jeder Christ befugt, sich für die Kirchenzucht in seiner Gemeinde einzusetzen, aber ein besonderer Auftrag sei dies für Pastoren und Presbyter.
Innovativ war Calvin beim Thema Ehe und Familie. Ausgehend von Spr 2,17 ZB und Mal 2,14–16 ZB, verstand er die Ehe als Bund: „So wie Gott den erwählten Gläubigen in eine Bundesbeziehung mit ihm hineinzieht, so zieht er die Eheleute in eine Bundesbeziehung miteinander." Die Eltern der Brautleute, die Gefährten (Trauzeugen), der Geistliche und der Magistrat müssen bei der Eheschließung zwingend beteiligt sein, da sie für unterschiedliche Dimensionen der Mitwirkung Gottes stehen. Ehe war für Calvin eine heterosexuelle, monogame, auf Lebenszeit angelegte Verbindung zweier Menschen. Alles, was von dieser Norm abwich, wurde von Calvin bekämpft und im Genf seiner Zeit bestraft. (Dabei hatte er argumentative Schwierigkeiten bei der Ablehnung der von den biblischen Patriarchen gelebten Polygamie.) Ehebruch war für Calvin ein Verbrechen und konnte im schweren und wiederholten Fall im Genf seiner Zeit die Todesstrafe zur Folge haben. Alle Arten von sexuellen Normverstößen, ja sogar Tanzen, zweideutige Spiele, Humor, Literatur klassifizierte Calvin tendenziell als Unzucht, die mit Verwarnung oder Geldbuße sanktioniert wurde. Das Konsistorium suchte Eheprobleme durch Mediation zu lösen (was einen erheblichen Teil der Konsistoriumsakten füllt) und eine Versöhnung herbeizuführen. Wo das nicht möglich war, konnte der nichtschuldige Ehepartner auf Scheidung klagen und erhielt so die Möglichkeit der Wiederheirat. Aber auch der schuldige Ehepartner sollte nach einer gewissen Bußzeit wieder heiraten.
Neben der Kirche hat für Calvin der Staat wichtige sozialethische Funktionen. Personen mit Amtsgewalt *(magistratz*) seien „Stellvertreter und Statthalter Gottes" *(vicaires et lieutenants de Dieu),* formulierten Farel und Calvin bereits 1536 in der *Confession de la Foy,* die sie der Stadt Genf vorlegten. Ihre Aufgabe sei es, den Frieden, die Religion und die Ehrbarkeit durch Gesetze und Rechtsprechung zu gewährleisten. Um Missbrauch der politischen Macht auszuschließen, müssen Regierungsorgane unterschiedlichen Ranges geschaffen werden, die sich gegenseitig stützen, aber auch kontrollieren. Calvin war der Ansicht, dass sich aus der Bibel keine Staatsform verbindlich ableiten lasse. Die Monarchie sah er kritisch, da sie zu Tyrannis neige. Er tendierte zu einer aristokratischen Regierungsform, die ein Element bürgerlicher Selbstverwaltung haben konnte, aber nicht musste. Die Bevölkerung sei verpflichtet, Erlasse zu befolgen, Steuern zu zahlen und Aufgaben für das Gemeinwohl zu übernehmen, darunter der Kriegsdienst in gerechten Verteidigungskriegen. Sie müsse auch Tyrannen erdulden. Diese zu stürzen sei Recht und Pflicht der niederen Obrigkeiten (z. B. Adel, Stände). Nur im Grenzfall sei Widerstandsrecht auch für den Einzelnen erlaubt, nämlich dann, wenn die Obrigkeit Ungehorsam gegen Gott befiehlt.
Seine Bibelexegese führte Calvin zu einer „eingeschränkte[n] Billigung des Zinses und des Erwerbs von Eigentum durch ehrliche und harte Arbeit". In Genf setzte sich Calvin für sozialpolitische Maßnahmen ein: kostenlose medizinische Versorgung der Armen, Preiskontrolle bei Grundnahrungsmitteln, Arbeitszeitbegrenzung, Lohnerhöhung, Umschulung von Arbeitslosen usw. Dies alles sei Aufgabe der Stadtregierung.

Wirkungsgeschichte

Altreformierte Orthodoxie

Der Konsens der älteren Forschung (Ernst Bizer, Basil Hall) besagte, dass Calvins Theologe bereits von der Generation seiner Schüler, vor allem Théodore de Bèze, in ein System gebracht worden sei, das die Beschäftigung mit der Bibel und die Bedeutung von Jesus Christus zurücktreten ließ zugunsten der dominierenden Prädestinationslehre. Mit

den Arbeiten Richard A. Mullers setzte eine Neubewertung ein, die zum Beispiel Heiko A. Oberman und David C. Steinmetz vertreten. Demnach ist Johannes Calvin eine von mehreren prägenden Persönlichkeiten seiner Theologengeneration. Die altreformierte Theologie setzte Calvins *Institutio* nicht in der Weise als normativ voraus wie die Lutheraner das Konkordienbuch. Schon mit den nationalen Bekenntnisschriften des späten 16. Jahrhunderts begann eine Differenzierung und Weiterentwicklung. So enthält das Zweite Helvetische Bekenntnis (1566) nicht die Lehre der doppelten Prädestination, weil es sich um einen Text Heinrich Bullingers handelt, der Calvins Prädestinationslehre nicht teilte. Der Anteil Calvins an der Entwicklung der altreformierten Orthodoxie im 17. Jahrhundert ist noch schwerer zu bestimmen. Die Dordrechter Synode war mit einem kleinen Problemkreis befasst, der sich in den Niederlanden durch das Auftreten des Arminianismus ergeben hatte. Die Westminstersynode dagegen erarbeitete einen Gesamtentwurf reformierter Theologie, der offensichtlich in der Tradition Calvins steht. „Dennoch ist der Inhalt der Westminster-Dokumente theologisch gesprochen so allgemein, dass es unmöglich ist, bestimmte Elemente mit Calvin als Einzelperson in Verbindung zu bringen."

Auseinandersetzung mit der Person Calvins im 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert wurde Calvin weniger gelesen, was auch daran lag, dass Calvins Französisch nun schwer verständlich war. Über die Leserkreise von Calvins Werken ist wenig bekannt. Seine Persönlichkeit wurde in der Aufklärung meist kritisch gesehen. Im römisch-katholischen Raum wurde die polemische Biografie seines zeitgenössischen Gegners Jérôme-Hermès Bolsec viel rezipiert, der zufolge Calvin sexuell aggressiv gewesen sei, sich als Gott habe verehren lassen und an einer „stinkenden Krankheit" zugrunde gegangen sei. Thomas Jefferson hielt Calvin, Athanasius den Großen und Ignatius von Loyola für drei religiöse Psychopathen, die verantwortlich seien für die Verbreitung vernunftwidriger Dogmen, darunter den Dreigötterglauben. Ganz anders Benjamin Franklin, der sich für Calvins Arbeitsmoral begeisterte. Da er nur wenige Stunden Schlaf brauchte, habe der mit 54 Jahren verstorbene Calvin ein langes Leben gehabt.

Sowohl Jean-Jacques Rousseau, der aus Genf stammte, als auch Voltaire, der dort ein Anwesen besaß, waren der Stadt verbunden und setzten sich mit Calvin auseinander. Rousseau pries Calvin als Genie, das man als Patriot und freiheitsliebender Mensch verehren solle. Voltaire dagegen verachtete den „Papst der Protestanten", der die Gewissen kontrollieren wollte und, wie der Fall Servet zeige, ein Tyrann gewesen sei. Er gratuliere der Genfer Pastorenschaft dazu, dass sie gegenwärtig keine Calvinisten mehr seien. Der leitende Genfer Pastor, Jacob Vernet, entwickelte die Argumentation zu Calvins Verteidigung, die als klassisch gelten kann: Servet sei überhaupt nur nach Genf gelangt, weil er vor seiner Hinrichtung durch die Inquisition entflohen sei. Nicht Calvin verurteilte ihn zum Tod auf dem Scheiterhaufen, sondern der Genfer Rat. Calvin tat nur seine Pflicht, als er Dokumente herausgab, die Servet ihm selbst geschickt hatte. Die Hinrichtungsmethode zeige die Brutalität der Zeit, dafür könne man nicht Calvin als Person verantwortlich machen.

Calvinrezeption im 19. und 20. Jahrhundert

Nach Arnold Huijgen beherrschten zwei gegenläufige Trends die Beschäftigung mit Calvin im 19. Jahrhundert:

Für die einen war Calvin wegen seiner Rolle im Prozess gegen Servet eine Symbolfigur der religiösen Intoleranz, und Servet wurde als Freigeist stilisiert.

Anderen galt das Genf Calvins als ideale, musterhafte christliche Gesellschaft. Für diesen „politischen Calvinismus" steht der niederländische Premierminister Abraham Kuyper.

Calvin-Biografien

Paul Henry, Prediger an der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin, legte die erste große Biografie Calvins vor: *Das Leben Calvins, des großen Reformators,* 3 Bände 1835–1844. Henry schrieb als Verehrer Calvins, ebenso wie Ernst Staehelin (1863). Zwei römisch-katholische Autoren, Franz Wilhelm Kampschulte (1869; 1899) und Carl Adolph Cornelius (1899), stellten Calvin distanzierter dar; beider Arbeiten blieben unvollendet. Von 1899 bis 1927 erschien die siebenbändige Calvin-Biografie Émile Doumergues, die auf den älteren Arbeiten aufbaute und ganz auf den Ton der Calvin-Bewunderung und

Calvin-Apologetik gestimmt ist. Doumergue betreute mehrere Doktoranden, die Einzelaspekte der Biografie Calvins erforschten.
Erinnerung an Servet - Der Prozess Servets zog als Einzelthema große Aufmerksamkeit auf sich. Der Tenor dieser Publikationen ist starke Kritik der Rolle Calvins. Antonius van der Linde bezeichnete Servet im Titel seiner Schrift geradezu als „Brandopfer der reformierten Inquisition" (*Michael Servet, een brandoffer der gereformeerde inquisitie,* 1899). Servet wurde auch in Theaterstücken als Märtyrer der Meinungsfreiheit dargestellt. 1903 jährte sich Servets Todestag zum 350. Mal. Freidenker planten, aus diesem Anlass für Servet ein Denkmal zu errichten. Calvinisten verhinderten dies und kamen ihnen zuvor, indem sie ihrerseits einen Servetus-Gedenkstein aufstellten. Der von Doumergue verfasste Text entlastete Calvin von der Verantwortung für Servets Tod. Er drückt Respekt für Calvin, „unseren großen Reformator", aus, verdammt „eine Irrung, die die Irrung seiner Zeit war" und bekennt sich zur Gewissensfreiheit, die den Prinzipien der Reformation und des Evangeliums entspreche.
Neocalvinismus
Niederlande
Der Politiker Abraham Kuyper kann als Initiator und bekanntester Vertreter des niederländischen Neocalvinismus gelten. Er verstand den Calvinismus als „Lebensprinzip", der als einziges dem „Modernismus" Widerstand leisten könne, hinter dem er die Französische Revolution sah. Es gebe eine Menschheitsentwicklung von den Hochkulturen des Alten Orients über Griechenland und Rom, das Papsttum, die calvinistischen Gesellschaften Westeuropas und von dort weiter nach Amerika, erläuterte er in den Stone Lectures, die er 1898 in Princeton hielt. Kuyper stützte sich bei seiner modernen Interpretation Calvins vor allem auf Buch 1 der Institutio (Schöpfung, Gottes Vorhersehung) und Buch 4 (Kirchenordnung, Staat und Politik). Herman Bavinck legte mit der *Gereformeerde Dogmatiek* (1895) eine systematische Darstellung des modernen Calvinismus vor. Weitere Vertreter waren in den Niederlanden Herman Dooyeweerd und Gerrit Cornelis Berkouwer, in Deutschland Hermann Friedrich Kohlbrügge und Adolf Zahn.
Eine besondere Weiterentwicklung des niederländischen Neocalvinismus fand innerhalb der Niederländisch-reformierten Kirche in Südafrika statt. Theologen, die an der Freien Universität Amsterdam studiert hatten und dort durch Kuyper und Bavinck geprägt worden waren, leiteten aus dem Kuyperismus eine religiöse Begründung der Apartheid ab (und das, obwohl Kuyper selbst Rassentrennung nicht befürwortete). Besonders einflussreich war F. J. M. Potgieter, der von 1946 bis 1977 einen Lehrstuhl für Theologie an der Universität Stellenbosch hatte. Er vertrat diese Spielart des Neocalvinismus nicht nur im akademischen Raum, sondern war auch an Dokumenten seiner Kirche, die das Apartheidsystem rechtfertigten, maßgeblich beteiligt.
Max Weber - In einem Klassiker der Religionssoziologie, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1904/05) entwickelte Max Weber den Gedanken, dass Calvins Lehre der doppelten Prädestination Ängste weckte, die durch eine bestimmte Arbeitsethik überwunden oder wenigstens erträglich gemacht wurden. Dabei unterscheidet er zwischen Calvins eigenen Auffassungen und dem, was die Epigonen daraus machten: „Er [Calvin] verwirft prinzipiell die Annahme: man könne bei anderen aus ihrem Verhalten erkennen, ob sie erwählt oder verworfen seien, als einen vermessenen Versuch, in die Geheimnisse Gottes einzudringen. Die Erwählten unterscheiden sich in diesem Leben äußerlich in nichts von den Verworfenen." Der Schluss von der eigenen Lebensführung auf den Stand der Erwählung (Syllogismus practicus) ist demnach ein Phänomen des späteren Calvinismus, das sich aber, nach Weber, folgerichtig aus den Problemen der damaligen Seelsorger ergab. Sie rieten ihren Gemeindegliedern dazu, sich für erwählt zu halten und jeden Zweifel daran zu unterdrücken, und schufen so den Typ der „selbstgewissen «Heiligen», […] die wir in den stahlharten puritanischen Kaufleuten […] wiederfinden." Außerdem war nicht wie im vorreformatorischen Katholizismus eine möglichst große Zahl einzelner guter Werke gefordert (insofern auch keine Werkgerechtigkeit), sondern eine rationale Lebensführung: „eine zum System gesteigerte Werkheiligkeit." (ebd.) Für diese calvinistische Lebensführung prägte Weber den Begriff innerweltliche Askese als Gegensatz zu einer katholischen Askese des Rückzugs aus der Welt ins Kloster. Weber betonte, wie befremdlich der asketische Heroismus des puritanischen Bürgertums im 20.

Jahrhundert wirkte. Er postulierte eine „Höchstrelevanz des Religiösen" (Hartmann Tyrell) im Calvinismus des 17. Jahrhunderts, das Jenseits (*Life, eternal life*) sei alles gewesen, während Webers Kritiker die Bedeutung religiöser Momente für die reale Entwicklung stark überbewertet sahen.
Webers Calvinist ist für sein Seelenheil ganz auf sich gestellt. „Das bedeutet nun aber praktisch, im Grunde, daß Gott dem hilft, der sich selber hilft, daß also der Calvinist […] seine Seligkeit – korrekt müßte es heißen: die *Gewißheit* von derselben – *selbst ‚schafft*' […] in einer *zu jeder Zeit* vor der Alternative: erwählt oder verworfen? stehenden *systematischen* Selbst*kontrolle*." Kurt Samuelsson betont, dass die Parenthese eine Schwäche von Webers Argumentation zeige: Ist der wirtschaftliche Erfolg für den Calvinisten ein Zeichen seiner Erwählung („Seligkeit") oder ein Mittel, um seine Erwählung selbst zu „schaffen"? Nur die erste Option ist konsistent mit der Lehre der doppelten Prädestination. Weber erwähnte, dass jemand sich seiner Erwählung statt durch asketisches Handeln auch durch „mystische Gefühlskultur" versichern könne. Diese Option ordnete er aber dem Luthertum zu. Samuelsson kritisiert, dass Weber diese konfessionell verschiedene Rezeption des Prädestinationsgedankens nicht begründete, sondern als Selbstverständlichkeit betrachtete.
Werkausgaben
Im 19. und frühen 20. Jahrhundert stellten mehrere Calvin-Editionen die Forschung auf eine neue Grundlage. Herausragend war die fast vollständige Straßburger Edition der *Calvini Opera* von Johann Wilhelm Baum, August Eduard Cunitz, Eduard Reuss: sie löste die Calvin-Gesamtausgabe von J. J. Schipper (1671) ab. 1833/34 gab August Tholuck die Kommentare Calvins zum Neuen Testament heraus, und Aimé-Louis Herminjard veröffentlichte 1866/67 Calvins französischen Briefwechsel. Im 20. Jahrhundert förderte E. F. Karl Müller durch seine Übersetzungen von Calvins Werken ins Deutsche dessen Bekanntheit (1909 ein Auszug aus der *Institutio,* 1901–19 Calvins Bibelauslegungen in 14 Bänden)
In deutscher Übersetzung
Rudolf Schwarz (Hrsg.): *Johannes*
Calvin-Renaissance in der Dialektischen Theologie vor.
Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl von Briefen in deutscher Übersetzung. 1. Aufl. 2 Bände, Tübingen 1909; 2. Aufl. 3 Bände, Neukirchen 1961/62.
Otto Weber (Hrsg.): *Unterricht in der christlichen Religion / Institutio Christianae religionis.* Nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Otto Weber. Neukirchener Verlag, (1. Aufl. 1955) 5. Auflage Neukirchen 1988, ISBN 3-7887-0148-X. (online)
Matthias Freudenberg (Hrsg.): *Unterricht in der christlichen Religion / Institutio Christianae religionis.* Die Übersetzung von Otto Weber im Auftrag des Reformierten Bundes bearbeitet und neu herausgegeben. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2008, ISBN 978-3-7887-2327-9.
Eberhard Busch (Hrsg.): *Calvin-Studienausgabe.* Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1994–2011. Lateinische bzw. französische Originaltexte mit deutscher Übersetzung.
Band 1: *Reformatorische Anfänge (1533–1541).* Teilband 1, 1994, ISBN 3-7887-1483-2; Teilband 2, 1994, ISBN 3-7887-1484-0.
Band 2: *Gestalt und Ordnung der Kirche.* 1997, ISBN 3-7887-1554-5.
Band 3: *Reformatorische Kontroversen.* 1999, ISBN 3-7887-1698-3.
Band 4: *Reformatorische Klärungen.* 2002, ISBN 3-7887-1842-0.
Band 5: *Der Brief an die Römer. Ein Kommentar.* Teil 1, 2005, ISBN 3-7887-2100-6 ; Teil 2, 2007, ISBN 978-3-7887-2175-6.
Band 6: *Der Psalmenkommentar. Eine Auswahl.* 2008, ISBN 3-7887-2310-6.
Band 7: *Predigten über das Deuteronomium und den 1. Timotheusbrief.* 2009, ISBN 978-3-7887-2362-0.
Band 8: *Ökumenische Korrespondenz. Eine Auswahl aus Calvins Briefen.* 2011, ISBN 978-3-7887-2535-8.
Matthias Freudenberg, Georg Plasger (Hrsg.): *Calvin-Lesebuch.* Neukirchener, Neukirchen-Vluyn 2008, ISBN 978-3-7887-2305-7.

(78, 280-81, 331)

Fidel Alejandro Castro Ruz [fiˈðel ˈkastro ˈrus (audio)] (* 13. August 1926/1927 in Birán bei Mayarí, Provinz Oriente; † 25. November 2016 in Havanna) war ein kubanischer Revolutionär und Politiker. Er war Regierungschef und Staatspräsident Kubas sowie erster Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas.

Castro war mit der *Bewegung des 26. Juli (M-26-7)* die treibende Kraft der kubanischen Revolution, die am Jahresende 1958 zum Sturz des Diktators Fulgencio Batista führte. Als Staats- und Regierungschef Kubas prägte er 49 Jahre lang die Entwicklung seines Landes. Politisch war Castros Rolle international umstritten. Von den einen wegen der Durchsetzung eines Einparteiensystems als kommunistischer Diktator und Verantwortlicher für diverse Menschenrechtsverletzungen gehasst und gefürchtet, von den anderen verehrt und bewundert als Revolutionär und Befreier Kubas.
Als innen-, sozial- und kulturpolitische Leistungen werden vor allem Castros Kampf gegen die verbreitete Armut und den Analphabetismus im Land hervorgehoben, so beispielsweise die Einführung eines unentgeltlichen schulischen Bildungs- und medizinischen Grundversorgungssystems für alle.
Außenpolitisch unterstützte Castro als Protagonist einer antiimperialistischen Weltanschauung auf marxistischer Grundlage – auch militärisch – diverse antikoloniale und nationale Befreiungsbewegungen der so genannten Dritten Welt im Unabhängigkeitskampf gegen die herrschenden Kolonialmächte.
Seit dem ab 1960 bestehenden Embargo der Vereinigten Staaten gegen Kuba war Castro auf die wirtschaftliche Unterstützung der Sowjetunion angewiesen. Mit der Stationierung sowjetischer Kernwaffen auf Kuba im Jahr 1962 und damit der Auslösung der Kubakrise geriet Castro zusätzlich in den Fokus der Blockkonfrontation des Kalten Krieges. Gleichwohl versuchte er trotz der Verbindung zur UdSSR diese Konfrontation zu überwinden. Kuba schloss sich unter seiner Regierung der Bewegung der Blockfreien Staaten an. Fidel Castro selbst war von 1979 bis 1983 sowie von 2006 bis 2008 Vorsitzender der Blockfreien Staaten.
Menschenrechtsverletzungen
In den ersten Jahren von Castros Herrschaft wurden zahlreiche, nach US-amerikanischen Studien einige tausend, politische Gegner inhaftiert und hingerichtet. Gegner Castros wurden als „Konterrevolutionäre", „Faschisten" oder „CIA-Agenten" bezeichnet und ohne Gerichtsverfahren und unter äußerst erbärmlichen Bedingungen inhaftiert. 1965 wurden unter dem Namen „Militärische Einheiten zur Unterstützung der Produktion" Arbeitslager eingerichtet, die Che Guevara wie folgt begründete: Sie seien für „Menschen, welche Verbrechen gegen die revolutionäre Moral begangen haben". Später wurden dort auch Kubaner inhaftiert, die nach Castros Definition als „soziale Abweichler" einschließlich Homosexueller und HIV-Infizierter galten, um so „konterrevolutionäre" Einflüsse aus Teilen der Bevölkerung auszumerzen.[105] Die Soziologie-Professorin Marifeli Pérez Stable, die 1960 als Kind aus Kuba kommend in die USA einwanderte und als junge Frau die Revolution unterstützte, reflektiert über die Kosten des Umsturzes: „[Es gab] tausende Exekutionen, vierzig-, fünfzigtausend politische Gefangene. Die Behandlung politischer Gefangener, mit dem was wir heute über Menschenrechte und Menschenrechte betreffende internationale Normen wissen … ist es legitim, die Frage nach möglichen Menschenrechtsverletzungen in Kuba zu stellen." Castro gestand zwar ein, dass es auf Kuba politische Gefangene gibt, hielt dies aber für gerechtfertigt, da sie nicht wegen ihrer Ansichten, sondern aufgrund „konterrevolutionärer Verbrechen" einschließlich Bombenlegung inhaftiert seien.
Fidel Castro beschrieb die kubanische Opposition als illegitimes Ergebnis einer fortschreitenden Konspiration, aufgezogen von Exilkubanern mit Verbindungen zu der Regierung der USA oder der CIA, was faktisch teilweise auch belegt ist (siehe Attentate, Sturzpläne). Castros Unterstützer behaupteten, seine Maßnahmen seien legitim, um den Sturz der kubanischen Regierung zu verhindern, während seine Gegner, die exilkubanische Opposition in den USA und die USA selbst, hinter dieser Darstellung Schuldzuweisungen sehen, um die politischen Verhältnisse zu rechtfertigen.
Amnesty International zählte im Jahresbericht 2006 insgesamt 71 gewaltlose politische Gefangene (prisoners of conscience). Außerdem waren 30 Gefangene zum Tode verurteilt, wobei seit 2003 keine Exekution mehr vollstreckt wurde. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte berichtet sogar von 300 namentlich bekannten politischen Gefangenen. Sie hat ein Patenschaftsprogramm deutscher Abgeordneter für die Inhaftierten aufgelegt. Unter der Präsidentschaft von Fidel Castros Bruder Raúl wurden die von Amnesty International anerkannten sowie weitere politische Häftlinge bis

März 2011 entlassen und sämtliche bestehenden Todesurteile bis Ende 2010 in Haftstrafen umgewandelt.

Personenkult

Die Ansichten über einen Personenkult um Fidel Castro sind ambivalent. Bis zu seinem Rücktritt war er in den kubanischen Medien ständig präsent. Er war eine Identifikationsfigur der kubanischen Revolution und der Politischen Linken. In Kuba selbst wurde er schon zu Lebzeiten kultisch verehrt. Schüler lernen seine Thesen auswendig. Während der Trauerfeier trugen sie „Viva Fidel" an ihren Wangen, alle riefen „Soy Fidel" (Ich bin Fidel). Darstellungen Castros sind auf kubanischen Briefmarken zu finden, Bilder von ihm hängen in vielen öffentlichen Gebäuden in Kuba. Es wurden aber keinerlei Statuen oder Denkmäler errichtet, auch wurden keine Straßen oder Plätze nach ihm benannt.

Das soll nach erklärtem Willen Fidels auch nach seinem Tod so bleiben: *„Der Revolutionsführer hat jeden Personenkult abgelehnt und war darin bis in seine letzte Lebensstunde konsequent."* Rund fünf Monate nach seinem Tod wurde dann an der Universität Havanna ein Lehrstuhl für Fidel-Castro-Forschung gegründet. Dort sollen die verschiedenen Aspekte seines Erbes systematisch aufgearbeitet werden.

In den kubanischen und internationalen Medien wurde er häufig auch als *Máximo Líder* (Größter Führer) oder *Comandante en Jefe* (Oberkommandierender) bezeichnet. Nach seinem Rücktritt von seinen offiziellen Ämtern lautete der Titel *Líder histórico de la Revolución Cubana (Historischer Führer der kubanischen Revolution)*.

Lebensstil

Juan Reynaldo Sanchez, ein ehemaliger Leibwächter Fidel Castros, berichtet in seinem Buch *La Vie Cachée de Fidel Castro* von einem aufwendigen Lebensstil des Revolutionsführers, der im Gegensatz zu seiner kommunistischen Ideologie stehe. So berichtete Sanchez, Castro sei in seiner Zeit als Staatsoberhaupt u. a. Besitzer einer Yacht samt Yachthafen, einer privaten Insel und eines Basketballplatzes gewesen.

Belege für Castros Reichtum und überschwänglichen Lebensstil in Form von Kontoauszügen fehlen. Forbes bestätigte auf Nachfrage, bei der Schätzung seines Privatvermögens den Wert von kubanischen Staatsunternehmen mitgerechnet zu haben.

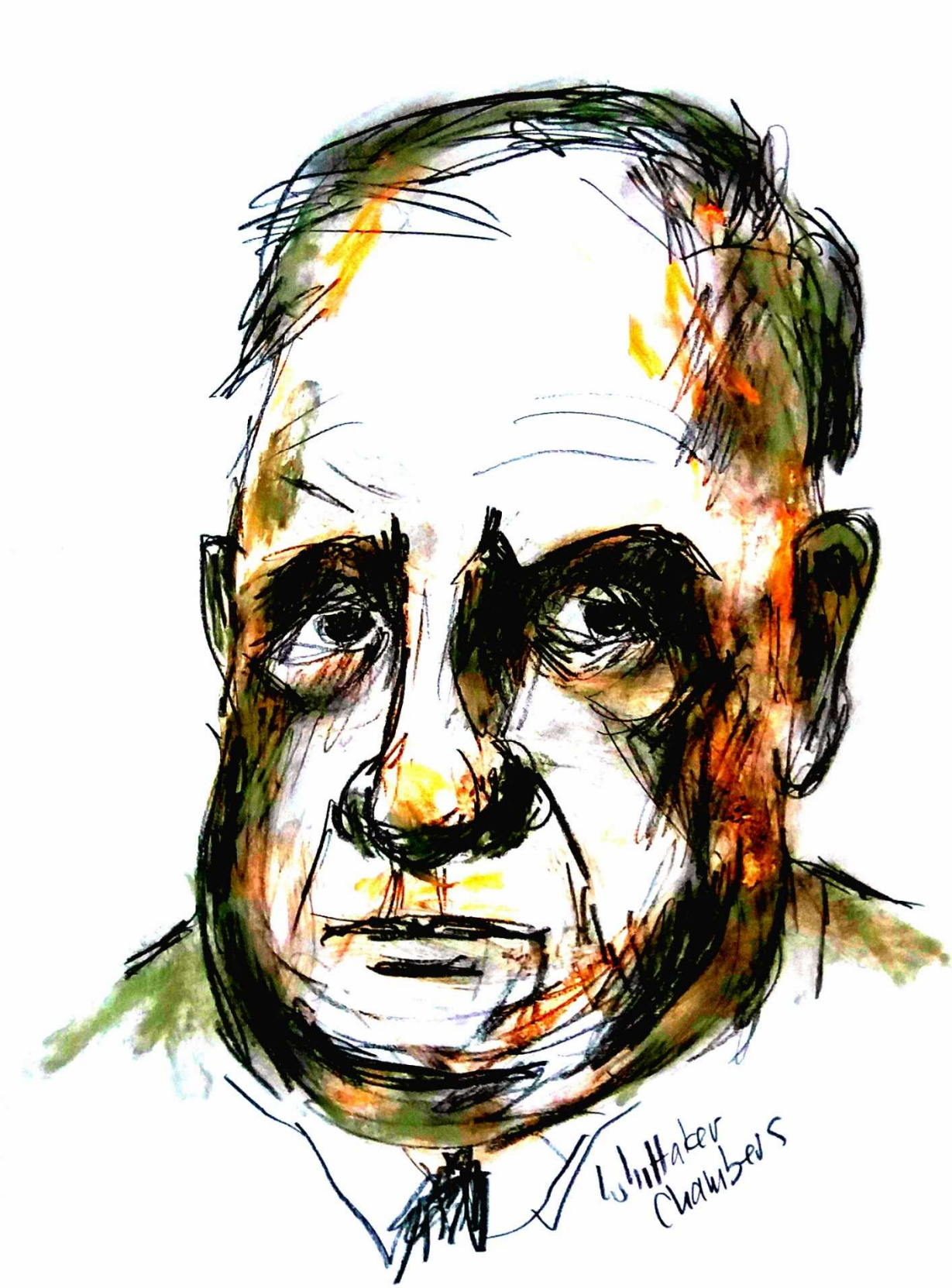
Ignacio Ramonet, ehemaliger Herausgeber der Zeitung Le Monde diplomatique, bescheinigt Fidel Castro, den er seit 1975 kannte und zahlreiche Interviews mit ihm führte, die Lebensweise eines „Mönch-Soldaten": spartanisches Leben, einfaches Mobiliar, gesundes und einfaches Essen.

Castros Werke in deutscher Übersetzung (Auswahl)

– Chronologisch, die ältesten zuerst –

Fanal Kuba. Reden und Schriften 1960–1962. Dietz Verlag, Berlin 1963.
Über Che Guevara. 1. Auflage: Voltaire Verlag, Berlin 1967.
Unsere Stärke liegt in der Einheit. Besuche in der DDR, der UdSSR und in Chile. Dietz Verlag, Berlin 1973.
Kampf und Tod Salvador Allendes. Pahl-Rugenstein, Köln 1974, ISBN 3-7609-0145-X.
Ausgewählte Reden zur internationalen Politik 1965–1976. Rotpunktverlag, Zürich 1976, ISBN 3-85869-001-5.
Ausgewählte Reden. Dietz Verlag, Berlin 1976.
Briefe 1953–1955. Offizin Andersen Nexö Leipzig, 1984.
Wenn wir überleben wollen. Die ökonomische und soziale Krise der Welt. Weltkreis-Verlag, Dortmund 1984, ISBN 3-88142-308-7.
Fidel Castro – Mein Leben (mit Ignacio Ramonet; dt. Barbara Köhler). Rotbuch Verlag, Berlin 2008, ISBN 978-3-86789-128-8.
Reflexionen. Verlag Wiljo Heinen, Berlin 2008, ISBN 978-3-939828-32-7.
Die Geschichte wird mich freisprechen. Rotbuch Verlag, Berlin 2009, ISBN 978-3-86789-061-8.
Der strategische Sieg. Erinnerungen an die Revolution. Verlag Neues Leben, Berlin 2012, ISBN 978-3-355-01800-5.

(296)



Jay Vivian „Whittaker" Chambers (* 1. April 1901 in Philadelphia, Pennsylvania; † 9. Juli 1961 in Westminster, Maryland) war ein US-amerikanischer Schriftsteller und Redakteur sowie kommunistischer Agent und Informant. Er war Repräsentant des

amerikanischen McCarthyismus der frühen 1950er Jahre und wurde wegen seiner Aussagen gegen Alger Hiss bekannt. - Chambers bleibt eine widersprüchliche historische Figur. Die meisten Historiker be-trachten ihn zwiespältig: Je nach politischer Orientierung des Beobachters war er entweder „Held" oder „Lügner". - Sein Leben nach der Partei - Ab 1938 wandte sich Chambers politisch nach rechts. Er bekam eine Stelle beim TIME-Magazin; stieg dort bis zum Chefredakteur auf. Sein Gehalt betrug $30.000 (dies entspricht heute ungefähr $400.000). Bei TIME war Chambers ein unerschütterlicher Gegner des Kommunismus. Gegen den Willen seiner Redakteure verschärfte er manch-mal ihre Artikel, falls sie seiner Meinung nach dem Kommunismus gegenüber zu „weich" waren. Nach der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes zwischen NS-Deutschland und der Sowjetunion führte Chambers ein Gespräch mit Adolf Berle, dem amerikanischen Vize-Außenminister. In drei Stunden erzählte er ihm alles, was er von den kommun-istischen Aktivitäten in Amerika wusste. Das Protokoll des Gespräches verschwand im Archiv und wurde vergessen. - Der Prozess - Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein neuer, ehrgeiziger Abgeordneter im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten, Richard Nixon, auf Chambers aufmerksam. Am 3. August 1948 bezeugte Chambers vor dem House Un-American Activities Committee (Ausschuss für die Ermittlung von unamerikanischen (verräterischen) Aktivitäten, oder HUAC). Er legte eine Liste mit Namen vor. Diese Leute, so Chambers, seien Mitglieder eines kommunistischen Untergrundnetzwerkes, das während der 1930er und 1940er Jahre innerhalb der US-Regierung tätig gewesen sei. Einer der Namen war Alger Hiss. Im Jahre 1948 war Hiss ein angesehener Mann. Er war der Chef der Carnegie Endowment for International Peace (der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden); kaum drei Jahre vorher hatte er eine wichtige Rolle bei der Schaffung der Vereinten Nationen gespielt. Viele im Kongress und bei der Presse waren skeptisch. Hiss war ein eleganter, charmanter, gut gebildeter Mann, ein klassisches Beispiel des „Establish-ments". Er hatte an der Harvard University Jura studiert und mit Oliver Wendell Holms, Jr., dem berühmten Richter am Obergerichtshof, gearbeitet. Er hatte einen imponier-enden Werdegang. Chambers erschien im Vergleich dazu halbseiden. Er hatte schon ein-geräumt, selbst mehrere Jahre lang Kommunist gewesen zu sein. Chambers war dick, und seine Geschichte erschien den meisten unglaubwürdig und unkonkret. Hiss versuchte, diese Situation auszunutzen. Er verleumdete Chambers in der Presse und lancierte das Gerücht, Chambers sei homosexuell. Zunächst leugnete Hiss, Chambers je gekannt zu haben. Später gab er an, er erkenne jetzt Chambers als einen Mann, den er früher als „George Crosley" gekannt habe. Kurz danach bezichtigte Chambers Hiss in einer Radio-sendung, dass er Kommunist gewesen sei. Daraufhin verklagte Hiss Chambers auf $75.000. Im November 1948 zeigte Chambers Ermittlern des HUAC-Ausschusses einen ausgehöhlten Kürbis auf seiner Farm in Maryland, in dem drei Rollen Mikrofilm steckten. Deren Inhalt bezeichnete man als die „Pumpkin Papers" (Kürbispapiere). Nixon posierte mit einer Lupe und den Negativen, und die Fotos wurden überall veröffentlicht. (In den 1970ern stellte sich heraus, dass eine Rolle leer war und die anderen öffentlich verfüg-bare Informationen über Feuerlöscher und Rettungsboote enthielten.) Hiss verlor seine Zivilklage, die auch sein Verderben wurde. Er schwor unter Eid, dass er nie ein Kommunist gewesen sei. Am 31. Mai 1949 begann der Prozess gegen Alger Hiss. Event-uelle Spionagevorwürfe wären verjährt gewesen, deswegen konnte die US-Staats-anwaltschaft ihn nur wegen Meineids anklagen. Der Jury konnte keine einstimmige Entscheidung treffen. Es gab also einen zweiten Prozess, in dem die Jury am 21. Januar 1950 Hiss schuldig sprach. Chambers musste vierzehnmal erscheinen und aussagen. Dies zwang ihn dazu, seine Stelle bei TIME zu kündigen. Er wurde depressiv und unternahm einen erfolglosen Suizidversuch. Seine Position bei TIME erhielt er nicht zurück. Er wohnte auf seiner Farm und schrieb seine 1952 veröffentlichte Autobiographie *Witness*. Seine Kritiker halten die Angaben darin bis heute für unzuverlässig und parteiisch. 1961 starb er an einem Herzinfarkt. Sein letztes Buch, *Cold Friday* (deutsch: Kalter Freitag) wurde 1964 postum veröffentlicht. In diesem Buch sagte Chambers zutreffend den Zerfall des Kommunismus in den Ostblockstaaten vorher. 1984 verlieh Ronald Reagan Chambers, der für die Konservativen ein Held der amerikanischen konservativen Bewegung bleibt, den Freiheits-orden.

(92)

Goffrey Chaucer ([ˈtʃɔːsər],* um 1342/1343, wahrscheinlich in London; † wahrscheinlich 25. Oktober 1400 in London) war ein englischer Schriftsteller und Dichter, der als Verfasser der *Canterbury Tales* berühmt geworden ist. In einer Zeit, in der die

englische Dichtung noch vorwiegend auf Latein, Französisch oder Anglonormannisch geschrieben wurde, gebrauchte Chaucer die Volkssprache und erhob dadurch das Mittelenglische zur Literatursprache. Sein Familienname leitet sich vom franz. *chausseur*, „Schuhmacher", ab.

Überlieferung und Wirkungsgeschichte

Bereits zu Lebzeiten wurden Chaucers Werke im In- und Ausland gepriesen, etwa von John Gower, Thomas Usk und Eustache Deschamps. Nach seinem Tod im Jahr 1400 begann eine Kanonisierung Chaucers als „Morgenstern der englischen Dichtung", insbesondere durch den Hofdichter John Lydgate. Chaucers Stil wurde oftmals imitiert und einige Dichtungen seiner Nachahmer galten bis in das 20. Jahrhundert als Chaucer-Originale. Seine Werke wurden in Handschriften kopiert und mit jeder Kopie gelangten Fehler, Änderungen oder dialektale Variationen in den Originaltext, so dass schließlich zahlreiche zum Teil erheblich verschiedene Versionen insbesondere der *Canterbury Tales* kursierten. Die Grundlage für alle heutigen Ausgaben ist das sogenannte Ellesmere-Manuskript, das um 1410 entstand. Das in der walisischen Nationalbibliothek in Aberystwyth aufbewahrte Hengwrt-Manuskript ist vermutlich noch älter (um 1400) und wurde möglicherweise sogar vom selben Kopisten wie das Ellesmere-Manuskript angefertigt, weist aber Abweichungen auf, die auf Zensur schließen lassen. So ist etwa die Erzählung der Frau aus Bath hier merklich entschärft.

Die Begeisterung für Chaucer hielt im gesamten 15. Jahrhundert unvermindert an, und so waren die *Canterbury Tales* auch eines der ersten Bücher, die in England gedruckt wurden. Die von William Caxton gedruckte erste Ausgabe erschien 1478, die zweite im Jahre 1483. Zwei Dramen Shakespeares gehen zumindest mittelbar auf Chaucer zurück: *Troilus und Cressida* sowie die an die *Erzählung des Ritters* angelehnte apokryphe Tragikomödie *Two Noble Kinsmen (Zwei edle Vettern)*.

Im 16. und 17. Jahrhundert verblasste Chaucers Ruhm vor allem, weil das Mittelenglische wegen erheblicher Lautverschiebungen und anderer sprachlicher Entwicklungen den Lesern immer unverständlicher wurde. John Dryden pries Chaucer als „Vater der englischen Dichtung" und übertrug einige *Tales* ins Neuenglische. Die Meinungen der Romantiker über Chaucer gingen auseinander. Viele schätzten ihn wegen der vermeintlichen Urtümlichkeit seiner Dichtung, Lord Byron nannte ihn „obszön und verachtenswert". Im 19. und 20. Jahrhundert wurden seine Werke zum Gegenstand der modernen Literaturwissenschaft. Die *Chaucer Society* (seit 1978 *New Chaucer Society*) gibt seit 1868 jährlich eine Anthologie mit Essays heraus, die heute den Namen *Studies in the Age of Chaucer* trägt.

Das berühmteste Gedicht der englischsprachigen Moderne, T. S. Eliots *The Waste Land* (*Das wüste Land*, 1922) beginnt mit einer Referenz an die ersten Worte des Prologs der *Canterbury Tales*:

Canterbury Tales, General Prologue	The Waste Land
Whan that Aprill with his shoures soote	*April is the cruellest month, breeding*
The droghte of March hath perced to the roote,	*Lilacs out of the dead land, mixing*
And bathed every veyne in swich licour	*Memory and desire, stirring*
Of which vertu engendred is the flour;	*Dull roots with spring rain.*
Whan zephirus eek with his sweete breeth	*Winter kept us warm, covering*
Inspired hath in every holt and heeth	*Earth in forgetful snow, feeding*
The tendre croppes, and the yonge sonne	*A little life with dried tubers.*
Hath in the ram his half cours yronne,	*[…]*

Die *Canterbury Tales* wurden mehrmals für das Theater adaptiert, auch als Musical dargeboten und mehrfach verfilmt, unter anderem von Pier Paolo Pasolini (*I Racconti di Canterbury*, 1972).

Nicht unmaßgeblich beeinflusste die frühe kanonische Stellung Chaucers auch die Standardisierung der englischen Sprache auf der Grundlage der Londoner Kanzleisprache, deren sich auch Chaucer befleißigte. Das Oxford English Dictionary schreibt die schriftliche Ersterwähnung zahlreicher englischer Wörter Chaucers Werk zu, darunter im Buchstaben A allein die Wörter *acceptable*, *alkali*, *altercation*, *amble*, *angrily*, *annex*, *annoyance*, *approaching*, *arbitration*, *armless*, *army*, *arrogant*, *arsenic*, *arc*, *artillery* und *aspect*.

Nach Chaucer sind der Asteroid des inneren Hauptgürtels (2984) Chaucer und der Mondkrater Chaucer benannt.

Werke

Werkausgaben und Übersetzungen

Canterbury Tales. With an introduction, notes and a glossary by John Matthews Manly, H. Holt and Company, New York 1928.

The Works of Geoffrey Chaucer. 2nd ed., edited by F. N. Robinson, Houghton Mifflin, Boston 1957.

Five Canterbury Tales – Fünf Canterbury-Geschichten. Mittelenglisch – deutsch, herausgegeben und übersetzt von Dieter Mehl, Langewiesche-Brandt, Ebenhausen 1958.

The Canterbury Tales – Die Canterbury-Erzählungen. Mittelenglisch / Deutsch, ausgewählt und herausgegeben von Heinz Bergner, Reclam, Stuttgart 1982, ISBN 978-3-15-007744-3.

The Riverside Chaucer. 3rd ed., edited by Larry D. Benson, Oxford University Press, Oxford 1988, ISBN 0-19-282109-1. (Gilt heute als englische Standardausgabe)

Canterbury Tales. Edited by A. C. Cawley, reissued with revisions, Everyman's Library, London & Rutland (VT) 1990, ISBN 978-0-460-87027-6.

Die Canterbury-Erzählungen. Herausgegeben von Joerg O. Fichte, 3 Bände, Goldmann, München 2000, ISBN 3-442-90512-5. (Mittelenglischer Originaltext mit deutscher Prosaübersetzung)

The Hengwrt Chaucer digital facsimile. Herausgegeben von Estelle Stubbs. Scholarly Digital Editions, Leicester 2000, ISBN 0-9539610-0-1.

Caxton's Canterbury Tales: The British Library Copies on CD-ROM. Herausgegeben von Barbara Bordalejo. Scholarly Digital Editions, Leicester 2003, ISBN 1-904628-02-8 bzw. ISBN 1-904628-03-6 (unterschiedliche Lizenzierung).

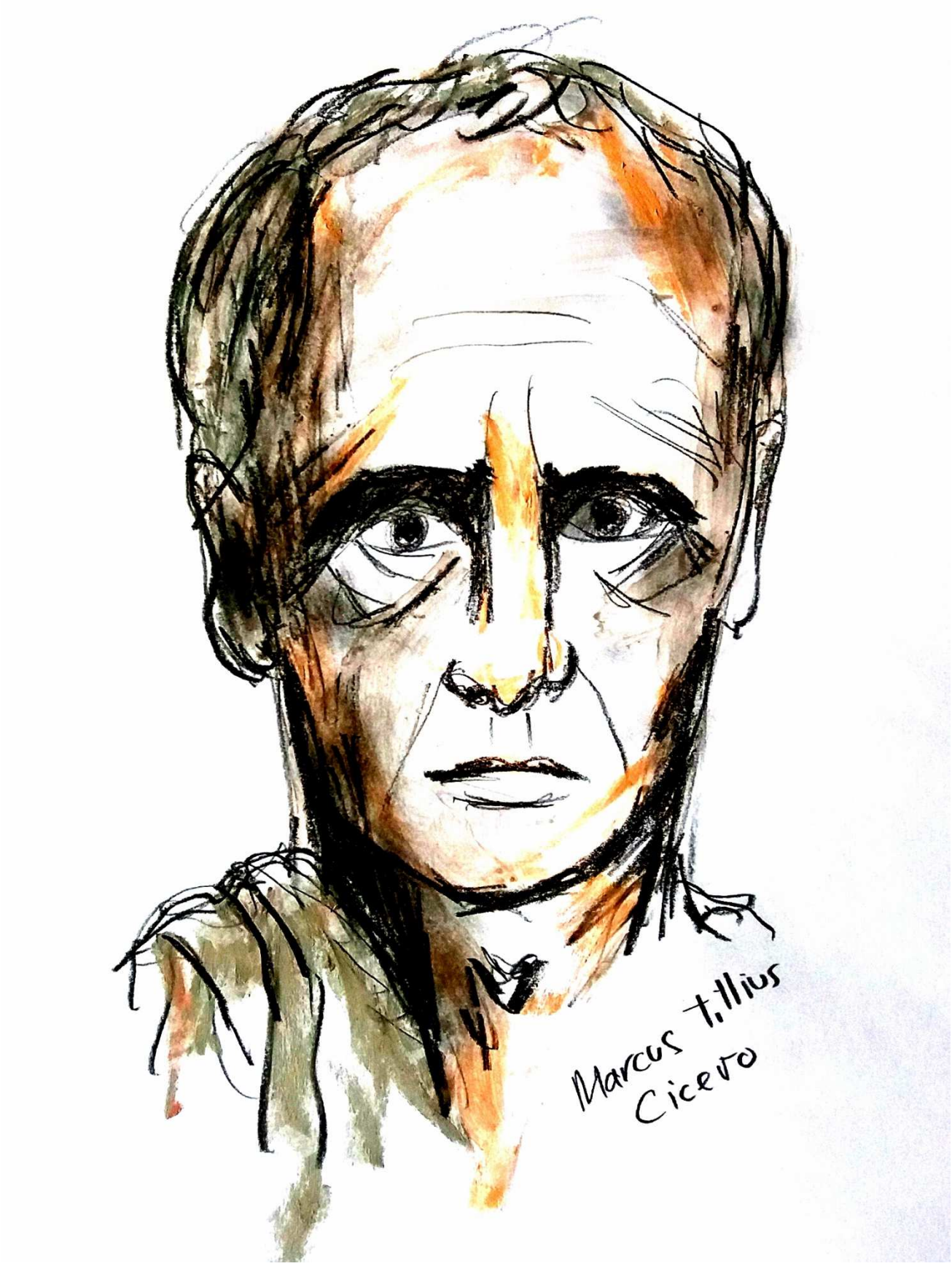
The Miller's Tale on CD-ROM. Herausgegeben von Peter Robinson. Scholarly Digital Editions, Leicester 2004, ISBN 0-9539610-2-8.

The Nun's Priest's Tale on CD-ROM. Herausgegeben von Paul Thomas. Scholarly Digital Editions, Leicester 2006, ISBN 0-9539610-3-6.

Troilus and Criseyde. Edited by Stephen A. Barney, Norton & Company, New York 2006, ISBN 978-0-393-92755-9.

Troilus and Criseyde. A New Translation by Barry Windeatt, Oxford University Press, Oxford u. a. 2008, ISBN 978-0-19-955507-9.

(189)



Marcus Tullius Cicero (Aussprache im Deutschen [ˈt͡sɪt͡seʁo], auch [ˈt͡siːt͡seʁo], in klassischem Latein [ˈkɪkɛroː]; * 3. Januar 106 v. Chr. in Arpinum; † 7. Dezember 43 v. Chr. bei Formiae) war ein römischer Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosoph, der berühmteste Redner Roms und Konsul im Jahr 63 v. Chr.

Cicero war einer der vielseitigsten Köpfe der römischen Antike. Als Schriftsteller war er schon für die Antike stilistisches Vorbild, seine Werke wurden als Muster einer vollendeten, „goldenen" Latinität nachgeahmt (Ciceronianismus). Seine Bedeutung auf philosophischem Gebiet liegt in erster Linie nicht in seinen eigenständigen Erkenntnissen, sondern in der Vermittlung griechischen philosophischen Gedankenguts an die lateinischsprachige Welt; oft sind seine griechischen Quellen nur in seiner Bearbeitung greifbar, da sie sonst nirgends überliefert sind. Für die Niederschlagung der Verschwörung des Catilina und die daraus resultierende vorläufige Rettung der Republik ehrte ihn der Senat mit dem Titel *pater patriae* (Vater des Vaterlandes). Sein umfangreicher Schriftverkehr, insbesondere die Briefe an Atticus, beeinflussten maßgeblich und nachhaltig die europäische Briefkultur. Diese Briefe und sein übriges Werk liefern uns ein detailreiches Bild der Zustände Roms am Ende der Republik. Während der Bürgerkriege und der Diktatur Gaius Iulius Caesars trat Cicero immer wieder für eine Rückkehr zur traditionellen republikanischen Verfassungsform und Herrschaftsausübung ein. In seiner politischen Praxis zeigte er eine Flexibilität, die ihm den Vorwurf des Opportunismus und der Prinzipienlosigkeit eingetragen hat und deren Bewertung in der Forschung weiterhin umstritten ist. Nach der Ermordung Caesars 44 v. Chr. wurde Cicero von den Triumvirn Antonius, Octavianus und Lepidus auf die Proskriptionsliste gesetzt und am 7. Dezember 43 v. Chr. auf der Flucht getötet.
Während der strenge Ciceronianismus im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert in der Gelehrtenwelt an Anziehungskraft verlor, setzte er sich im schulischen Bereich völlig durch, vor allem im jesuitischen Schulwesen. Dabei lautete das schon von Bembo dargelegte Hauptargument der Ciceronianer, es gebe in der Entwicklung einer Sprache einen Moment höchster Perfektion, der als Optimum festzuhalten sei und dem daher Vorbildcharakter zukomme. Die so angestrebte Optimierung hatte aber ihren Preis: Das Lateinische, das im Mittelalter – besonders in der Epoche der Scholastik – noch sehr flexibel, entwicklungsfähig und insofern „lebendig" gewesen war, wurde erst durch den strengen Ciceronianismus der konservativen Humanisten zu einer fixierten „toten" Sprache. Die verbindliche Begrenzung auf den klassischen Stil und Wortschatz Ciceros bedeutete eine Erstarrung, die Weiterentwicklung ausschloss.
Im deutschsprachigen Raum war der Einfluss Ciceros in den evangelischen Gebieten relativ schwach, obwohl er auch hier Schulautor war und Luther seine philosophischen Schriften zur Lektüre empfohlen hatte. Man las Cicero weniger um seiner selbst willen als vielmehr um seine Redekunst für eigene Zwecke nutzbar zu machen. Dies änderte sich auch im 18. Jahrhundert kaum, zumal damals die Wertschätzung in erster Linie der griechischen Antike galt.
Unter den Aufklärern trat vor allem Voltaire als Verehrer Ciceros hervor. Er schätzte ihn als Gegner des Despotismus und hielt seine philosophischen Leistungen für denen der griechischen Philosophen gleichwertig. Voltaire schrieb ein Theaterstück *Catilina oder Das gerettete Rom*. Er machte darin Cicero zum Helden und spielte selbst im Jahr 1751 bei Aufführungen auf Privatbühnen dessen Rolle.
Moderne - Die Französische Revolution, deren Wortführer sich gern auf altrömische republikanische Tugenden beriefen, führte zu einer Steigerung der traditionellen Cicero-Bewunderung und gab ihr zugleich eine neue Ausrichtung. Nun galt der große Redner zusammen mit dem jüngeren Cato und Brutus, den bekanntesten Gegnern Caesars, als Vorkämpfer der Freiheit und der republikanischen Verfassung gegen die Despotie. In diesem Sinne wurde auch sein Auftreten gegen Catilina gewürdigt. Auch in formaler Hinsicht blieb er das große Vorbild; die führenden Revolutionäre, die als Redner glänzen wollten, pflegten ihre Ansprachen nach seinem Muster zu formen. Sie schätzten seine Fähigkeit, mit den Mitteln der Rhetorik einen gestaltenden Einfluss auf die Politik zu gewinnen. In ihren Reden wimmelte es von Vergleichen zwischen den aktuellen Verhältnissen und denjenigen der Epoche Ciceros sowie von einschlägigen Anspielungen, wobei die Kenntnis der Klassikertexte vorausgesetzt wurde. Der Girondist Pierre Vergniaud wurde „Cicero" genannt.
Der englische Philosoph und Ökonom John Stuart Mill sah Ciceros Art, sich auf Prozesse vorzubereiten, als vorbildlich an. Er schrieb in „On Liberty", jeder müsse genau wie Cicero die Meinung des anderen studieren, sonst könne man sich keine eigene Meinung bilden. Außerdem bezeichnet er ihn als zweitbesten Redner des Altertums.

Ganz anders entwickelte sich das Cicerobild im 19. Jahrhundert in Deutschland. Dort herrschte weithin in der Altertumswissenschaft ebenso wie in der Geschichtsphilosophie die Auffassung, der Sieg Caesars und des monarchischen Prinzips sei eine unausweichliche historische Notwendigkeit gewesen und der Widerstand der Republikaner dagegen sinnlos; Caesar habe das Zeitgemäße und daher Richtige getan, Cicero habe dies nicht erkennen können und daher scheitern müssen. Ein besonders prominenter Vertreter dieser Ansicht war Hegel. Der Historiker Wilhelm Drumann veröffentlichte 1834–1844 eine sechsbändige Geschichte des Übergangs von der republikanischen zur monarchischen Verfassung in Rom, ein Standardwerk, dessen sechster Band ausschließlich Cicero gewidmet ist. In dieser sehr gründlichen, aber einseitigen Untersuchung prangerte er Ciceros Schwanken zwischen verschiedenen Parteirichtungen an und schilderte ihn als haltlosen Opportunisten. Drumanns Sichtweise schloss sich später Theodor Mommsen an, der noch schärfer formulierte und eine vernichtende Kritik sowohl an der schriftstellerischen und philosophischen Leistung Ciceros als auch an seiner Politik übte. Er hielt ihn für „eine Journalistennatur im schlechtesten Sinne des Wortes", für einen Kompilator, der mangels eigener Ideen nur fremde oberflächlich wiedergab, der an Worten reich und an Gedanken arm war. Im 1856 erschienenen dritten Band seiner *Römischen Geschichte* schrieb er:
Marcus Cicero …, gewohnt bald mit den Demokraten, bald mit Pompeius, bald aus etwas weiterer Ferne mit der Aristokratie zu liebäugeln und jedem einflussreichen Beklagten ohne Unterschied der Person oder Partei – auch Catilina zählte er unter seinen Clienten – Advokatendienste zu leisten, eigentlich von keiner Partei oder, was ziemlich dasselbe ist, von der Partei der materiellen Interessen, … Als Staatsmann ohne Einsicht, Ansicht und Absicht, hat er nach einander als Demokrat, als Aristokrat und als Werkzeug der Monarchen figurirt und ist nie mehr gewesen als ein kurzsichtiger Egoist.
Mommsens Verdammungsurteil erregte großes Aufsehen und erzielte eine starke Nachwirkung. Im frühen 20. Jahrhundert verbreitete sich seine Sichtweise auch durch die einflussreiche populärwissenschaftliche Darstellung von Theodor Birt. Auch außerhalb Deutschlands fand sie Anklang, doch distanzierten sich Zeitgenossen Mommsens wie Gaston Boissier und die meisten späteren Historiker davon; sie stuften Mommsens Wertung als einseitig und allenfalls teilweise berechtigt ein. Der expressionistische Schriftsteller Klabund attestierte ihm eine „schrankenlose Eitelkeit, der er alles, selbst die Wahrheit, opferte" und fand seine Reden „zum Einschlafen langweilig". Manche Gelehrte, darunter Tadeusz Stefan Zieliński und Emanuele Ciaceri, strebten eine generelle „Rehabilitierung" Ciceros an. Die Verteidiger Ciceros unterstellten seinen modernen Verurteilern, sie hätten politische Gegensätze ihrer eigenen Epoche auf das antike Rom übertragen und seien so zu einer parteiischen Perspektive gelangt.
In historischen Romanen kommt Cicero häufig vor, manchmal als Hauptfigur. Taylor Caldwell schildert sein Leben in dem Roman *Eine Säule aus Erz* (*A Pillar of Iron*, 1965). In historischen Kriminalromanen von Steven Saylor spielt er eine wichtige Rolle. Robert Harris stellt in einer Roman-Trilogie Ciceros Leben aus der Perspektive von dessen Vertrautem Tiro dar.
1925 wurde die Pflanzengattung *Ciceronia* Urb. aus der Familie der Korbblütler (Asteraceae) nach Cicero benannt, 1999 der Asteroid (9446) Cicero.
Ausgaben und Übersetzungen
Gesamtausgaben
M. Tulli Ciceronis opera quae supersunt omnia. Lat. kritische Gesamtausgabe in Einzelbänden versch. Hrsg. in versch. Auflagen. B. G. Teubner, Leipzig bzw. Stuttgart (Bibliotheca Teubneriana).
Works. Lat.-engl. Gesamtausgabe in Einzelbänden, versch. Hrsg. in versch. Auflagen. Loeb, London/Cambridge, Mass. (Loeb Classical Library).
Reden
M. Tulli Ciceronis Orationes, lat. Kritisch hrsg. von A. C. Clark und W. Peterson. 6 Bde., Oxford 1905–1918 u.ö. (Bibliotheca Oxoniensis).
Sämtliche Reden. Eingeleitet, übers. und erl. von Manfred Fuhrmann. Artemis, Zürich 1971 ff.
Die politischen Reden, lat.-dt. Hrsg., übers. und erl. von Manfred Fuhrmann. 3 Bde. Artemis und Winkler, München 1993.

Die Reden gegen Verres, lat.-dt. Hrsg., übers. und erl. von Manfred Fuhrmann. Artemis und Winkler, München 1995.
Die Prozessreden, lat.-dt. Hrsg., übers. und erl. von Manfred Fuhrmann. 2 Bde. Artemis und Winkler, München 1997.
Cicero, *Agrarian Speeches*. Introduction, Text, Translation, and Commentary by Gesine Manuwald. Oxford University Press, Oxford 2018.
Philosophische Schriften
Der Staat (De re publica), lat.-dt. Hrsg. und übers. von Karl Büchner. 4. Aufl. Artemis und Winkler, München/Zürich 1987.
Hortensius, Lucullus, Academici libri, lat.-dt. Hrsg. und übers. von Laila Straume-Zimmermann, F. Broemser und Olof Gigon. München/Zürich: Artemis und Winkler 1990.
Über die Ziele menschlichen Handelns (De finibus), lat.-dt. Hrsg. und übers. von Olof Gigon. Artemis und Winkler, München/Zürich 1988.
Gespräche in Tusculum. Tusculanae disputationes. Hrsg. von Olof Gigon. 7. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1998.
Tusculanae disputationes. Hrsg.: Max Pohlenz, Bibliotheca Teubneriana, 1918.
Vom Wesen der Götter (De natura deorum), lat.-dt. Hrsg. und übers. von W. Gerlach und Karl Bayer. 3. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1990.
Über das Fatum (De fato), lat.-dt. Hrsg. und übers. von Karl Bayer. 3. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1980.
Cato Maior. Laelius, lat.-dt. Hrsg. und übers. von M. Faltner. Artemis und Winkler, München/Zürich 1988.
Vom rechten Handeln (De officiis), lat.-dt. Hrsg. und übers. von Karl Büchner. 3. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1987.
De Officiis, lat. Hrsg. von M. Winterbottom, Oxford Classical Texts, Oxford 1994
De finibus bonorum et malorum. lat. Hrsg. von L. D. Reynolds, Oxford Classical Texts, Oxford 1998
Rhetorische Schriften
De oratore – Über den Redner, lat.-dt. Hrsg. und übers. von H. Merklin. Reclam, Stuttgart 1978 u.ö.
Brutus, lat.-dt. Hrsg. und übers. von Bernhard Kytzler. 4. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1990.
Orator, lat.-dt. Hrsg. und übers. von Bernhard Kytzler. 3. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1988.
Rhetorica lat. Hrsg. von A.S. Wilkins, 2. Bde., Oxford Classical Texts, Oxford 1963
Briefe
Epistulae ad familiares, lat. Hrsg. und kommentiert von D. R. Shackleton Bailey. 2 Bde., Cambridge University Press, Cambridge 1977.
Epistulae ad familiares. Libri I-XVI, lat. Hrsg. von D. R. Shackleton Bailey. Teubner, Stuttgart 1988.
An seine Freunde (Ad familiares), lat.-dt. Hrsg. und übers. von Helmut Kasten. 4. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1989.
Letters to Atticus (Ad Atticum), lat.-engl. Hrsg., übers. und kommentiert von D. R. Shackleton Bailey. 7 Bde., Cambridge 1965–1970.
Atticus-Briefe (Ad Atticum), lat.-dt. Hrsg. und übers. von Helmut Kasten. 4. Aufl., Artemis und Winkler, München/Zürich 1990.
Epistulae ad Quintum fratrem et M. Brutum, lat. Hrsg. und kommentiert von D. R. Shackleton Bailey. Cambridge University Press, Cambridge 1980.
An Bruder Quintus, An Brutus (Ad Quintum fratrem, Ad Brutum), lat.-dt. Hrsg. und übers. von Helmut Kasten. Artemis und Winkler, München/Zürich 1965.

(312, 322-23)

William Cobbett (* 9. März 1763 in Farnham, Surrey, England; † 18. Juni 1835 in Normandy, Surrey, England) war ein englischer Schriftsteller, Journalist, Verleger und radikaler, d. h. linksliberaler Politiker. Er war Herausgeber der Wochenzeitung Political Register und hatte von 1832 an bis zu seinem Tod einen Sitz im House of Commons. Als Schriftsteller veröffentlichte er unter dem Pseudonym **Peter Porcupine**.

Vereinigte Staaten von Amerika (1792–1799)
Sie siedelten in Philadelphia und Cobbett bestritt sein Einkommen als freiberuflicher Lehrer in Englisch für französische Einwanderer. Als das Königreich Großbritannien 1792 in den Koalitionskriegen Frankreich den Krieg erklärte und selbst britische Einwanderer wie Thomas Paine (1737–1809) und Joseph Priestley (1733–1804) sich gegen ihr Land wandten, geriet Cobbett außer sich und schrieb eine konfrontativ beschimpfende Streitschrift mit dem Titel „*Observations on Dr. Priestley's Emigration*", welche die Öffentlichkeit in Aufregung versetzte. Erfreut über die Reaktion, verfasste er weitere Schmähschriften gegen Unterstützer der französischen Linie und deren Revolution. Eine verleumderische und teilweise beleidigende Schrift über das Leben des Thomas Paine brachte ihm schließlich von einem seiner „Opfer" den Spitznamen *Porcupine* (‚Stachelschwein') ein. Erfreut über diese Art der Anerkennung nutzte er den Spitznamen und schrieb fortan unter dem Pseudonym *Peter Porcupine*.
Gewollt oder nicht, durch seine Schriften wurde er zu einem nicht offiziellen Propagandisten der britischen Regierung und dies so sehr, dass ihm sogar Geld von Repräsentanten der Regierung angeboten wurde, welches er aber ablehnte. Die Öffentlichkeit ließ Cobbett mit seiner extremen Art unbehelligt wirken. Er war aber nicht sehr beliebt. Wer zu diesen Zeiten in Amerika ein großes Bild von Georg III. ins Fenster hängte, konnte von der Öffentlichkeit auch nicht viel erwarten.
1799 kam Cobbett durch eine tätliche Auseinandersetzung und die Zahlung von 5000 US-Dollar Strafe in Schwierigkeiten und ging schließlich im Jahr 1800 zurück nach England.
England (1800–1816)
Nachdem er sich durch seine Schriften in England Freunde gemacht hatte, bekam er von William Windham ein Angebot als Chefredakteur des regierungsamtlichen Journals, das er aber, um unabhängig zu bleiben, ablehnte.
Mit finanzieller Unterstützung von Windham, mit dem ihn eine Freundschaft verband, gab Cobbett ab 1802 den Political Register heraus, eine wöchentlich erscheinende radikale Zeitung, in der er anfänglich die Tories, die Vorgängerpartei der Conservative Party, meinungsmäßig unterstützte, dann aber zunehmend rechtslastiger und radikaler wurde. Er attackierte zum Beispiel aufs schärfste den Friedensvertrag von Amiens, der am 27. März 1802 zwischen Frankreich und dem englischen Inselreich geschlossen wurde. So war in der Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung Band 1, No.71 vom März 1803 zu lesen: „Er zeigt sich hier als eifrigster Gegner des Amiensischen Friedens und will Krieg auf Leben und Tod mit Frankreich".[2]
1806 setzte sich Cobbett aktiv für eine Parlamentsreform ein, von der er sich versprach, selbst einen Sitz im Unterhaus zu bekommen. Cobbett trat mehrfach zu den Parlamentswahlen an. Ein Erfolg blieb ihm aber verwehrt. Ein Artikel über Auspeitschungen britischer Soldaten durch Angehörige der King's German Legion, die nach Auflösung des Heeres des Kurfürstentums Hannover nach England gegangen waren und der britischen Krone dienten, brachten Cobbett 1810 schließlich zwei Jahre Gefängnis im berüchtigten Newgate Prison in London ein. Er vertrieb seine Zeit dort mit Schreiben. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, war er finanziell ruiniert, verkaufte seine Farm und die *Parliamentary Debates*, eine in seinem Besitz befindliche Zeitung.
Die Probleme der Arbeiterklasse in England voraussehend, widmete sich Cobbett der Frage, wie Aufstände verhindert und die Unzufriedenheit in politische Macht umgewandelt werden könne. Im November 1816 schrieb er an die Arbeiter, nicht ihre Kraft in Aufstände zu verschwenden, sondern sich für eine Parlamentsreform einzusetzen. Um breite Massen mit seinen Botschaften erreichen zu können, setzte er den Preis des *Political Register* von zehn Penny auf zwei Penny herunter. In nur wenigen Wochen wurde er mit einer sprunghaft gestiegenen Auflage von 40.000 Exemplaren zum Sprachrohr der Arbeiterklasse in England. Eine unbedeutende Demonstration gab den herrschenden Lords schließlich den Grund, wiederholt gegen ihn vorzugehen. Er entzog sich dem Arrest wegen Aufwiegelung durch Flucht in die Vereinigten Staaten.
Vereinigte Staaten von Amerika (1817–1819)
In den Staaten lebt er für 2½ Jahre in North Hempstead, New York und schickte seine Artikel für seine Zeitung regelmäßig per Brief nach London. Ironischerweise gab ihm das Land, welches er Jahre zuvor so bitter beschimpft hatte, Zuflucht und die Freiheit, seine Meinung weiterhin frei äußern zu können.

England (1819–1835)
1819 ging er wieder zurück nach England. Vor seiner Abreise grub er die Gebeine von Thomas Paine aus und stahl sie, um sie nach England zu bringen.
In England zurück, nutzte er die politischen Wirren nach dem Tod von König George III. und wurde mit seiner Wochenzeitung mehr und mehr zum Sprachrohr der Arbeiterbewegung in England. Auch setzte er sich weiterhin lautstark für die Parlamentsreform ein. Er kaufte sich eine kleine Farm und verfasste dort neben den Artikeln für seine Zeitung einige seiner Bücher. Mit dem Reform Act 1832 und der damit verbundenen Parlamentsreform beschloss er wieder für das House of Commons zu kandidieren. 1832 gewann er den Sitz für Oldham. Er hielt ihn bis zu seinem Tod.
William Cobbett starb am 18. Juni 1835 auf seiner Farm in Normandy. Mit seinem Tod wurde seine Zeitung *Political Register* eingestellt.
Werke
The Soldier's Friend, 1792.
Observations on the Emigration of Dr. Priestley, 1794.
A Bone to Gnaw for the Democrats, Part 1, 1795.
A Little Plain English, 1795.
A New Year's Gift for the Democrats, 1796.
The Life of Thomas Paine, 1796.
A Letter to the Infamous Thomas Paine, 1797.
An Address to the People of England, 1800.
Porcupine Work's, 1801.
Articles on war, the Treaty of Amiens and Napoleon, 1802–1803.
Letters to Rt. Hon William Pitt, 1804–1806.
Selected articles from the series Perish Commerce, 1807–1808.
Articles on Parliamentary Reform, 1809.
Articles on the flogging of soldiers at Ely, 1809.
Cobbett's trial for seditious libel, 1810.
Cobbett's first article, from jail, 1810.
The English Grammar, published by William Cobbett, London, 1810.
Paper Against Gold, or The History and Mystery of the Bank of England, W. Molineux, London, 1817.
A History of the Protestant "Reformation" in England and Ireland, Charles Clement, London, 1824.
Cottage Economy, Published by William Cobbett, London, 1826.
Advice to Young Men, Essay, published by William Cobbett, London, 1829.
Rural Rides in the Counties of …, A. Cobbett, London, 1830.

(89)

Frederick Charles Copleston (* 10. April 1907 in Taunton, Somerset, England; † 3. Februar 1994 in London, England) war ein britischer Jesuit und Philosoph, der eine in der angelsächsischen Welt sehr angesehene Geschichte der Philosophie in neun Bänden verfasst hat.

Leben
Copleston wuchs in einer anglikanischen Familie auf (sein Onkel, Reginald Stephen Copleston, war Bischof von Kalkutta), aber er konvertierte zur Römisch-Katholischen Kirche und trat 1930 der Gesellschaft Jesu bei. Er unterrichtete unter anderem an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und der Santa Clara University in Kalifornien. Zwischen 1946 und 1975 veröffentlichte er eine umfangreiche Geschichte der Philosophie, die den Glaubenshintergrund des Autors zwar erkennen lässt, aber auch in der Behandlung von gegensätzlichen philosophischen Ansichten als ausgesprochen fair gilt. 1948 diskutierte er in einer oft zitierten BBC-Sendung mit Bertrand Russell über die Existenz Gottes. Dabei vertrat er die leibniz-clarksche Version des kosmologischen Gottesbeweises, der Russell durch eine Grundsatzkritik am Begriff „notwendige Existenz" begegnet.
Copleston wurde 1970 in die Britische Akademie aufgenommen und erhielt 1993 den CBE.
Schriften
A History of Philosophy, IMAGE BOOKS 1993-1994 (mit zwei Ergänzungsbänden)
Greece and Rome: From the Pre-Socratics to Plotinus
Medieval Philosophy: From Augustine to Duns Scotus
Late Medieval and Renaissance Philosophy: Ockham, Francis Bacon, and the Beginning of the Modern World
Modern Philosophy: From Descartes to Leibnitz
Modern Philosophy: The British Philosophers from Hobbes to Hume
Modern Philosophy:From the French Enlightenment to Kant
Modern Philosophy: From the Post-Kantian Idealists to Marx, Kierkegaard, and Nietzsche
Modern Philosophy: Empiricism, Idealism, and Pragmatism in Britain and America
Modern Philosophy: From the French Revolution to Sartre, Camus, and Levi-Strauss
Russian Philosophy
Logical Positivism and Existentialism
Aquinas. Penguin, 1955.

(81)

Francis Harry Compton Crick OM (* 8. Juni 1916 in Northampton, England; † 28. Juli 2004 in San Diego, USA) war ein britischer Physiker und Molekularbiologe. Er erhielt 1962 zusammen mit James Watson und Maurice Wilkins den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin für die Aufklärung der Molekularstruktur der Desoxyribonukleinsäure (DNA).

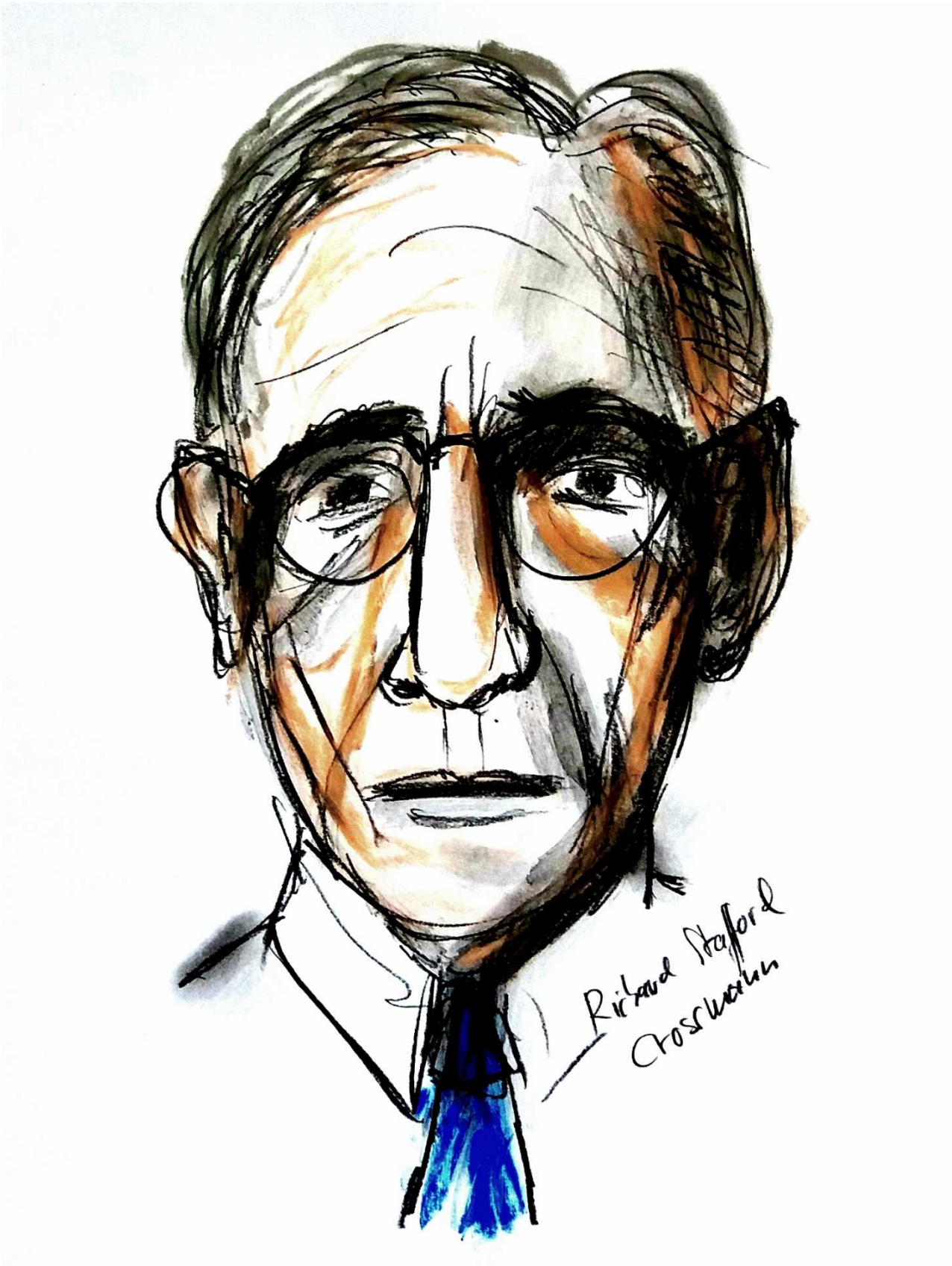
Leben und Wirken

Crick besuchte die Mill Hill School in London und hatte 1937 am University College London ein Physikstudium abgeschlossen. Er war zwischenzeitlich für die britische Marine tätig und arbeitete von 1940 bis 1947 für die britische Admiralität über Radar sowie an magnetischen und akustischen Seeminen. Ab 1947 studierte er Biologie und widmete sich ab 1949 erfolglos am von William Lawrence Bragg geleiteten *Medical Research Council* (*MRC Unit*, später *MRC Laboratory of Molecular Biology*) des Cavendish-Laboratoriums der Universität Cambridge seiner Promotion. Er beschäftigte sich dort mit der röntgenkristallographischen Untersuchung des Hämoglobinmoleküls, als 1951 der amerikanische Biochemiker James Watson zu ihm stieß und sich beide daran machten, die Struktur der DNA zu entschlüsseln. Am 28. Februar 1953 hatten es beide geschafft, ein räumliches Modell der DNA-Doppelhelix zu erstellen. Dieses Modell, das sie in dem Artikel *Molecular Structure of Nucleic Acids: A Structure for Deoxyribose Nucleic Acid* in der Zeitschrift *Nature* am 25. April vorstellten, erlangte Weltberühmtheit und hat bis heute Gültigkeit. 1955 stellte Crick seine Adapterhypothese vor, die besagt, dass eine bis dato unbekannte Struktur die Aminosäuren zu ihrem Zielort bringt und dort richtig verknüpft (heute wissen wir, dies ist die tRNA als Adaptermolekül, siehe Translation (Biologie)). 1958 formulierte er das Zentrale Dogma der Molekularbiologie.

1959 war Crick Gastprofessor an der Harvard University und Gastwissenschaftler am Rockefeller Institut für Medizin (heute Rockefeller University) in New York. 1960/61 war er Fellow des Churchill College in Cambridge. 1962 wurde er Leiter der Abteilung Molekulargenetik am MRC Laboratory und war mit Sydney Brenner ab 1963 Ko-Direktor. Gleichzeitig war er ab 1962 *Non Resident Fellow* des Salk Institute in La Jolla und zog 1975 ganz dorthin. Er war dort von 1977 bis 2004 *J. W. Kieckhefer Distinguished Professor* und 1994/95 Präsident. Außerdem war er Professor für Biologie, Chemie und Psychologie an der University of California, San Diego. Er starb an Darmkrebs.

1962 erhielten Crick, Wilkins und Watson für ihr räumliches Modell der DNA den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. 1960 erhielt Crick den Albert Lasker Award for Basic Medical Research, 1961 den Prix Charles-Léopold Mayer, 1962 einen Gairdner Foundation International Award und 1972 die Royal Medal der Royal Society. 1962 wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt, 1969 zum Mitglied der Leopoldina und der National Academy of Sciences. Die American Philosophical Society, deren Mitglied er seit 1972 war, zeichnete ihn 2001 mit ihrer Benjamin Franklin Medal aus. 1978 wurde er Mitglied der Académie des sciences in Paris. Crick war für unkonventionelle Ideen auf verschiedenen Gebieten bekannt. In den 1970er Jahren griff Crick die Panspermie-Hypothese auf (gerichtete Panspermie). Später wandte er sich den Neurowissenschaften und der Theorie des Bewusstseins zu. Im hohen Alter versuchte sich Crick am Salk-Institut im kalifornischen La Jolla an einer großen Herausforderung, dem Versuch, das Wesen des Geistes zu enträtseln und durch eine umfassende Theorie zu erklären. So postulierte er 1990, dass nun die Zeit reif wäre, das Rätsel des menschlichen Geistes naturwissenschaftlich in Angriff zu nehmen. Die Menschen, „ihre Freuden und Leiden, ihre Erinnerungen, ihre Ziele, ihr Sinn für ihre eigene Identität und Willensfreiheit – bei alldem handelt es sich in Wirklichkeit nur um das Verhalten einer riesigen Ansammlung von Nervenzellen und dazugehörigen Molekülen", formulierte er in seinem 1994 erschienenen Buch „Was die Seele wirklich ist". Watson, Wilkins und Crick sind später für Verletzung der Regeln für gute wissen-schaftliche Praxis kritisiert worden, da ihre Veröffentlichung in *Nature* von 1953 auf röntgenkristallographische Aufnahmen und unpublizierten Forschungsergebnissen von Rosalind Franklin am King's College beruhten, deren missliebiger Kollege Maurice Wilkins sie für Watson und Crick ohne ihre Kenntnis kopierte. Watson und Crick bedankten sich immerhin am Schluss in ihrer Nature-Veröffentlichung summarisch für die „Beiträge" von Franklin und Wilkins, ohne genauer auf die Umstände einzugehen. Crick war der Eugenik positiv gegenüber eingestellt, äußerte seine Ansichten dazu vor allem in persönlicher Kommunikation. Er war der Ansicht, auf Dauer wäre die Gesellschaft gezwungen, sich um eine (genetische) Verbesserung der kommenden Generationen Gedanken zu machen. In der Gegenwart sah er aber aufgrund weit verbreiteter religiöser Vorbehalte wenig Aussichten dafür.

(9, 99, 100)



Richard Howard Stafford Crossman, auch *Dick Crossman* bzw. *R.H.S. Crossman*, (* 15. Dezember 1907 in Cropredy, Oxfordshire; † 5. April 1974 in Banbury) war ein britischer Autor, Spezialist für Psychologische Kriegführung und Politiker. Als prominenter

sozialistischer Politiker wurde er einer der führenden Zionisten und später Anti-kommunisten seiner Partei.

Leben

Crossman wuchs in Buckhurst Hill, Essex auf und ging im Winchester College zur Schule. Später studierte er am New College (Oxford), bis er Lehrer der *Workers Educational Association* wurde. Anfang der 1930er Jahre lebte er in Berlin, wo er im Juli 1932 Erika Susanna Glück, geb. Landsberg (1906–1979) heiratete, von der er 1934 wieder geschieden wurde. Über sie gewann er Zugang zu Willi Münzenberg und Albert Norden. Nach seiner Rückkehr nach England wurde er *Fellow* am New College, Ratsmitglied im Stadtrat von Oxford und ab 1935 auch Vorsitzender der örtlichen Labour Party.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges trat Crossman in den Political Warfare Executive unter Robert Bruce Lockhart ein und leitete die Deutsche Sektion. Mit Bildung des SHAEF wurde er *Chief of Operations* in dessen Psychological Warfare Division. Als solcher steuerte er die gesamte Öffentlichkeitsarbeit wie auch die Propaganda gegen die Achsenmächte mittels Radio, Flugblättern, Film und Publikationen. Crossman unterstand dabei direkt den Stellvertretern des Chefs Robert A. McClure. Im Frühjahr 1945 war er einer der ersten alliierten Offiziere, die das Konzentrationslager Dachau betraten. Mit dem australischen Kriegskorrespondenten Colin Wills schrieb er das Drehbuch für den britischen Dokumentarfilm *German Concentration Camps Factual Survey* (Produzent: Sidney Bernstein, filmtechnische Beratung durch Alfred Hitchcock). Für seine Leistungen im Krieg wurde er als *Officer* des Order of the British Empire ausgezeichnet.

1945 wurde er Mitglied im britischen Unterhaus für den Wahlkreis Coventry East. Diese Position hatte er bis zu seinem Tod im Jahre 1974.

1945–46 war er unter Außenminister Ernest Bevin Mitglied des Anglo-American Committee of Inquiry zur Untersuchung der Probleme von europäischen Juden und Palästinensern. Dessen Bericht empfahl im April 1946 die Erlaubnis zur Zuwanderung von 100.000 Displaced Persons, d. h. Juden aus Konzentrationslagern, nach Palästina. Die Empfehlung wurde von der britischen Regierung zurückgewiesen. Crossman, der die sozialistische Opposition dagegen anführte, zog sich die Gegnerschaft Bevins zu und konnte somit in der Regierung 1945–51 keinen ministeriellen Rang erreichen.

Crossman war 1947 zusammen mit Michael Foot und Ian Mikardo Autor des Pamphlets "Keep left" (= bleib links), in der die Strategie der USA im Kalten Krieg kritisiert wird. Später vertrat er den von Nye Bevan in der Partei propagierten sog. *Bevanismus*, der weitgehende Verstaatlichung vorsah. Von 1952 bis 1967 war Crossman Mitglied des *National Executive Committee* (Parteivorstand) seiner Partei und 1960–61 deren Vorsitzender. Er unterhielt bis 1973 umfangreiche Verbindungen in die DDR und gilt heute als inoffizieller Verbindungsmann der britischen Regierung zu den Partei- und Regierungsstellen der DDR in den frühen 1960er Jahren.

1957 schloss er sich einer Beleidigungsklage von Aneurin Bevan und Morgan Phillips gegen das Magazin The Spectator an, das die Männer als stark Betrunkene auf einem Sozialistenkongress in Italien dargestellt hatte. Da alle drei schworen, dies sei unwahr, wurde das Magazin zu Schadenersatzzahlung verurteilt. Crossman's posthum veröffentlichte Tagebücher bestätigten jedoch die Pressevorwürfe.

Crossman, der zuvor Parteisprecher für Bildung war, wurde von Harold Wilson nach der Wahl 1964 zum *Minister of Housing and Local Government* ernannt. 1966 wurde er Lord President of the Council und Leader of the House of Commons. Als Staatssekretär für Gesundheit und Soziales 1968–70 arbeitete er an der Durchsetzung einer einkommensabhängigen Komponente in der allgemeinen Rentenversicherung, die durch die verlorenen Wahlen 1970 von Labour nicht mehr umgesetzt wurde.

Nach der Wahlniederlage zog sich Crossman aus dem Parteivorstand zurück und wurde Editor (*New Statesman*) und Autor. Er starb an Leberkrebs.

Schriften

Plato To-day. George Allen & Unwin 1937. Digitalisat

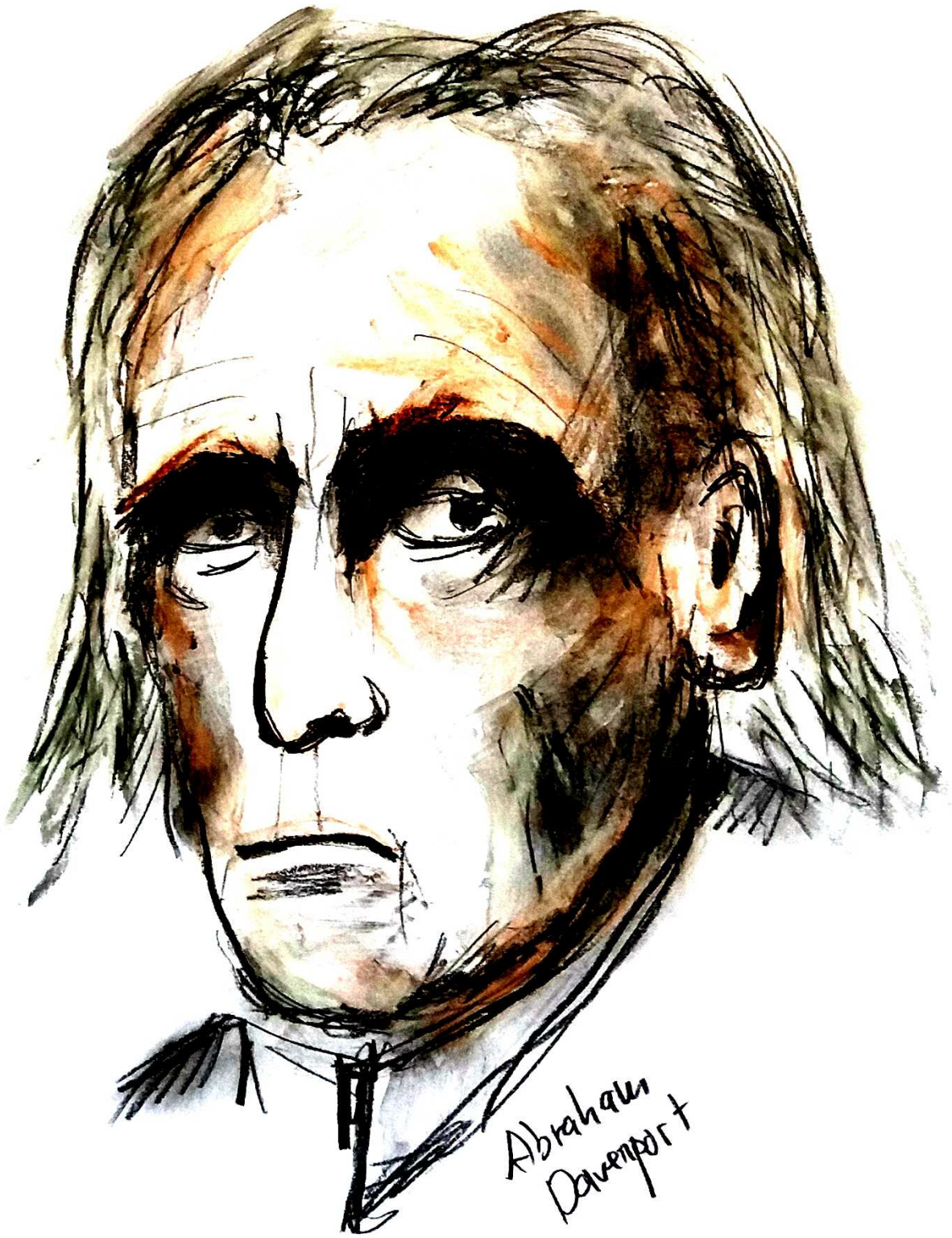
How Britain is governed. Labour book service. London 1939

New Tyrannies for Old. Mit Beiträgen von Lord Snell; Henry Wickham Steed; Temperley, A.C.; Geneviève Tabouis; Herbert Morrison. London George Allen & Unwin Ltd. 1939

Government and the Governed. A History of Political Ideas and Practice. London: Christophers, 1942

Palestine mission: a personal record. New York, London Harper & Brothers. 1947
(Hrsg., mit Arthur Koestler): *The God That Failed*. New York: Harper (1949).
Auf Deutsch *Ein Gott der keiner war. Arthur Koestler, Ignazio Silone, André Gide, Louis Fischer, Richard Wright, Stephen Spender schildern ihren Weg zum Kommunismus und ihre Abkehr.* Vorwort von Richard Crossmann, Nachwort Franz Borkenau. Europa-Verlag, Zürich/Konstanz/Wien 1950, Neuausgabe 2005, ISBN 3-85665514-X. (Einf. von Wolfgang Leonhard und Vorwort von Richard Crossmann)
The Politics of Socialism. New York: Atheneum (1965).
The Myths of Cabinet Government. Cambridge: Harvard University Press (1972).

(281, 296)



Abraham Davenport (1715–1789) was a Connecticut councillor and judge from Stamford.
The grandson of New Haven Colony founder John Davenport, Abraham Davenport was born in the Connecticut Colony town of Stamford in 1715 to John and Elizabeth

(née Maltby). Davenport's home in Stamford was on Main Street, near the corner of Summer Street. Davenport graduated from Yale College with his Bachelor of Arts in 1732. He married Elizabeth Huntington on 16 November 1750 in Windham, Connecticut, and she died on 17 December 1773; Davenport remarried to Martha Fitch on 8 August 1776 in Stamford. In the aftermath of the American Revolutionary War, Davenport took ill and wounded US soldiers into home to care for their recovery. Abraham Davenport died in Danbury, Connecticut on 20 November 1789 at age 74; he was buried in Northfield, Connecticut, bequeathing that land and GB£200 (equivalent to £24,767 in 2019) to the church.

Public service

In 1737, Davenport was the Stamford town Tithingman, and in 1738, he was the town surveyor. He also served on the Stamford board of selectmen (1746–1777) for 31 years, and in the Connecticut State Militia as a colonel.

Legislator

Davenport was a member of the Connecticut House of Representatives from 1759–1766, and the Connecticut Council from 1766–1784.

On New England's Dark Day (19 May 1780), that body was deliberating on an amendment regulating fisheries of Alosinae and alewife when the House adjourned due to darkness. Upon the suggestion that the Council should do the same, Davenport is reported to have said, "I am against adjournment. The day of judgment is either approaching, or it is not. If it is not, there is no cause for an adjournment; if it is, I choose to be found doing my duty. I wish therefore that candles may be brought." Candles were brought, deliberation continued, and the amendment was passed in the Council.

In his 1866 poem "Abraham Davenport" (*Tent on the Beach*), the Quaker poet John Greenleaf Whittier lauded the legislator: "And there he stands in memory to this day, Erect, self-poised, a rugged face, half seen Against the background of unnatural dark, A witness to the ages as they pass, That simple duty hath no place for fear." In November 1934, Delos Palmer—working under a Works Progress Administration commission—painted a Dark-Day mural of Davenport and Connecticut Governor Jonathan Trumbull in the Stamford city courtroom. At its dedication, Judge Charles Davenport Lockwood said the art "should be an inspiration and a lesson during these days of hard times [the Great Depression]." During his 1960 presidential campaign, John F. Kennedy made several references to Davenport and his stance on the Dark Day.

Judiciary

Despite his lack of formal legal training, Davenport was appointed judge of the Fairfield County Court, the Maritime Court of Fairfield County, and Stamford's probate court (from 1768–1790). In his waning years, Davenport served as the chief justice of the Connecticut Court of Common Pleas. The judge was in Danbury, Connecticut hearing a case when he suffered a myocardial infarction. He allegedly worked through the pain until the case was sent to the jury, then retired to his chamber and died.

(70)

Dante Alighieri (italienisch [ˈdante aliˈgiɛːri] italienische Aussprache; * Mai oder Juni 1265 in Florenz; † 14. September 1321 in Ravenna) war ein italienischer Dichter und Philosoph. Er überwand mit der in Altitalienisch (bzw. Toskanisch) verfassten *Göttlichen*

Komödie das bis dahin dominierende Latein und führte das Italienische zu einer Literatursprache. Dante ist einer der bekanntesten Dichter der italienischen Literatur sowie des europäischen Mittelalters.
Dantes Werk schöpft souverän aus der Theologie, der Philosophie und den übrigen Wissenschaften (Artes liberales) seiner Zeit. Es bezieht sich kunstvoll auf Vorbilder in der italienischen, provenzalischen, altfranzösischen und lateinischen Dichtung. Dante verbindet dabei Gelehrsamkeit und literarische Bildung mit einem hohen Maß an Eigenständigkeit in der gedanklichen Aneignung und im sprachlichen und poetischen Ausdruck. Wie kein anderer Dichter vor ihm stellt er die eigene Person als Liebender und Leidender, als Irrender und Lernender in den Mittelpunkt seiner Werke. Er spricht sich dabei nicht einfach selbst bekenntnishaft aus und macht sich nicht schlicht zum Chronisten seiner persönlichen Entwicklung, sondern stilisiert das Ich seiner Werke – deren lyrisches, erzählendes oder lehrhaftes Ich und die Erfahrung, die es zur Sprache bringt – nach Maßgabe genauer Wirkungsabsichten im Rahmen einer von Werk zu Werk fortentwickelten „Autofiktion" (Hausmann).
Er verbindet dieses Vorgehen mit dem hohen ethischen Anspruch, dem Leser, der politischen Gesellschaft und selbst der Kirche seiner Zeit einen Spiegel zur Selbsterkenntnis und ein Leitbild auf dem Weg zur Besserung zu bieten. Für ihn liegt das Ziel dieses Wegs im Persönlichen (ebenso wie im Politischen und Kirchenpolitischen) in der Übereinstimmung mit der göttlichen Weltordnung, wie sie nach seiner Überzeugung in der Bibel und ihrer inspirierten Auslegung durch die frühen Kirchenlehrer offenbart und zum Teil auch schon in den Werken der antiken Dichter (Vergil) und Philosophen (Aristoteles) vorgezeichnet ist.
Rezeption - Kein anderer Dichter vor und nach Dante wurde so oft, so umfangreich und mit einem solchen Aufwand an Gelehrsamkeit kommentiert, eine Entwicklung, die bereits kurz nach seinem Tod mit der Glossierung und öffentlichen Kommentierung der *Commedia* einsetzte. Auch seine eigenen Söhne und seit der Mitte des 14. Jahrhunderts Giovanni Boccaccio haben daran mitgewirkt. Der zu dieser Zeit in Italien entstehende Humanismus und die Renaissance haben Dantes Werk zum Teil mit kritischer Ablehnung, aber auch mit Bewunderung für seine oft nur vermeintliche Vorwegnahme ihrer eigenen Leitvorstellungen rezipiert.
In neuerer Zeit stand Dantes Wiederentdeckung zunächst unter dem Vorzeichen eines romantischen Interesses am Mittelalter und der Vereinnahmung seines Werks für die Herausbildung eines neuen politischen und kulturellen Selbstverständnisses der im Risorgimento entstehenden italienischen Nation. Progressive ebenso wie konservative oder reaktionäre, katholische ebenso wie protestantische, aber auch esoterische oder antikirchliche Milieus haben Dante für ihre Zwecke beansprucht und dem Verständnis seines Werkes manche Verzerrung hinzugefügt.
Zur wissenschaftlichen Konstituierung der Dantephilologie und Danteforschung haben seit dem 19. Jahrhundert deutsche, englische und in jüngerer Zeit auch amerikanische Forscher wesentliche Anstöße geliefert. Die Forschung hat viele Missverständnisse aufklären können, hat aber manche Befangenheit des vor- und außerwissenschaftlichen Betriebs auch bis in die Gegenwart tradiert.
Der Asteroid des inneren Hauptgürtels (2999) Dante sowie der Mondkrater Dante sind nach ihm benannt.

(135, 198)

Charles Robert Darwin [tʃarlz 'daː.wɪn] (* 12. Februar 1809 in Shrewsbury; † 19. April 1882 in Down House/Grafschaft Kent) war ein britischer Naturforscher. Er gilt wegen seiner wesentlichen Beiträge zur Evolutionstheorie als einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler.

Die Ende 1831 begonnene und fast fünf Jahre andauernde zweite Reise mit der HMS *Beagle*, die den jungen Darwin einmal um die Welt führte, war zugleich Schlüsselerlebnis und Grundlage für sein späteres Werk. Der breiten Öffentlichkeit wurde Darwin erstmals durch seinen 1839 herausgegebenen Reisebericht bekannt. Mit seiner Theorie über die Entstehung der Korallenriffe und weiteren geologischen Schriften erlangte er in wissenschaftlichen Kreisen die Anerkennung als Geologe. Seine Untersuchungen an den Rankenfußkrebsen (Cirripedia) verschafften ihm Mitte der 1850er Jahre zusätzlich einen Ruf als angesehener Zoologe und Taxonom.
Bereits 1838 entwarf Darwin seine Theorie der Anpassung an den Lebensraum durch Variation und natürliche Selektion und erklärte so die phylogenetische Entwicklung aller Organismen und ihre Aufspaltung in verschiedene Arten. Über 20 Jahre lang trug er Belege für diese Theorie zusammen. 1842 und 1844 verfasste Darwin kurze Abrisse seiner Theorie, die er jedoch nicht veröffentlichte. Ab 1856 arbeitete er an einem umfangreichen Manuskript mit dem Titel *Natural Selection*. Durch einen Brief von Alfred Russel Wallace, der dessen Ternate-Manuskript mit ähnlichen Gedanken zur Evolution enthielt, kam es im Sommer 1858 schließlich zu einer Veröffentlichung der Theorien über die Evolution durch beide. Ein Jahr später folgte Darwins Hauptwerk *On the Origin of Species (Über die Entstehung der Arten)*, das als streng naturwissenschaftliche Erklärung für die Diversität des Lebens die Grundlage der modernen Evolutionsbiologie bildet und einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der modernen Biologie darstellt.
1871 diskutierte Darwin in *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex (Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl)* mit der sexuellen Selektion einen zweiten Selektionsmechanismus und nutzte seine Theorie, um die Abstammung des Menschen zu erklären. In seinem letzten Lebensjahrzehnt untersuchte Darwin Kletterpflanzen, Orchideen und fleischfressende Pflanzen und leistete wichtige Beiträge zur Botanik. Sein offizielles botanisches Autorenkürzel lautet „Darwin".
Charles Darwin gilt durch seine wesentlichen Beiträge zur Evolutionstheorie als einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler überhaupt und ist durch diese Leistung auch im Bewusstsein der Öffentlichkeit immer noch stark präsent. So wurde Darwin 1992 in einer Liste der einflussreichsten Personen in der Geschichte auf dem 16. Platz gereiht, und in Großbritannien wurde er auf den vierten Platz der 100 Greatest Britons gewählt.
Heute stellt die von Darwin begründete und seitdem ständig weiterentwickelte Evolutions-theorie für die Biologie das grundlegende Paradigma dar: Durch sie werden alle biologischen Teildisziplinen, wie Zoologie, Botanik, Verhaltensforschung, Embryologie und Genetik, „unter einem einheitlichen Dach" versammelt. Theodosius Dobzhansky formulierte dies 1973 prägnant in dem vielzitierten Satz: „Nichts in der Biologie hat einen Sinn, außer im Licht der Evolution."
Darwins Werke, allen voran *Entstehung der Arten* und *Abstammung des Menschen*, lösten schon kurz nach ihrem Erscheinen eine Flut von Rezensionen und Reaktionen aus. Darwins Theorien berührten nicht nur biologische Fragestellungen, sie hatten auch „weitreichende Implikationen für Theologie, Philosophie und andere Geisteswissenschaften sowie für den Bereich des Politischen und Sozialen". Darwins Theorien wurden nicht nur in Wissenschaftskreisen, sondern auch vom Klerus und der breiten Öffentlichkeit diskutiert. Themen waren beispielsweise das Teleologieproblem, die Rolle eines Schöpfers, das Leib-Seele-Problem oder die Stellung des Menschen in der Natur. Dass der Mensch keine eigenständige Schöpfung ist, sondern ein Evolutionsprodukt wie Millionen anderer Arten, steht im Widerspruch zur christlichen Lehre sowie vielen philosophischen Schulen. Sigmund Freud bezeichnete die Evolutionstheorie als eine der drei Kränkungen der Eigenliebe der Menschheit.
Wichtige Teile seiner Theorie hatten sich rasch durchgesetzt: die Tatsache der Evolution an sich und die gemeinsame Abstammung. Der Mechanismus der Selektion blieb jedoch lange umstritten und nur einer von mehreren diskutierten Mechanismen. Beim ersten großen Jubiläum anlässlich Darwins 100. Geburtstag 1909 gab es fast niemanden, der die Selektionstheorie unterstützte. Diese Zeit wurde später von Julian Huxley als „Finsternis des Darwinismus" *(eclipse of Darwinism)*[58] bezeichnet. Erst die synthetische Evolutionstheorie, auch als *zweite darwinsche Revolution* bezeichnet, verhalf auch der Selektionstheorie zum Durchbruch. Im 20. Jahrhundert entstanden unter dem Einfluss Darwins neue Disziplinen wie die Verhaltensforschung und die Soziobiologie, deren

Anwendung auf den Menschen in der Philosophie als „evolutionäre Ethik" diskutiert wird. Die Evolutionäre Erkenntnistheorie geht letzten Endes auf Darwin zurück und wichtige Elemente der Evolutionsökonomik wurden von seinem Werk beeinflusst.
Eine missbräuchliche Umdeutung und Übertragung ins Politische erfuhren Darwins Theorien in der Ideologie des Sozialdarwinismus. Diese unter anderem auf einem naturalistischen Fehlschluss beruhende Übertragung lässt sich weder zwangsläufig aus Darwins Werk ableiten, noch entspricht sie im Entferntesten Darwins Welt- und Menschenbild.
„Kein anderer Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts hat unser modernes Weltbild – sowohl in der Biologie als auch über sie hinaus – stärker beeinflußt als dieser englische Forscher."
Werke
Englische Erstausgaben
The Zoology of the Voyage of H.M.S. Beagle. Smith, Elder & Co., London 1838–1843 (als Herausgeber); digitalisierte Fassung
Journal and remarks. 1832–1836. Bd. 3 von P. Parker King, Robert FitzRoy, Charles Darwin: *The narrative of the voyages of H.M. Ships Adventure and Beagle*. Henry Colburn, London 1838–1839; digitalisierte Fassung; als eigenständige Veröffentlichung: *Journal of researches into the geology and natural history of the various countries visited by H.M.S. Beagle* Henry Colburn, London 1839.
Geology of The Voyage of The Beagle. 3 Bände, Smith, Elder & Co, London 1842–1846:
The structure and distribution of coral reefs. Being the first part of the geology of the voyage of the Beagle, under the command of Capt. FitzRoy, R.N. during the years 1832 to 1836. Smith, Elder & Co., London 1842; digitalisierte Fassung
Geological observations on the volcanic islands visited during the voyage of H.M.S. Beagle, together with some brief notices of the geology of Australia and the Cape of Good Hope. Being the second part of the geology of the voyage of the Beagle, under the command of Capt. FitzRoy, R.N. during the years 1832 to 1836. Smith, Elder & Co., London 1844; digitalisierte Fassung
Geological observations on South America. Being the third part of the geology of the voyage of the Beagle, under the command of Capt. FitzRoy, R.N. during the years 1832 to 1836. Smith, Elder & Co., London 1846; digitalisierte Fassung
Living Cirripedia. 2 Bände, The Ray Society, London 1852–1854
Living Cirripedia, A monograph on the sub-class Cirripedia, with figures of all the species. The Lepadidae; or, pedunculated cirripedes. London: The Ray Society 1852; digitalisierte Fassung
Living Cirripedia, The Balanidae, (or sessile cirripedes); the Verrucidae. The Ray Society, London 1854; digitalisierte Fassung
Fossil Cirripedia of Great Britain. 2 Bände, Palaeontographical Society, London 1851–1855
Fossil Cirripedia of Great Britain: A monograph on the fossil Lepadidae, or pedunculated cirripedes of Great Britain. London: Palaeontographical Society 1851; digitalisierte Fassung
A monograph on the fossil Balanidae and Verrucidae of Great Britain. Palaeontographical Society, London 1855; digitalisierte Fassung
On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the struggle for life. John Murray, London 1859; digitalisierte Fassung
On the various contrivances by which British and foreign orchids are fertilised by insects, and on the good effects of intercrossing. John Murray, London 1862; digitalisierte Fassung
On the movements and habits of climbing plants. In: *Journal of the Linnean Society of London (Botany).* Bd. 9, S. 1–118; digitalisierte Fassung
The variation of animals and plants under domestication. John Murray, London 1868; digitalisierte Fassungen
The descent of man, and selection in relation to sex. John Murray, London 1871; digitalisierte Fassungen
The expression of the emotions in man and animals. John Murray, London 1872; digitalisierte Fassung

Insectivorous Plants. John Murray, London 1875; digitalisierte Fassung
The effects of cross and self fertilisation in the vegetable kingdom. John Murray, London 1876; digitalisierte Fassung
The different forms of flowers on plants of the same species. John Murray, London 1877; digitalisierte Fassung
The power of movement in plants. John Murray, London 1880; digitalisierte Fassung
The formation of vegetable mould, through the action of worms, with observations on their habits. John Murray, London 1881 digitalisierte Fassung
Deutsche Erstausgaben
Charles Darwin's Naturwissenschaftliche Reisen nach den Inseln des grünen Vorgebirges, Südamerika, dem Feuerlande, den Falkland-Inseln, Chiloé-Inseln, Galápagos-Inseln, Otaheiti, Neuholland, Neuseeland, Van Diemen's Land, Keeling-Inseln, Mauritius, St. Helena, den Azoren ec. Deutsch und mit Anmerkungen von Ernst Dieffenbach. Fr. Vieweg und Sohn, Braunschweig 1844, Digitalisat.
Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Daseyn. Nach der zweiten [englischen] Auflage mit einer geschichtlichen Vorrede und anderen Zusätzen des Verfassers für diese deutsche Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H. G. Bronn. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei, Stuttgart 1860; digitalisierte Fassung
Über die Einrichtungen zur Befruchtung Britischer und ausländischer Orchideen durch Insekten und über die günstigen Erfolge der Wechselbefruchtung. Mit Nachträgen und Verbesserungen des Verfassers aus dem Englischen übersetzt von H. G. Bronn. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei, Stuttgart 1862.
Über die Bewegungen der Schlingpflanzen. Auszugsweise nach einer Abhandlung enthalten in dem „Journal of the Linnean Society, IX, S. 1–118. Referat von A.W. Eichler." In: *Flora oder allgemeine botanische Zeitung.* Neue Reihe, Bd. 24, S. 241–252, S. 273–282, S. 321–325, S. 337–345, S. 375–378, S. 385–398.
Das Variieren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication. 2 Bände. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. Mit den Berichtigungen und Zusätzen des Verfassers zur 2. englischen Ausgabe und mit einem Register. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch), Stuttgart 1868
Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. 2 Bände. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch), Stuttgart 1871; Digitalisat der 3. Auflage von 1875 = Übersetzung von Darwins Neubearbeitung von 1874
Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch), Stuttgart 1872
Ch. Darwin's gesammelte Werke. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. Autorisirte deutsche Ausgabe. 16 Bände. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch), Stuttgart 1874–1888
Reise eines Naturforschers um die Welt. Aus den Englischen übersetzt von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch), Stuttgart 1875.
Insectenfressende Pflanzen. Übersetzt von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1876; Digitalisat und Volltext im Deutschen Textarchiv, digitalisierte Fassung
Die verschiedenen Blüthenformen an Pflanzen der nämlichen Art. Übersetzt von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1877; digitalisierte Fassung
Die Wirkungen der Kreuz- und Selbst-Befruchtung im Pflanzenreich. Übersetzt von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1877; digitalisierte Fassung
Das Bewegungsvermögen der Pflanzen. Übersetzt von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1881; digitalisierte Fassung

Die Bildung der Ackererde durch die Thätigkeit der Würmer. Aus dem Englischen von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei (E. Koch), Stuttgart 1882; digitalisierte Fassung (PDF; 2 MB)
Über den Instinkt. In: G. John Romanes: *Die geistige Entwicklung im Tierreich. Nebst einer nachgelassenen Arbeit: ‚Über den Instinkt' von Charles Darwin.* Ernst Günthers Verlag, Leipzig 1885 (Volltext bei *archive.org*).
Moderne Ausgaben (Auswahl)
Der Ursprung der Arten durch natürliche Selektion oder Die Erhaltung begünstigter Rassen im Existenzkampf. Klett-Cotta, Stuttgart 2018, übersetzt von Eike Schönfeld, ISBN 978-3-608-96115-7.
P. H. Barrett, R. B. Freeman (Hrsg.): *The Works of Charles Darwin.* 29 Bände, The Pickering Masters, London 1986–1989.
P. H. Barrett: *The Collected Papers of Charles Darwin.* 2 Bände, Chicago, London 1977.
P. H. Barrett, P. J. Gautrey, S. Herbert, D. Kohn, S. Smith (Hrsg.): *Charles Darwin's Notebooks, 1836–1844.* New York 1987, ISBN 0-521-35055-7.
F. Burkhardt, S. Smith u. a. (Hrsg.): *The Correspondence of Charles Darwin.* Bd. 1 ff., Cambridge 1985 ff.
Gesammelte Werke. Nach der Übers. aus dem Englischen von: J. Victor Carus, Zweitausendeins, Frankfurt am Main 2006, ISBN 3-86150-773-0.
P. Wrede, S. Wrede (Hrsg.): *Charles Darwin: Die Entstehung der Arten.* Kommentierte und illustrierte Ausgabe, Wiley-VCH, Weinheim 2012, ISBN 978-3-527-33256-4.

(3,6,9,76-77,110,299-300,339)

Clinton Richard Dawkins, FRS, FRSL (* 26. März 1941 in Nairobi, Kenia) ist ein britischer Zoologe, theoretischer Biologe, Evolutionsbiologe und Autor populär-wissenschaftlicher Literatur. Von 1995 bis 2008 war er Professor an der University of Oxford.

Er wurde 1976 mit seinem Buch The Selfish Gene (Das egoistische Gen) bekannt, in dem er die Evolution auf der Ebene der Gene analysiert. Er führte den Begriff Mem als hypothetisches kulturelles Analogon zum Gen in der biologischen Evolution ein. In den folgenden Jahren schrieb er mehrere Bestseller, unter anderem The Extended Phenotype (1982), Der blinde Uhrmacher (1986), Und es entsprang ein Fluß in Eden (1995), Gipfel des Unwahrscheinlichen (1996), Der Gotteswahn (2006) und Die Schöpfungslüge (2009) sowie weitere kritische Beiträge zu Religion und Kreationismus.
Dawkins gilt als einer der bekanntesten Vertreter des „Neuen Atheismus" und der Brights-Bewegung, für die er in Artikeln in großen Zeitungen warb. In einer Umfrage des Magazins Prospect wählte eine Auswahl britischer und US-amerikanischer Juroren Dawkins 2013 zum weltweit wichtigsten Denker.
Weltanschauung - In einem 1994 veröffentlichten Interview beschrieb sich Dawkins selbst als „ziemlich militanten Atheisten". 1996 antwortete er auf die Frage, ob er lieber als Wissenschaftler oder militanter Atheist bekannt sein möchte: „Bertrand Russell bezeichnete sich als leidenschaftlichen Skeptiker. Das ist ein großes Ziel, aber ich strebe es an." Da Dawkins die Existenz eines Gottes nicht zu 100 Prozent ausschließt, bezeichnet er sich selbst auch als Agnostiker. Dabei schätzt er die Wahrscheinlichkeit, dass Gott existiert, als sehr gering ein. Agnostizistische Formen, wonach die Existenz und Nicht-Existenz Gottes gleich wahrscheinlich sind, oder über diese Wahrscheinlichkeiten keine Aussage getroffen werden kann, lehnt er ab.
Dawkins ist Mitglied der britischen Skeptics Society, einer Organisation der Skeptiker-bewegung, sowie weiterer britischer Organisationen zur Förderung humanistischer und atheistischer Weltanschauungen und einer stärkeren Säkularisierung des britischen Staates. Er gehört zu den Meinungsführern der Brights. Schon in früheren Werken verteidigte er die Evolutionstheorie vehement gegen teleologische Konzepte, die in der Entstehung der Arten eine Zielgerichtetheit erkennen wollten. Insbesondere bekämpft er jede Form von Kreationismus und Intelligent Design.
In seinen Büchern wie The Blind Watchmaker (dt.: Der blinde Uhrmacher) oder Climbing Mount Improbable (Gipfel des Unwahrscheinlichen. Wunder der Evolution) erklärt er, wie die Vielfalt und Komplexität des Lebens gemäß der Evolutionstheorie durch Prozesse der natürlichen Selektion entstanden und lediglich eine Illusion von „Design" vermitteln.
In den vergangenen Jahren hat er sein Streiten auf die Religion im Allgemeinen ausgeweitet. So stellt er sie in seinem Essay Viruses of the Mind Religion im Rückgriff auf seine Mem-Theorie als „gedankliches Virus" dar. Damit meint er, dass Religionen ein kulturelles Konstrukt sind, das sich auf Grund gewisser Eigenschaften besonders schnell verbreitet und in den Köpfen der Menschen festsetzt.
Gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern und Autoren wie zum Beispiel Sam Harris oder Christopher Hitchens wendet er sich nicht nur gegen den Glauben an einen Gott, sondern auch gegen den „Glauben an den Glauben". Damit meint er die Tendenz an sich nicht religiöser Menschen, der Religion eine positive Wirkung auf die Moral und die Ethik zuzuschreiben. Im Jahre 2006 erschien sein Buch The God Delusion (dt.: Der Gotteswahn), in dem Dawkins theistische Religionen und insbesondere die drei monotheistischen Weltreligionen als irrational und schädlich beschreibt.
Die Atheist Alliance International (Internationaler Atheisten-Verband) vergibt seit 2003 den Richard-Dawkins-Preis für einen herausragenden Atheisten, der die nicht-theistische Weltanschauung öffentlichkeitswirksam präsentiert hat, fachwissenschaftliche Kenntnisse vergrößert hat oder vorbildhaft nicht-theistische Philosophie lehrt und dessen öffentliches Auftreten die „kompromisslose" nicht-theistische Weltanschauung von Dawkins spiegelt. Im Jahre 2005 verlieh Dawkins den Preis persönlich an die Illusionskünstler Penn & Teller.
Im Jahre 2006 gründete er die Richard Dawkins Foundation for Reason and Science (RDFRS oder RDF), eine gemeinnützige Stiftung, welche sich in den Bereichen der humanistischen Forschung und Bildung engagieren will.
Rezeption
Dawkins erhielt Ehrendoktorwürden von der Universität Westminster, der University of Durham, der University of Hull, der Open University und der Vrije Universiteit Brussel. Seine populärwissenschaftlichen Bücher wurden mit vielen Literaturpreisen ausgezeichnet. So erhielt er 1987 den Royal Society of Literature Award, im selben Jahr den

Literaturpreis der Los Angeles Times. Im Jahre 1990 erhielt er den Michael Faraday Award der Royal Society und 1994 den Nakayama Preis sowie 1997 den International Cosmos Prize for Achievement in Human Science und 2001 den Kistler Prize.
Er ist Vizepräsident der British Humanist Association. Von der American Humanist Association wurde er 1996 zum „Humanisten des Jahres" gekürt. Im Jahre 2001 wurde er mit dem Emperor Has No Clothes Award der Freedom From Religion Foundation ausgezeichnet. Zu Ehren Dawkins' wird der seit 2003 verliehene Preis der Atheist Alliance International „Richard Dawkins Award" genannt.
Im Jahre 2005 wurde er im Magazin Prospect nach Noam Chomsky und Umberto Eco zum drittwichtigsten lebenden Intellektuellen weltweit gewählt, 2007 vom Magazin Time zu einem der 100 einflussreichsten Menschen der Welt.
Von der deutschen Alfred Toepfer Stiftung wurde er 2005 mit dem Shakespeare-Preis ausgezeichnet. Im Oktober 2007 erhielt Dawkins als erster Preisträger den mit 10.000 Euro dotierten und nach Karlheinz Deschner benannten Deschner-Preis der Giordano Bruno Stiftung.
Im Juli 2012 benannten sri-lankische Wissenschaftler eine Gattung südasiatischer Karpfenfische (Dawkinsia) nach Dawkins, um seine Leistungen zu würdigen, die Evolutionstheorie in der Öffentlichkeit zu verbreiten.
Gegenpositionen
Wissenschaftliche Kritik an seinen biologischen Thesen wurde u. a. von den, ebenfalls atheistischen, Wissenschaftlern David Sloan Wilson, Stephen Jay Gould und Scott Atran vorgebracht. Letzterer kritisiert vor allem den Begriff des Mems vor dem Hintergrund moderner Kognitionstheorien. In empirischen kognitionspsychologischen Studien versucht Atran zu zeigen, dass in Kommunikationsprozessen eine Replikation von Ideen durch Imitation die Ausnahme und nicht die Regel ist; deshalb sei die Verbreitung und Entwicklung von Ideen mit der Verbreitung und Evolution von Genen nicht vergleichbar.
Außerdem wird ihm von einigen Theologen und Philosophen (besonders von dem Oxforder Theologen Keith Ward, dem Londoner Theologen und Naturwissenschaftler Alister McGrath sowie dem Philosophen John N. Gray) vorgeworfen, ernstzunehmende Theologie zu ignorieren und seine Autorität als renommierter Wissenschaftler für seine Religionskritik zu missbrauchen, beziehungsweise dass er das Weltbild religiöser Fundamentalisten auf alle Gläubigen übertrage und damit die breite Palette von Weltbildern religiöser Menschen ignoriere.[] Auch der Genetiker Francis Collins, Leiter des Humangenomprojekts und Vertreter einer theistischen Evolution, wirft Dawkins vor, nicht gegen Religion, sondern gegen eine Karikatur von Religion zu argumentieren.
Neben dem Theologen Alister McGrath werfen etwa auch der Philosoph Charles Taylor und der Physik-Nobelpreisträger Peter Higgs Dawkins ausdrücklich „Fundamentalismus" vor. Seine Argumentation sei peinlich, Wissenschaft und Glaube selbstverständlich vereinbar.
Der Philosoph und Theologe Richard Schröder bezichtigt Dawkins des Missbrauchs der Naturwissenschaft, da er mit seinen evolutionsbiologischen Thesen zur Religion mit der wissenschaftlichen Methodik breche, die empirische Belege für diese Thesen fordere. Diese empirischen Belege bleibe Dawkins aber schuldig. Ein weiterer Vorwurf lautet, Dawkins' Religionskritik fehle jede religionswissenschaftliche Kenntnis. Ferner zieht Schröder Parallelen zwischen aggressiver Sprache und Impetus der neuen Atheisten und des alten Atheismus der DDR, der Religion grundsätzlich als „überholt" und „wissenschaftlich widerlegt" bezeichnet habe.
Kritik an Dawkins wird auch von einigen atheistischen oder agnostischen Philosophen geübt, indem auf die Wiederholung des Materialismusstreits hingewiesen wird, dessen Argumente seit dem 19. Jahrhundert bekannt seien.
Dawkins fordert eine internationale Organisation der Atheisten, um deren politischen Einfluss zu stärken. Er erwartet davon humanere Ergebnisse der Politik insgesamt. Er verwies in dem Zusammenhang auch auf eine angebliche „jüdische Lobby", die die US-amerikanische Außenpolitik „monopolisiere". Diese Bemerkung wurde von den Kommentatoren Shalom Lappin und Daniel Finkelstein kritisiert.

(6, 98)

Demokrit (griechisch Δημόκριτος *Dēmókritos*, genannt auch **Demokrit von Abdera**; * 460 oder 459 v. Chr. in Abdera in Thrakien; † um 370 v. Chr.) war ein griechischer Philosoph, der den Vorsokratikern zugerechnet wird. Als Schüler des Leukipp wirkte und lehrte er in seiner Heimatstadt Abdera; er selbst beeinflusste Epikur.

Demokrit wurde in seinen philosophischen und wissenschaftlichen Arbeiten entschieden geprägt durch seinen Aufenthalt in Babylonien, einer Wiege der Wissenschaften zu seiner Zeit. Demokrit war Materialist und Hauptvertreter der antiken Atomistik. Er verfasste Schriften zur Mathematik, Astronomie, Physik, Medizin, Logik, Ethik und Seelenlehre.

Atomistischer Materialismus

Wie sein Lehrer Leukipp – und in Abweichung von dessen Lehrer Parmenides – postulierte er in seiner Atomtheorie, dass die gesamte Natur aus kleinsten unsichtbaren, unteilbaren Einheiten (Elementarteilchen), den Atomen, zusammengesetzt sei. Demokrits zentrale Aussage dazu lautet (gemäß einem Dokument von Galenos aus dem 2. Jahrhundert):

„Nur scheinbar hat ein Ding eine Farbe, nur scheinbar ist es süß oder bitter, in Wirklichkeit gibt es nur Atome im leeren Raum."

Jedes dieser Atome sollte fest und massiv, aber nicht gleich sein. Es gebe unendlich viele Atome: runde, glatte, unregelmäßige und krumme. Wenn diese sich einander näherten, zusammenfielen oder miteinander verflöchten, erschienen die einen als Wasser, andere als Feuer, als Pflanze oder als Mensch.

Seiner Meinung nach lassen sich auch Sinneswahrnehmung und Seelenexistenz auf atomistische Prinzipien zurückführen, indem die Seele aus Seelenatomen bestehe. Stirbt ein Mensch, streuen diese Seelenatome aus und können sich einer neuen Seele anschließen, die sich gerade bildet. Alles, was sich im Weltall bewege, gründe entweder auf Zufall oder auf Notwendigkeit. Diese Lehre ist ein konsequenter und atomistischer Materialismus. Die wesentlichen Grundzüge finden sich bei den materialistisch gesinnten Naturforschern späterer Perioden beinahe unverändert wieder.

Demokrit verwirft die Annahme eines vom körperlichen Stoffe verschiedenen geistigen Prinzips, wie es der Nous seines Vorgängers Anaxagoras war. Dieses Prinzip sollte die Dinge ihrem Endzweck gemäß gestalten. Dagegen führte Demokrit das Werden der Dinge auf die unteilbaren Elemente der Materie, die körperlichen Atome zurück. Diese besitzen von Anbeginn an eine ihnen innewohnende Bewegung im Leeren. Das heißt, er führt eine Änderung auf deren mechanisch wirkende Ursachen zurück.

Die Atome sind nicht der Beschaffenheit nach (wie bei Anaxagoras) voneinander zu unterscheiden, sondern nur der Gestalt nach. Demokrit nahm an, dass jedes Atom die Form eines regelmäßigen geometrischen Körpers hat, wie Kugel, Zylinder, Pyramide, Würfel. Folgerichtig können auch die aus Atomen zusammengesetzten Körper nicht qualitativ, sondern nur quantitativ unterschieden werden, also der Gestalt, der Ordnung und Lage ihrer Elemente nach. Die Größe der Körper entspricht in ihrer Menge und ihrer Schwere dem Vielfachen der Menge und Schwere der Atome. Aus den Verschiedenheiten lässt sich alle Mannigfaltigkeit der Erscheinungswelt erklären.

Weder bei den Atomen noch bei deren Eigenschaften, ebenso wenig wie bei deren Bewegung, darf man nach einer Ursache fragen. Sie sind sämtlich ewig. Doch liegt es in der Natur der Schwere, dass die größeren (also auch schwereren) Atome eine raschere Bewegung – und zwar nach unten – annahmen. Dadurch werden die kleineren (und folglich leichteren) verdrängt und nach oben getrieben. Durch die zusammenstoßenden Atome entstehen Seitenbewegungen und dadurch wiederum ein sich allmählich immer weiter ausbreitender Wirbel, der die Weltbildung herbeiführte.

Wie sich beim Worfeln des Getreides von selbst Spreu zur Spreu und Korn zum Korn findet, so musste durch die wirbelnde Bewegung durch Naturnotwendigkeit das Leichtere zum Leichten, das Schwerere zum Schweren gelangen und durch dauernde Verflechtung der Atome der Grund zur Bildung größerer Atomenaggregate (Körper) und ganzer Körperwelten gelegt werden. Einer der auf diesem Wege gewordenen Körper ist die ursprünglich wie alles übrige in Bewegung befindlich gewesene, allmählich zur Ruhe gelangte Erde, aus deren feuchtem Zustand die organischen Wesen hervorgegangen sind.

Auch die Seele ist ein Atomenaggregat, ein Körper, aber ein solcher, dessen Bestandteile die vollkommensten, das heißt feinsten, glattesten und kugelförmigsten Atome sind, welche der Erscheinung des Feurigen entsprechen. Teile derselben werden, solange das Leben währt, durch Ausatmen an die Luft abgegeben und durch das Einatmen derselben als Ersatz wieder aufgenommen. Ebenso lösen sich von den uns umgebenden Dingen unaufhörlich feine Ausflüsse, die durch die Öffnungen unseres Leibes (die Sinnesorgane)

an die in seinem Innern befindliche Seele gelangen und dort durch Eindruck ihnen ähnliche Bilder erzeugen, welches die Sinneswahrnehmungen sind. Letztere bilden die einzige, aber, da jene Ausflüsse auf dem Weg zur Seele mehr oder weniger störende Umbildungen erfahren können, nicht absolut zuverlässige und objektive Quelle unserer Erkenntnis, die sich daher nicht über die Stufe der Wahrscheinlichkeit erhebt.
Zu der Seele, die von Natur aus die Erkenntnis möglich macht, verhält sich der übrige Mensch (sein Leib) nur wie ein „Zelt"; wer die Gaben der ersteren liebt, liebt das Göttliche, wer die des Leibes liebt, das Menschliche. Erkenntnis aber gewährt Einsicht in das Ansich der Dinge, d. h. die Atome und das Leere, und in die gesetzliche Notwendigkeit des Verlaufs der Dinge, die weder einer Leitung durch außenstehende Mächte bedürftig noch einer Störung durch solche zugänglich ist. Während alle Unterschiede für uns nur Einsicht in die sinnlichen Erscheinungen sind, befreit die Erkenntnis von törichter Furcht wie von eitler Hoffnung und bewirkt jene Gelassenheit (Ataraxie), die das höchste Gut und zugleich die wahre Glückseligkeit ist.
Demokrit soll bei dieser Weltbetrachtung das 100. Lebensjahr erreicht haben; inwiefern sie ausschließlich sein eigenes Werk ist oder von seinem, gewöhnlich mit ihm zugleich genannten, aber noch weniger bekannten Landsmann Leukippos entnommen war, lässt sich aus Mangel genauer Nachrichten nicht mehr entscheiden.
Biologie und Medizin
Wie Forschungenze igen, hat sich Demokrit, ein Zeitgenosse des Naturphilosophen Anaxagoras und des (gemäß Corpus Hippocraticum mit Demokrit zumindest in brieflichem Kontakt gestandenen) Arztes Hippokrates, auch ausführlich mit medizinischen und biologischen Fragen beschäftigt. Aristoteles würdigte Demokrit als einen Pionier der biologischen Forschung. So hat Demokrit eine Reihe von biologischen Schriften verfasst, von denen aber keine vollständig erhalten ist. Ausgehend von seiner Atomtheorie, in der die Atome in den variablen Systemen des Mikro- und Makrokosmos den Prinzipien der Eukrasie (ausgeglichene Mischung) und Dyskrasie (unausgeglichene Mischung) unterworfen sind, gilt für den Arzt, eine im Krankheitsfall gestörte Ordnung der Atome des Patienten diätetisch, medikamentös oder psychotherapeutisch wiederherzustellen.
Diogenes Laertius 9,46-49 überliefert insgesamt 70 Titel des Demokrit. Darunter sind fünf medizinische Schriften:
Fünf medizinische Titel sind (unter der Rubrik „technische Schriften") verzeichnet:
Über die Prognose,
Von der Lebensweise oder der Diätik,
Ärztliche Verordnungen,
Ursachen hinsichtlich des [zeitlich] Treffenden und Unzeitgemäßen.
Über Fieber und Hustenkrankheiten (Von dieser Schrift sei, so Diogenes, bei andern Autoren die Rede).
Diogenes Laertius überliefert ebenfalls die Titel von Demokrits biologischen Werken:
Über die Säfte,
Über die Sinne (Hierzu bemerkt Diogenes, diese Schrift werde von einigen (zusammen mit einer Schrift Über die Vernunft) als Peri Psyches (Über die Seele) bezeichnet),
Ursachen von Samen, Pflanzen und Früchten,
Ursachen der Tiere [drei Bücher].
Soweit die (v. a. bei Aristoteles überlieferten) erhaltenen Fragmente dies erkennen lassen, hat Demokrit Erklärungen sowohl zu botanischen als auch zu zoologischen Sachverhalten gegeben. Auf dem Feld der Botanik hat Demokrit das unterschiedliche Wachstumstempo von Bäumen auf den Unterschied der Dichte des Gewebes zurückgeführt. Die Frage, warum die Bäume so besonders lange leben, hat Demokrit ebenfalls erörtert. Im Bereich der Zoologie hat er sich beispielsweise über die Embryonalgenese, die Atmung der Tiere, Zahnwachstum, den Bau der Spinnennetze, die Fruchtbarkeit von Hunden, Schweinen bzw. die Unfruchtbarkeit von Mulis und Halbeseln geäußert und versucht das Wachstum der Hörner von Geweihtieren zu erklären. Stets hob er dabei das Prinzip der Artenkonstanz („Gleiches zu Gleichem") hervor. Wie in der Zoologie führte Demokrit auch in der Botanik Lebensprozesse exklusiv auf ein rein materielles Wirken zurück: Demokrit begreift das Leben selbst als Ansammlung besonderer Seelenatome und erklärt diesen „Atomkomplex" durch das allgemeine Prinzip eines atomaren „Wirbels".

Wie Alkmaion, Parmenides, Empedokles und hippokratische Ärzte, nahm er im Gegensatz zu Aristoteles an, dass bei der Zeugung beide Geschlechtspartner „Samen"anteile beisteuern.

Astronomie

Demokrit soll zusammen mit Anaxagoras die Ansicht vertreten haben, dass die Milchstraße eine Anhäufung von Sternen sei. Das wurde erst nach Erfindung des Fernrohrs durch Galileo Galilei bestätigt.

Demokrit nahm an, dass die Erde eine ovale Form habe (halb so breit wie lang) und keine Scheibe sei, wie Leukipp meinte. Außerdem erkannte er, dass der Mond Berge und Täler hat und von der Sonne sein Licht erhält. Er hielt das Weltall für unendlich.

Nachleben

Es gibt eine fälschlich Demokrit zugeschriebene alchemistische Literatur (Pseudo-Demokrit). Als wirklicher Verfasser wird Bolos von Mendes in Betracht gezogen. Die wichtigste pseudo-demokritische Schrift ist *Physika kai mystika*.

Christoph Martin Wieland machte Demokrit zum Helden seines ironischen Romans *Geschichte der Abderiten*, in dem er die Torheiten seiner Zeitgenossen verspottet. Ebenso bediente sich Karl Julius Weber seines Vorbilds als Pseudonym in *Democritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen* – einer ab 1832 erscheinenden Enzyklopädie des Lächerlichen.

Nach Demokrit sind der Mondkrater Democritus, der Asteroid (6129) Demokritos und die 1973 gegründete Demokrit-Universität in Westthrakien (Griechenland) benannt.

Textausgaben und Übersetzungen

Laura Gemelli Marciano (Hrsg.): *Die Vorsokratiker.* Band 3, Artemis & Winkler, Mannheim 2010, ISBN 978-3-538-03502-7, S. 300–583 (griechische Quellentexte mit deutscher Übersetzung, Erläuterungen sowie Einführung zu Leben und Werk).

Fritz Jürß, Reimar Müller, Ernst Günther Schmidt (Hrsg.): *Griechische Atomisten. Texte und Kommentare zum materialistischen Denken der Antike.* Reclam, Leipzig 1973.

Geoffrey S. Kirk, John E. Raven, Malcolm Schofield (Hrsg.): *Die vorsokratischen Philosophen. Einführung, Texte und Kommentare.* Metzler, Stuttgart 2001, ISBN 3-476-01834-2, S. 439–472 (ausgewählte Fragmente und Testimonien mit deutscher Übersetzung und Kommentar).

Rudolf Löbl (Hrsg.): *Demokrit. Texte zu seiner Philosophie.* Rodopi, Amsterdam 1989, ISBN 90-6203-919-7 (Quellentexte mit Übersetzung und Kommentar).

(74,311,316)

Daniel Clement Dennett (* 28. März 1942 in Boston) ist ein US-amerikanischer Philosoph und gilt als einer der führenden Vertreter in der Philosophie des Geistes. Er ist Professor für Philosophie und Direktor des Zentrums für Kognitionswissenschaft an der Tufts University.

Lehre

Der naturalistische Blick auf den Menschen

„Der Mensch ist ein natürliches Wesen, das im Prozess der Evolution aus der Tierwelt hervorgegangen ist." Dies ist nach Dennett „Darwins gefährliche Idee" (1995), die uns zu einem naturalistischen Blick auf den Menschen zwinge. Das heißt, so Dennett, dass es in Bezug auf das Wesen des Menschen nichts grundsätzlich Rätselhaftes gebe, nichts, was die Naturwissenschaften nicht – im Prinzip – erklären könnten. Diese generelle Position hat laut Dennett zur Folge, dass die Evolutionstheorie auch in der Erklärung des menschlichen Verhaltens und Denkens eine zentrale Rolle spielt. Da sich die kulturelle Evolution jedoch nicht durch Genselektion erklären lässt, ist Dennett zu einem bekannten Vertreter des Memkonzepts geworden. Meme sind für Dennett die Analoga von Genen in der kulturellen Evolution.

Dennett beschreibt sich als Atheisten, allerdings sei er sich bei seiner Gottesablehnung nur genauso gewiss wie bei anderen unüberprüfbaren Aussagen auch (wie z. B. Russells Teekanne). Dennett gehört den Brights an, welche sich als eine Gruppe von Menschen mit einem naturalistischen Weltbild verstehen. Als das Konzept der Brights 2003 aufkam, verfasste Dennett auch einen Artikel *The Bright Stuff* in der New York Times. Den Artikel begann er mit folgenden Worten:

„Die Zeit ist reif für uns Brights, uns zu bekennen. Was ist ein Bright? Ein Bright ist eine Person mit einem naturalistischen Weltbild, frei von Übernatürlichem. Wir Brights glauben nicht an Geister, Elfen oder den Osterhasen – oder an Gott."

Eine empirische Erklärung des Bewusstseins

Dennett wurde in seinem Studium von der Philosophie Descartes' stark beeindruckt. Er versucht aber nun zu zeigen, warum Descartes' Annahmen über das Bewusstsein falsch sind. Dennett lehnt den cartesischen Dualismus ab und vertritt den Funktionalismus. Seine Annäherung an eine Erklärung des Bewusstseins lautet:

„Der bewusste menschliche Geist ist so etwas wie eine sequentielle virtuelle Maschine, die – ineffizient – auf der parallelen Hardware implementiert ist, die uns die Evolution beschert hat."

Mit dem von ihm geprägten Begriff eines Cartesischen Theaters begegnet er auch der Vorstellung, im Gehirn gebe es eine zentrale Stelle, an der neuronale Prozesse in Bewusstseinsinhalte umgesetzt werden. Nach Dennett ist Bewusstsein weniger wie Fernsehen, sondern eher wie Ruhm, wobei ein weniger missverständlicher Begriff der englische Slangausdruck *clout* ist, der im Deutschen keine exakte Entsprechung habe.

Qualia-Eliminativismus

Dennett argumentiert, dass sich das Bewusstsein durch die Neuro- und Kognitionswissenschaften in Zukunft restlos erklären ließe. Ein klassisches Problem ist der Erlebnisgehalt (die Qualia) von mentalen Zuständen. Wenn man sich mit einer Nadel in die Hand sticht, so führt das nicht nur zu bestimmten Aktivitäten im Gehirn und letztlich zu einem bestimmten Verhalten – es tut auch weh (es hat ein „Quale", so der Singular zu Qualia). Die Tatsache, dass es weh tut und die Aktivitäten im Gehirn nicht ablaufen, ohne dass dabei ein Schmerzempfinden entsteht, lassen Dennett zu dem Schluss kommen, dass jedes Bewusstseinserlebnis an einen neurologischen Prozess gekoppelt ist. Dennett bezieht sich hier auf Formulierungen des Qualia-Problems, wie es etwa von Thomas Nagel, Joseph Levine und David Chalmers vorgebracht wurde.

Die meisten naturalistisch eingestellten Philosophen versuchen zu zeigen, warum Erleben aus bestimmten Gehirnprozessen, funktionalen Zuständen oder Ähnlichem entsteht. Dennett dagegen ist der Meinung, dass es sich bei dem Qualiaproblem um ein Scheinproblem handelt. Dennett zeigt anhand der Analyse eines empirischen Experimentes in Bezug auf Veränderungsblindheit, dass Behauptungen über Qualia entweder aus der „Heterophänomenologie" zugänglich oder aber auch aus der Erste-Person-Perspektive unzugänglich sind.

Intentionalität

Doch der Erlebnisgehalt ist nicht das einzige Phänomen, das das Bewusstsein rätselhaft erscheinen lässt: Menschen sind nicht nur erlebende, sondern auch denkende Wesen. Philosophen diskutieren diese Tatsache unter dem Begriff „Intentionalität", welche durch ihre Gerichtetheit gekennzeichnet ist: Der Gedanke p ist auf den Sachverhalt P gerichtet. Das macht ihn auch wahr oder falsch: Der Gedanke, dass Herodot ein Historiker war, ist

offenbar wahr, und zwar deshalb, weil der Gedanke auf einen realen Sachverhalt gerichtet ist.
Doch dies wirft die Frage auf, wie Menschen intentionale Zustände haben können, denn Gehirnaktivitäten können nicht wahr oder falsch sein, genauso wenig wie sich elektrische Impulse im Gehirn auf Herodot und die Tatsache, dass er Historiker war, richten können. Die meisten naturalistisch gesinnten Philosophen versuchen nun zu zeigen, dass dies doch in irgendeiner Weise möglich ist.
Dennett hingegen macht darauf aufmerksam, dass wir Systeme in verschiedener Weise beschreiben können. Zunächst gibt es eine physikalische Einstellung: Man kann ein System in seinen physischen Eigenschaften beschreiben und so sein Verhalten vorhersagen. Das Verhalten eines Systems in *physikalischer Einstellung* vorherzusagen, wird jedoch oft aus Komplexitätsgründen nicht möglich sein. An dieser Stelle kann man zu einer *funktionalen Einstellung* greifen: Um eine Uhr zu verstehen und ihr Verhalten zu prognostizieren, muss man nur den Bauplan kennen, die konkrete physische Realisierung kann vernachlässigt werden. Doch manchmal sind Systeme sogar zu komplex, um ihnen in funktionaler Einstellung beizukommen. Dies gilt etwa für uns Menschen oder für Tiere. Hier greift die *intentionale Einstellung*: Das Verhalten eines Systems wird erklärt, indem man ihm Gedanken zuspricht. So sagt man etwa auch das Verhalten von Schachcomputern voraus: „Er denkt, dass ich den Turm opfern will."
Dennetts Antwort auf das Intentionalitätsproblem lautet: Ein Wesen hat dann intentionale Zustände, wenn sein Verhalten mit einer intentionalen Einstellung vorausgesagt werden kann. Menschen sind in diesem Sinne intentionale Systeme – aber auch Schachcomputer haben diesen Status. Dennetts Position wird auch Instrumentalismus genannt, in dem das Konzept „Intentionalität" eine nützliche Fiktion ist. In seinen neueren Arbeiten hat Dennett diese Position zum Teil revidiert. Er nennt sich nun einen „schwachen Realisten" und meint, dass intentionale Zustände so real wie zum Beispiel Muster seien. Man denke an einen Teppich: Das Muster auf ihm ist nicht im gleichen Sinne real wie der Teppich selbst. Dennoch ist das Muster nicht einfach nur eine nützliche Fiktion.
Freiheit und Selbst
Das naturalistische Programm wird oft mit Unbehagen betrachtet, denn scheinbar greift es die klassischen Auffassungen von Freiheit und Selbstverständnis an. Auch wenn Dennett sich im Allgemeinen nicht scheut, weitgehende Konsequenzen aus dem naturalistischen Programm zu ziehen, so verteidigt er doch bis zu einem gewissen Grade die Begriffe Freiheit und Selbst.
Um die Frage zu beantworten, ob Menschen frei sind, muss zunächst geklärt werden, was unter dem Begriff „Freiheit" zu verstehen ist. Wenn unter Freiheit die (partielle) Unabhängigkeit von den Naturgesetzen verstanden wird, sind wir nach Dennett nicht frei. Wenn unter Freiheit jedoch das Wollen und Handeln nach bestem Wissen und Gewissen verstanden wird, könne man sich tatsächlich Freiheit zusprechen. Dennett favorisiert die zweite Lesart.
Eine ähnliche Situation sieht Dennett auch in Bezug auf das Selbst. Wenn unter „Selbst" eine immaterielle Substanz (wie die Seele) oder ein allgemeines funktionelles Zentrum im Gehirn verstanden wird, so gibt es nach Dennett kein Selbst. Dennoch haben Menschen laut Dennett alle in einem anderen Sinne ein Selbst: In den Lebensgeschichten der Menschen bildeten sich Leitmotive, Wiederholungen, herausstechende Merkmale. So konstituiere sich ein Selbst, das Dennett auch als das „Zentrum der narrativen Gravitation" (oder Erzählschwerpunkt; *center of narrative gravity*) bezeichnet. Es könne nur dadurch sein, dass der Mensch eine Sprache der Worte oder der Gebärden spreche.
Auszeichnungen
2001 Jean-Nicod-Preis
2004 Humanist of the Year Award
2007 Richard-Dawkins-Award
2012 Erasmuspreis

(6, 54, 195)

Isaac Deutscher (auch: *Isaak Deutscher*; * 3. April 1907 in Chrzanów, Galizien, Österreich-Ungarn; † 19. August 1967 in Rom) war ein polnisch-britischer Schriftsteller, Journalist und Historiker des Kommunismus.

Leben
Isaac Deutscher entstammte einem jüdisch-orthodoxen Elternhaus. Seine Vorfahren waren im 16. Jahrhundert von Fürth nach Galizien ausgewandert.
Der junge Deutscher wurde nach den Grundsätzen des orthodoxen Judentums erzogen, erlernte Thora, Talmud und die hebräische Sprache und zeigte zunächst auch Interesse für den Zionismus. Um die Zeit seiner Bar Mitzwa verlor er jedoch seinen Glauben, als er, um „Gott zu prüfen", am Grabe eines Zaddik unkoscheres Essen aß und in der Folge, als nichts passierte, zum Atheisten wurde. Mit 16 Jahren veröffentlichte er in einer polnischen literarischen Zeitschrift jiddische und polnische Verse meist mystischen Inhalts und übersetzte hebräische, lateinische, deutsche und jiddische Beiträge ins Polnische. Seinen Lebensunterhalt verdiente er bis 1939 vor allem als Korrektor.
1926 schloss er sich der Kommunistischen Partei Polens an, die unter Pilsudskis Militärdiktatur in den Untergrund gedrängt worden war. Auch während seiner Militärdienstzeit in den Jahren 1929/30 agitierte er für die Partei. Er gab eine jiddisch-sozialistische Zeitung heraus und schrieb für die kommunistische Presse. 1932 wurde er aus der Partei ausgeschlossen, weil er aus deren Sicht „die Gefahr des Nazismus" übertrieb und „Panik in den Reihen der Kommunisten" verbreitete.
Deutscher war anschließend Mitglied der Linken Opposition der polnischen KP, die sich zeitweilig der von Leo Trotzki geführten Linken Opposition in der UdSSR anschloss. Als Trotzki im September 1938 die Vierte Internationale gründete, stimmte die polnische Gruppe auf dem Gründungskongress dagegen. Die beiden Delegierten folgten in ihrer Begründung Deutschers Argumentation, der diesen Schritt als „verfrüht" ablehnte. Deutscher trat anschließend aus der Gruppe aus und schloss sich niemals wieder einer politischen Partei an.
Im August 1936 schrieb Deutscher unter dem Titel *The Moscow Trial* eine Broschüre über den ersten Moskauer Prozess, in der er Methoden und Inhalt des Schauprozesses aufdeckte, den Stalin veranstaltete. Im April 1939 verließ er Polen und ging als Korrespondent einer polnischen Zeitung nach London. Deutscher begann dort, politische Kommentare zu schreiben, in denen er die Stalinsche Außenpolitik und dessen Kriegsziele aus einer sozialistischen Position kritisierte.
Im Herbst 1940 meldete sich Deutscher zur polnischen Exilarmee unter der Führung von Władysław Sikorski, die in Schottland Militärbasen unter eigener Souveränitat hatte. Er wurde dort als verdächtige Person in ein von der polnischen Exilregierung unterhaltenes Internierungslager geschickt, in dem überwiegend politisch Verdächtige, Homosexuelle und Juden interniert waren. Laut Deutschers Biographen Ludger Syré sei das Lager Ladybank bei Kircaldy „kein eigentliches Straflager" gewesen, allerdings sei beabsichtigt gewesen, ihn als „gefährlichen roten Rebellen" „ruhig zu halten" und man ließ „ihn schwere Munitionskisten schleppen". Deutscher nutzte den Lageraufenthalt zum Erlernen der englischen Sprache und richtete im Lager einen „Übersetzerdienst" für die Organisation neuester Nachrichten ein.
Anfang 1942 wurde er aus der Armee entlassen und ging im Februar desselben Jahres nach London, wo er als Journalist bei den führenden englischen Wochenzeitungen *The Observer* (1942–1947) und *The Economist* (1942–1949) arbeitete. Im Zweiten Weltkrieg wurden seine Eltern und zwei seiner Geschwister von den Nationalsozialisten nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht. 1947 heiratete er die Journalistin und Sekretärin der polnischen Journalisten-Union, Tamara Frimer. Mit Beginn des Kalten Krieges (1946) wandte sich Deutscher vom Tagesjournalismus weitgehend ab und begann mit größeren historischen Forschungsarbeiten. 1949 veröffentlichte er seine Stalin-Biographie, die in 12 Sprachen übersetzt wurde. 1954 bis 1963 erschien sein Hauptwerk, die dreibändige Biographie Trotzkis.
Mitte der 1960er Jahre engagierte sich Deutscher aufseiten der „Neuen Linken" gegen den Vietnamkrieg und beteiligte sich an der Arbeit des „Russell-Tribunals". Er war Gastprofessor an mehreren US-amerikanischen Universitäten sowie nach dem Beginn des Vietnamkriegs einer der prominenten Vertreter der sogenannten Teach-in-Bewegung.
Seit 1969 wird in Erinnerung an Isaac Deutscher einmal jährlich der Deutscher Memorial Prize für herausragende marxistisch orientierte Publikationen verliehen.
Werke (Erstausgaben in deutscher Sprache)
Stalin. Die Geschichte des modernen Russland, Zürich 1951

Stalin. Eine politische Biographie, Stuttgart 1962 (Original: *Stalin, a Political Biography* (1949)), vollständige, um ein Kapitel erweiterte Neuausgabe, 2 Bände, Berlin 1978, ISBN 3-88395-401-2
Trotzki, Stuttgart 1962–1963 (3 Bände), deutsch von Harry Maòr (Original: *The Prophet Armed* (1954), *The Prophet Unarmed* (1959) und *The Prophet Outcast* (1963))
Die unvollendete Revolution. 1917–1967, Frankfurt/Main 1967 (Original: *The Unfinished Revolution: Russia 1917–1967* (1967))
Der israelisch-arabische Konflikt. (*Voltaire Flugschrift* 21) Frankfurt a. M.: Edition Voltaire, 1968
Lenins Kindheit, Frankfurt/Main 1973
Marxismus und die UdSSR, Frankfurt/Main, 1974
Die ungelöste Judenfrage. Zur Dialektik von Antisemitismus und Zionismus, Berlin 1977
Reportagen aus Nachkriegsdeutschland, Hamburg 1981
Unabhängige Kommunisten. Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler und Isaac Deutscher 1949 bis 1967, Berlin 1981, herausgegeben von Hermann Weber
Zwischen den Blöcken. Der Westen und die UdSSR nach Stalin, Hamburg: Junius, 1982, ISBN 3-88506-119-8
Der nichtjüdische Jude. Essays, Berlin: Rotbuch-Verlag 1988, ISBN 3-88022-726-8.
Weitere Werke
The Moscow Trial, 1936
Russia and the West, 1960
The Non-Jewish Jew. And Other Essays, 2017 (zuerst 1968)
The Russian Revolution. In: *The New Cambridge Modern History*, Bd. 12, 1968

(180)

Roland Guérin de Vaux (* 17. Dezember 1903 in Paris; † 10. September 1971 in Jerusalem) war ein französischer Dominikaner, Bibelwissenschaftler und Archäologe. Er war Direktor der École biblique et archéologique française de Jérusalem im arabischen Teil der Stadt. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die Forschungen zu den Schriftrollen

vom Toten Meer zu beaufsichtigen und zu koordinieren. Seine Gruppe grub 1951 bis 1956 in Khirbet Qumran und untersuchte die Höhlen am Nordwestufer des Toten Meers.
Leben - Roland de Vaux wurde 1903 in Paris geboren, studierte von 1925 bis 1928 am Priesterseminar von Saint-Sulpice und wurde 1929 zum Priester geweiht. Im gleichen Jahr trat er dem Dominikanerorden bei. Ab 1934 bis zu seinem Tod lebte er in Jerusalem, arbeitete über Geschichte und Exegese an der École biblique. Sein Interesse an archäologischen Fragen wurde durch William Foxwell Albright, Kathleen Kenyon und Benjamin Mazar geweckt. 1938 bis 1953 war er Herausgeber der Revue Biblique, 1945 bis 1965 war er der Leiter der École biblique. Er hatte bereits an mehreren Ausgrabungen teilgenommen, als er 1949 von Gerald Lankester Harding (1901–1979), dem Direktor des *Department of Antiquities of Jordan*, angesprochen wurde, um eine Höhle bei Khirbet Qumran am Toten Meer zu untersuchen, in der Schriftrollen gefunden worden waren. Die erste Ausgrabungskampagne bei Qumran begann im Dezember 1951. Parallel dazu arbeitete er 1952 gemeinsam mit Harding im Wadi Murabba'at und 1958 in Ain-Feshkha einige Kilometer südlich von Qumran. Seine Gruppe arbeitete von 1951 bis 1956 in Qumran und untersuchte die Höhlen am Toten Meer, beides unter der nominalen Leitung von Ibrahim El-Assouli als Vertreter der jordanischen Antikenbehörde. Roland de Vaux übernahm die Aufgabe als Herausgeber (editor-in-chief) der Schriftrollen vom Toten Meer und war in dieser Rolle für die Publikation der ersten drei Bände der Discoveries in the Judaean Desert verantwortlich, der offiziellen Edition der Schriftrollen. Roland de Vaux war 1956 Präsident des 2. IOSOT-Kongresses, der in Strasbourg stattfand.
Vorlesungen zu Qumran - 1959 hielt de Vaux die Schweich Lectures der British Academy, auf der er seine Analyse der Ausgrabungen in Qumran präsentierte. Seine zentralen Aussagen in der Vorlesung waren: Qumran wurde – nach einer ersten Besiedlung in der Eisenzeit – etwa in der Zeit von 135 v. Chr. bis einige Zeit nach 73 n. Chr. bewohnt. Dabei unterschied er drei Perioden: (I) bis zum Erdbeben von 31 v. Chr., (II) vom Regierungsantritt des Ethnarchen Herodes Archelaus im Jahr 4 v. Chr. bis zur Zerstörung durch die Römer im Jüdischen Krieg im Jahr 68 n. Chr. und (III) die anschließend römische Besatzung. Die in der Nähe liegenden Höhlen, in denen die Schriftrollen gefunden wurden, stehen in Beziehung zu Qumran, da an beiden Orten vergleichbare Artefakte gefunden wurden.Qumran war das Zentrum der jüdischen Sekte der Essener. Die Schriftrollen geben oft das wieder, was von den Essenern aus den Werken des Historikers Flavius Josephus bekannt war.
Kritik - Roland de Vaux veröffentlichte keinen abschließenden Bericht über seine archäologischen Arbeiten in Qumran und hinterließ lediglich umfangreiche Notizen, die erst im Jahr 2003 publiziert wurden. In dem Buch „The Dead Sea Scrolls Deception" (dt. „Verschlusssache Jesus", beides 1991) wurde er von den Autoren Michael Baigent und Richard Leigh heftig angegriffen; sie beschrieben ihn als rüde, engstirnig, bigott und rachsüchtig („ruthless, narrow-minded, bigoted and fiercely vindictive"), antisemitisch und als Sympathisanten des Faschismus. Das Buch von Baigent/Leigh wiederum wird von der Forschung abgelehnt und in der Literatur als „Schwindel par excellence" bezeichnet.
Veröffentlichungen (Auswahl)
Ancient Israel
Volume 1: *Social Institutions* (1958)
Volume 2: *Religious Institutions* (1960)
L'archéologie et les manuscrits de la Mer Morte. The Schweich lectures of the British Academy 1959. London, Oxford University Press 1961
englische Übersetzung: *Archaeology and the Dead Sea Scrolls*, London, Oxford University Press 1973
Bible et Orient (1967)
Fouilles de Khirbet Qumrân et de Aïn Feshkha (1994) (= *Die Ausgrabungen von Qumran und En Feschcha*. 1996, deutsche Übersetzung und Informationsaufbereitung durch Ferdinand Rohrhirsch)
Synthesis of Roland de Vaux's field notes, hrsg. von Jean-Baptiste Humbert u. a., Fribourg (Switzerland), University Press 2003. ISBN 3-7278-1444-6. ISBN 3-525-53984-3.

(123)

Denis Diderot [dəni didʁo] (* 5. Oktober 1713 in Langres; † 31. Juli 1784 in Paris) war ein französischer Abbé, Schriftsteller, Übersetzer, Philosoph, Aufklärer, Literatur- und Kunsttheoretiker, Kunstagent für die russische Zarin Katharina II. und einer der wichtigsten Organisatoren und Autoren der *Encyclopédie*.

Zusammen mit Jean-Baptiste le Rond d'Alembert war Diderot, der über ein herausragendes universales, laut Voltaire „pantophiles" Wissen verfügte, Herausgeber der großen französischen *Encyclopédie*, zu der er selbst als Enzyklopädist etwa 6000 von insgesamt 72.000 Artikeln beitrug. Als Autor von Bühnenwerken und theaterästhetischen Schriften hatte er großen Anteil an der Entstehung eines bürgerlichen Dramas. Seine Romane und Erzählungen – zumeist, wie *La religieuse*, *Jacques le fataliste* oder *Le Neveu de Rameau*, postum erschienen – leisteten in verschiedener Weise ihren Beitrag zu den großen Themen der Zeit der europäischen Aufklärung, so u. a. zu den Fragen der Selbstbestimmung des Menschen, des Leib-Seele-Problems und des Gegensatzes von Determinismus und Willensfreiheit sowie zur Kritik an der Religion.
In seinen Werken wird eine deutliche Entwicklung von einer theistischen über eine deistische zu einer atheistischen Haltung erkennbar. Doch gibt es auch Hinweise darauf, dass seine materialistischen und atheistischen Vorstellungen schon in den frühen Werken, so z. B. in den *Pensées philosophiques* (1746), kenntlich werden. Diderots philosophische Gedanken, die sich fast immer auf die Erfahrung individueller Sinneseindrücke oder Wahrnehmungen beziehen, lassen sich in die Kategorie des Sensualismus einordnen.
Diderot trat in seinen Spätwerken für die Popularisierung der Aufklärung, des Atheismus und gegen die seiner Ansicht nach noch zu verbreiteten Erscheinungen des Aberglaubens und der Bigotterie ein. Diderot und seine Mitstreiter, die *philosophes*, überließen in ihren Werken nicht mehr den religiösen Institutionen und verschiedensten Agenturen die alleinige Deutungshoheit über die Welt und die Wissenschaften. Somit gab es für den Glauben an übernatürliche und irrationale Kräfte im unter aufklärerischen Einfluss stehenden Europa sowie im davon beeinflussten Nord- und Südamerika weniger Raum.
Im Zentrum von Diderots Denken stand das für seine Zeit typische Spannungsfeld zwischen Vernunft und Sensibilität (*sens et sensibilité*). Vernunft zeichnete sich für Diderot durch die Suche nach wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen und der Überprüfbarkeit der empirisch beobachteten und bewiesenen Fakten aus, ohne dabei in der rein quantitativen Erfassung der Wirklichkeit, in mathematischen Aussagen, befangen zu bleiben. In den Jahren 1754 bis 1765 entwickelte er daneben die Lehre einer universellen Sensibilität (*sensibilité universelle*).
Die Naturwissenschaften waren nach Diderot dadurch charakterisiert, dass sie nicht nach einem *Warum* fragen, sondern auf die Frage nach dem *Wie* eine Antwort suchen. Er beschäftigte sich mit vielen Wissensgebieten, darunter Chemie, Physik, Mathematik, vor allem aber Naturgeschichte sowie Anatomie und Medizin. Als philosophische Position erarbeitete er sich – so zu erkennen in seinen späteren Werken – eine (undogmatische) materialistische Geisteshaltung. Obgleich Diderot kein Philosoph war, der sich mit „begründungstheoretischen" Problemen oder systematisierenden, analytischen Reflexionen beschäftigte, zählt er zu den vielfältigsten und innovativsten philosophischen Autoren des 18. Jahrhunderts.
Diderot und seine Weggefährten sahen sich durch ihre aufklärerischen Überlegungen und Publikationen wiederholt mit den herrschenden Vorstellungen des Ancien Régime konfrontiert und waren deshalb zahlreichen Repressionen ausgesetzt. Seine Inhaftierung im Jahr 1749 ließ Diderot gegenüber weiteren Kontrollen und Überwachungen durch die verschiedenen Agenturen aufmerksam werden, obwohl ihm und den Enzyklopädisten einige Personen aus dem Kreis der Einflussreichen und Herrschenden – darunter M^{me} de Pompadour, die Mätresse Ludwigs XV., und auch einige Minister und vor allem der Chefzensor Chrétien-Guillaume de Lamoignon de Malesherbes – insgeheim zur Seite standen. Dennoch war den interessierten Zeitgenossen Diderots, die ihn ausschließlich durch seine Publikationen kannten, nur eine begrenzte Auswahl an Essays, Romanen, Dramen zugänglich, wohl aber alle seine Beiträge zur *Encyclopédie*.
Paris – Zeit der sich konsolidierenden Aufklärung
Diderot verkehrte weiter mit Pariser Intellektuellen, im Café Procope, auch im Café Landelle. So lernte er Alexis Piron kennen. Über diesen Kreis kam er in Kontakt zu der Salonnière und Schriftstellerin Louise d'Épinay sowie zu Paul Henri Thiry d'Holbach. Er wurde Teil der sogenannten *coterie holbachique*.
Im Café de la Régence an der *Place du Palais-Royal* spielte Diderot regelmäßig Schach. Mit François-André Danican Philidor, dem besten Spieler dieser Zeit, war er befreundet;

beider Familien trafen sich regelmäßig. Dem Schachlehrer Philidors, François Antoine de Legall, einem regelmäßigen Besucher des Cafés, setzte Diderot später in *Le Neveu de Rameau* ein literarisches Denkmal.
Diderots philosophische Ansichten hatten sich inzwischen weit von den christlichen seines Elternhauses entfernt. Seine Zweifel daran, sein Übergang zu einem vernunftgeprägten Theismus wurden 1746 öffentlich mit dem wohl zu Ostern verfassten Essay *Pensées philosophiques*. Dieser machte ihn, obgleich anonym erschienen, einer größeren Leserschaft bekannt. Das religionskritische Werk wurde vom Pariser Parlement verurteilt und öffentlich verbrannt. Die weitere Entwicklung seiner Positionen hin zu einem eindeutigeren Materialismus markieren *La promenade du sceptique* (1747) und der *Brief über die Blinden zum Gebrauch für die Sehenden* (*Lettre sur les aveugles à l'usage de ceux qui voient*, 1749), später dann die *Pensées sur l'interprétation de la nature* (1753). Ab 1747 stand die Arbeit an der *Encyclopédie* im Vordergrund. Im Jahre 1749 wurde sie jedoch unterbrochen.
Inhaftierung (24. Juli – 3. November 1749)
Der Kriegsminister Frankreichs, Marc-Pierre d'Argenson, forderte am 22. Juli 1749 den Generalleutnant der Polizei Nicolas René Berryer auf, einen königlichen Haftbefehl (*lettre de cachet*) für Diderot auszustellen. Am 24. Juli 1749, um halb acht Uhr morgens, wurde Diderot von Joseph d'Hémery, Kommissar und Inspektor der königlichen Zensurbehörde, verhaftet. Er wurde verhört und in die Festung Vincennes, *château de Vincennes*, gebracht.
Diderot wurde die Veröffentlichung der *Pensées philosophiques* und des *Briefes über die Blinden zum Gebrauch für die Sehenden*, in denen er seine materialistische Position dargelegt hatte, sowie das Arbeiten an weiteren gegen die Religion gerichteten Schriften zur Last gelegt. Schon zwei Jahre zuvor war er vom Pfarrer seiner Gemeinde Saint-Médard, Pierre Hardy de Lévaré (1696–1778), als „gottloser, sehr gefährlicher Mensch" denunziert worden. Eine gewisse Rolle soll auch gespielt haben, dass eine einflussreiche Frau, M^{me} Dupré de Saint-Maur, Ehefrau von Nicolas-François Dupré de Saint-Maur, sich für eine herabsetzende Äußerung Diderots rächen wollte.
Rousseau besuchte ihn regelmäßig im Gefängnis. Die Buchhändler, an zügiger Arbeit an der *Encyclopédie* interessiert, beschwerten sich über die Verhaftung. Diderot selbst intervenierte brieflich bei René Louis d'Argenson und Nicolas René Berryer. Am 3. November 1749 wurde er entlassen. Er musste sich hierfür schriftlich verpflichten, keine blasphemischen Schriften mehr zu veröffentlichen. Um den Fortgang der *Encyclopédie* nicht zu gefährden, ließ er daher in den folgenden Jahren vieles unpubliziert.
Die Erfahrung seiner Inhaftierung prägte sich Diderot tief ein und ließ ihn künftig mit größerer Vorsicht vorgehen. Viel später, am 10. Oktober 1766, bekannte Diderot in einem Brief an Voltaire, bezogen auf seine Arbeit an der *Encyclopédie*, dass seine Seele voller Angst vor einer möglichen Verfolgung sei, er aber dennoch nicht fliehen werde, da eine innere Stimme ihm befehle, weiterzumachen, teils aus Gewohnheit, teils aus Hoffnung, dass schon am nächsten Tage alles anders aussehen könne.
Encyclopédie und Hauptwerk (1747 bis 1773)
Die Ursprünge der *Encyclopédie* lagen in einer Übersetzung der 1728 von Ephraim Chambers herausgegebenen zweibändigen *Cyclopædia, or, An universal dictionary of arts and sciences*, die der Engländer John Mills seit 1743 zusammen mit dem deutschen Gelehrten Gottfried Sellius betrieb.[102] Um ihr Werk zu drucken, wandten sich die Übersetzer an den Verleger und königlichen Hofdrucker (*imprimeur ordinaire du Roy*) André-François Le Breton, der ein königliches Druckprivileg beantragte, welches am 25. Februar 1745 bewilligt wurde. Im Mai 1745 gab Le Breton einen Prospekt heraus, in dem er das Erscheinen eines fünfbändigen Werks bis Ende 1748 in Aussicht stellte.[103] Nachdem Le Breton sich mit Mills – dessen Geeignetheit als Übersetzer zweifelhaft bleibt[104] – überworfen und sich die Rechte an dem Projekt angeeignet hatte, wurde Jean-Paul de Gua de Malves mit der organisatorischen Leitung beauftragt. Dieser regte sogleich eine grundlegende Überarbeitung an, gab aber die Leitung des Projekts bald, ermüdet von Auseinandersetzungen, auf. Im Jahre 1747 übernahm Diderot die Leitung der Arbeit an der *Encyclopédie* als Herausgeber, zunächst gemeinsam mit D'Alembert, ab 1760 mit Louis de Jaucourt. Den Gesamtplan zu entwerfen, Autoren zu gewinnen und

deren Zusammenarbeit zu organisieren, um das Druckprivileg und gegen die Zensur zu kämpfen und außerdem noch mehr als 3000 Artikel selbst zu schreiben, war genug Arbeit auf Jahre hinaus. Wo nötig, erweiterte Diderot hierfür seinen Wissensbereich. So besuchte er von 1754 bis 1757 regelmäßig die Chemievorlesungen Guillaume-François Rouelles. Bei den unausweichlichen Kämpfen wurde Diderot auch durch die Freimaurer unterstützt; dass er selbst Freimaurer war, ist jedoch nicht nachgewiesen.
Diderot schrieb in dieser Zeit außerdem Romane und Erzählungen, Stücke für das Theater, er arbeitete an einer Theatertheorie und zur Erkenntnistheorie. Vieles hiervon wurde zunächst nicht publiziert, manches kam jedoch durch Abschriften bereits an die Öffentlichkeit. Ein wichtiger Mitarbeiter wurde ihm hierbei Jacques-André Naigeon, auch als Sekretär d'Holbachs tätig, der Texte redigierte und bearbeitete und auch für die Encyclopédie schrieb. Er gab später, 1798, eine erste, wenn auch unvollständige, Werkausgabe heraus.
Trotz all dieser Arbeit nahm Diderot am regen gesellschaftlichen Leben der *philosophes* teil – der kritisch eingestellten Pariser Intellektuellen, wie Condillac, Turgot, Helvétius und d'Holbach –, ebenso besuchte er adlige Salons. Seit dem Winter 1752/53 hatte er auch Briefkontakt zu Madame de Pompadour, die dem Journal von Marc-Pierre d'Argenson zufolge 1752 Verbindung zu den Enzyklopädisten aufgenommen hatte. Später empfing sie einige von ihnen, auch Diderot, zu informellen *Diners* und Gesprächen.
Auf dem Landsitz der Schwiegermutter von d'Holbach, dem *Château du Grand Val* im heutigen Pariser Außenbezirk Sucy-en-Brie, verbrachte Diderot häufig die Sommer. Er wohnte in der ersten Etage des rechten Flügels. Das Gebäude wurde 1949 zerstört (Postkarte aus dem Jahr 1907). Spannungen gab es jedoch. So beklagte Diderot sich 1757 bei Grimm über eine Einladung durch d'Holbach auf das *Château du Grand Val*: er zweifle, ob er ihr folgen solle, sei der Baron doch ein „despotischer und launischer Mensch". Später hielt er sich allerdings mehrfach dort auf, ebenso auf dem *Château de la Chevrette* in Deuil-la-Barre, dem Besitz von Louise d'Épinay. In Briefen an Sophie Volland schilderte Diderot seinen Tagesablauf im Grand-Val: Neben Lesen, Nachdenken und Schreiben, Spaziergang und Gesprächen mit d'Holbach, allgemeiner Konversation und den Mahlzeiten gehörten auch Tric Trac und Piquet dazu.
Im Juli 1765 beendete Diderot die Arbeit an der *Encyclopédie*. Fast 20 Jahre hatten er und seine Familie von den Zahlungen der Verleger bzw. Buchhändler gelebt, Rechte auf Tantiemen besaß er nicht. So kamen nun lediglich Einnahmen aus dem väterlichen Erbe aus Langres. Dmitri Alexejewitsch Golizyn und Grimm retteten die Situation. Sie vermittelten den Verkauf von Diderots Bibliothek an Katharina II. von Russland – sie wurde nach dessen Tod (bei Transportkosten von 16.000 Livre) nach Sankt Petersburg verschickt. Katharina II. besoldete ihn zudem zeitlebens als Bibliothekar seiner eigenen Bibliothek mit 1000 Livre pro Jahr und stattete ihn mit Geld für Neuanschaffungen aus. 1773 fuhr Diderot für einige Monate an den Hof von Sankt Petersburg.
Das Geld ermöglichte es seiner Tochter Marie-Angélique, ab 1765 Cembalounterricht zu nehmen, zunächst bis 1769 bei der Pianistin Marie-Emmanuelle Bayon Louis[], dann bei dem Musiktheoretiker und Komponisten Anton Bemetzrieder. Dieser machte sie 1771 zu einer Hauptperson seines musikalischen Lehrwerks, den *Leçons de Clavecin, et Principes d'Harmonie*.
Diderots Bibliothek ging (wie auch die Voltaires) in die 1795 gegründete Russische Nationalbibliothek ein. Wie deren übrige Bestände wurde sie jedoch später zerstreut, eine begleitende Aufstellung ging verloren. Sie konnte nur lückenhaft über die Register der Diderot mit Büchern versorgenden Verleger rekonstruiert werden.

(317, 322)

Benjamin Disraeli, 1. Earl of Beaconsfield, KG, PC (* 21. Dezember 1804 in London; † 19. April 1881 in Mayfair), war ein konservativer britischer Staatsmann und erfolgreicher Romanschriftsteller. Zweimal, 1868 und von 1874 bis 1880, bekleidete er das Amt des britischen Premierministers.

Disraelis Aufstieg als Gegner Peels

Die Regierung Lord Melbournes endete 1841 durch den Rücktritt des Premiers. Die folgenden Wahlen gewannen die Konservativen, und Disraeli sah seine Chance für einen Kabinettsplatz in der neuen Regierung von Sir Robert Peel. Doch Peel lehnte das Buhlen des jungen Politikers um einen Kabinettsposten ab. So blieb Disraeli auch in den kommenden Jahren ein Hinterbänkler mit viel Charisma. Disraeli wurde nun zu einem der schärfsten Kritiker Peels. Peel, der im Zuge der beginnenden Industrialisierung einen Hang zum immer mächtigeren Bürgertum entwickelte, sah sich oft in der Defensive gegenüber einem eher ungewöhnlichen Bündnis zwischen Aristokratie und der neu entstehenden Arbeiterschaft in Großbritannien, das unter anderem von Benjamin Disraeli unterstützt wurde. Sozialistisches beziehungsweise kommunistisches Gedankengut waren zu dieser Zeit noch nicht formuliert. Disraeli meinte, dass der Adel eine historische Verpflichtung gegenüber der Arbeiterschaft habe, und traf sich mit anderen Politikern mit ähnlichen Bestrebungen. Sie gründeten eine Interessengemeinschaft mit dem Namen *Young England Group.* Diese Gruppierung wurde auch die Grundlage für Disraelis neue Romane *Coningsby* (1844), *Sybil* (1845) und *Tancred* (1847).

1846, als Peel die Aufhebung der Getreidezollgesetze zugunsten des Freihandels durchsetzte, gewann Disraeli durch seine rhetorisch brillanten Angriffe auf Peel die Führung der so genannten Protektionisten, der Gegner des Freihandels. Im folgenden Jahr konnte die Konservative Partei, inzwischen gespalten in Freihandels-Befürworter unter Peel und Protektionisten unter Disraeli, die Parlamentswahlen nicht mehr gewinnen.

Ab 1847, nach dem Kauf des Herrenhauses Hughenden Manor, war es die Grafschaft Buckinghamshire, in der er seinen Wahlkreis hatte. Disraeli unterstützte den liberalen Premierminister Lord John Russell, als dieser das Verbot aufhob, das Juden vom britischen Parlament ausgeschlossen hatte. Mit der von Disraeli mitgetragenen *Jewish Disabilities Bill* waren jüdische Bürger ab 1848 endlich wählbar – es war sein Freund Lionel de Rothschild, der für den Wahlkreis City of London als erster jüdischer Abgeordneter im Unterhaus Platz nahm. 1852, nachdem Lord Russell sein Amt abgegeben hatte, gewannen die Konservativen unter Lord Derby die Wahlen. Disraeli wurde Schatzkanzler. Die Regierung Derby überdauerte nur wenige Monate, da es der Regierung nicht gelang, den Haushalt durch das Unterhaus zu bringen. Die Regierung Lord Derbys trat daraufhin zurück und wurde durch Lord Aberdeen ersetzt, der das Vereinigte Königreich in den Krimkrieg führte.

Erst sechs Jahre später bekamen Lord Derby und Benjamin Disraeli wieder die Möglichkeit, eine Regierung zu bilden. Disraeli wurde wieder Schatzkanzler. Auch diese Regierung war nicht von langer Dauer, sie endete nach nur 18 Monaten. Ein Versuch Disraelis, ein neues Wahlrecht einzuführen (alle Steuerzahler sollten das Wahlrecht erhalten), scheiterte. Lord Palmerston, ein Liberaler, wurde 1859 Premierminister. Erst 1866 gelang es dem Duo Derby/Disraeli, wieder eine Regierung zu bilden. Ein Jahr später konnte Disraeli den Reform Act 1867 durch ein temporäres überparteiliches Bündnis in die Wege leiten. Die Anzahl wahlberechtigter Männer stieg dadurch deutlich und im Parlament überrepräsentierte rotten boroughs wurden zum Teil aufgelöst.

An der Spitze

1868 trat Lord Derby als Premier zurück und Disraeli wurde sein Nachfolger. Seine Amtszeit war jedoch nur von kurzer Dauer. Bei den Wahlen 1869 wurde der liberale William Ewart Gladstone zum neuen Premierminister gewählt und Disraeli ging in die Opposition. Disraeli sagte über Gladstone: *It would be a tragedy if anybody were to push Mr Gladstone into the river and a disaster if anybody were to pull him out again* (Es wäre eine Tragödie, wenn jemand Mr. Gladstone in die Themse stieße, und eine Katastrophe, wenn ihn jemand wieder herauszöge).

Bei den Wahlen 1874 errangen die Konservativen eine deutliche Mehrheit und Disraeli wurde zum Premier gewählt. Anders als William Gladstone hatte er ein überaus gutes Verhältnis zu Königin Victoria. Disraeli trug ihr den Titel Kaiserin von Indien an, was die Begründung des Britischen Weltreichs fundierte. 1876 wurde er durch die Königin geadelt. Er erhielt die erblichen Titel *Earl of Beaconsfield*, in the County of Buckingham und *Viscount Hughenden*, of Hughenden in the County of Buckingham. Um den panslawistischen Ambitionen Russlands entgegenzuwirken, rief Disraeli 1876 die

Konferenz von Konstantinopel aus, die sich mit der Zukunft der Balkanvölker befasste. Seine größte außenpolitische Tat vollbrachte Beaconsfield 1878 auf dem Berliner Kongress. Hierbei ging es um eine Friedensfindung zwischen der Türkei und Russland nach dem Russisch-Osmanischen Krieg. Beaconsfield konnte ein sehr gutes, vor allem für Großbritannien günstiges Vertragswerk aushandeln, Großbritannien erhielt Zypern. Russland als Gewinner des Krieges schnitt dabei schlecht ab, Bulgarien wurde zum größten Verlierer. Zum Dank bot ihm Queen Victoria die Erhebung in den Herzogstand an, was er aber ablehnte.
1880 rief Beaconsfield überraschend neue Wahlen aus, die die Konservativen jedoch verloren. In der Folge wurde Gladstone, der in der Midlothian-Kampagne heftig gegen Beaconsfield agitiert hatte, erneut Premierminister. Obwohl er ein Gegner Beaconsfield war, setzte Gladstone dessen Außenpolitik in Bezug auf das britische Empire fort. Am 19. April 1881 starb Beaconsfield in Mayfair. Beaconsfield hinterließ seinem langjährigen Vertrauten und Privatsekretär Montagu Corry als Exekutor seines letzten Willens seine gesamte Korrespondenz und seine privaten Papiere.[1] Bis zum Ersten Weltkrieg wurde an seinem Todestag jährlich der Primrose Day begangen. An diesem Tag schmückte man Disraelis Grab und seine 1883 errichtete Statue im Parliament Square in London mit Primeln. Seine Romane werden bis heute verlegt. Da er keine Kinder hatte, erloschen seine Adelstitel bei seinem Tod.

Sonstiges

Aufgrund seiner Herkunft sah sich Disraeli auch öfter mit judenfeindlicher Agitation konfrontiert, so z. B. bei Wahlkampfveranstaltungen und während der Balkankrise, als seine Politik von Oppositionellen und Vertretern der Geistlichkeit unter Anspielung auf seine Wurzeln als „unchristlich" und unempfänglich gegenüber den Problemen der Christen im osmanisch beherrschten Bulgarien wie auch als „unenglisch" gebrandmarkt wurde. Vereinzelt wurde er auch als „Judenpremier" verunglimpft. Dies wird als Beginn des modernen, das heißt nicht mehr religiös, sondern rassisch begründeten Antisemitismus in Großbritannien gedeutet.
Wie in seiner Zeit nicht unüblich, gab Disraeli selbst mehrfach rassistische Äußerungen von sich; so propagierte er zeitweise die Überlegenheit der jüdischen Rasse. Henning Ottmann sieht das nicht als Kern seiner inneren Überzeugungen, sondern vielmehr als Ergebnis seines Wunsches, mit der aristokratischen Elite seiner Zeit gleichzuziehen.

Schriften

Briefe

John A. Wilson Gunn, Melvin G. Wiebe (Hrsg.): *Benjamin Disraeli letters*. University Press, Toronto 1987ff
Band 3: *1838–1841*. 1987, ISBN 0-8020-5736-5.
Band 4: *1842–1847*. 1989, ISBN 0-8020-5810-8.
Band 5: *1848–1851*. 1993, ISBN 0-8020-2927-2.
Band 6: *1852–1856*. 1997, ISBN 0-8020-4137-X.
Band 7: *1857–1859*. 2004, ISBN 0-8020-8728-0.
Band 8: *1860–1864*. 2009, ISBN 978-0-8020-9949-5.

Romane

Vivian Grey. Europäischer Hochschulverlag, Bremen 2011, ISBN 978-3-86267-250-9 (englisch; EA London 1826, Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
deutsch: *Vivian Grey. Humoristischer Roman*. Engelmann, Heidelberg 1827 (3 Bände)
The voyage of Captain Popanilla. Wildeside Press, Doylestown, Pa. 2004, ISBN 0-8095-9446-3 (EA London 1828; Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
The Young Duke. Colburn & Bentley, London 1831 (3 Bände)
Contarini Fleming. A psychological romance. Longmans Green, London 1919 (EA London 1832)
deutsch: *Spiegel des Lebens. Roman*. Saturn-Verlag, Wien 1931
Alroy, or the prince of the captivity. A wondrous tale. Dunne, London 1904 (EA London 1833)
deutsch: *David Alroy*. Paalzow, Halle/Saale 1913.
The Infernal Marriage. Jackson Books, London 1926 (EA London 1834)
Ixion in Heaven. Books for Libraries, Freeport, N.Y. 1970 (EA London 1834)
The Revolutionary Epick. Longmans Green, London 1864 (Nachr. d. Ausg. London 1834)

The Rise of Iskander. Wildeside Press, Doylestown, Pa, ISBN 0-8095-9445-5 (EA London 1834; Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
Henrietta Temple. A love story. Tauchnitz, Leipzig 1859 (EA London 1837)
deutsch: *Henriette Temple. Eine Liebesgeschichte etc.* Duncker, Berlin 1837 (3 Bände)
Venetia. Davies Press, London 1927 (EA London 1837, Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
deutsch: *Der tolle Lord. Roman*. Saturn-Verlag, Wien 1930 (thematisiert das Leben George Gordon Byrons)
The Tragedy of Count Alarcos, 1839; Volltext (englisch) bei Project Gutenberg
Coningsby, or the New Generation. Colburn, London 1844 (Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
deutsch: *Coningsby oder die neue Generation. Roman*. Manesse-Verlag, Zürich 1992, ISBN 3-7175-8190-2.[7]
Sybil, or The Two Nations. University Press, Oxford 1981, ISBN 0-19-281551-2 (EA London 1845, Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
deutsch: *Sybil. Sozialpolitischer Roman*. Verlag Bading, Berlin ca. 1882.
Tancred, or the New Crusade, 1847.
deutsch: *Tancred oder der neue Kreuzzug. Roman*. Manesse-Verlag, Zürich 2004, ISBN 3-7175-2038-5 (EA München 1914).
Lothair. University Press, London 1975, ISBN 0-19-255356-9 (EA London 1870, Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
deutsch: *Lothar. Roman*. Günther Verlag, 1874 (4 Bände)
Endymion. Tauchnitz, Leipzig 1880 (Volltext (englisch) bei Project Gutenberg)
deutsch: *Endymion*. Brockhaus, Leipzig 1881 (3 Bände)
Falconet. Davies, London 1927 (wurde fragmentarisch veröffentlicht, da es unvollendet blieb)
Sachbücher
An Inquiry into the Plans, Progress, and Policy of the American Mining Companies. Murray, London 1825.
Lawyers and Legislators. Or, Notes, on the American Mining Companies. Murray, London 1825.
The present state of Mexico. Murray, London 1825.
England and France, or a Cure for the Ministerial Gallomania. Murray, London 1832.
What Is He? Ridgway, London 1833.
The Letters of Runnymede. London 1836.
Lord George Bentinck. A political biography. Gregg International, Westmead 1969, ISBN 0-576-02169-5 (EA London 1852)
deutsch: *Lord Georg[e] Bentinck. Eine politische Biographie. Aus dem Englischen übersetzt von Ernst Susemihl*. Ernst Balde, Kassel 1853

(328)

Fjodor Michailowitsch Dostojewski (auch **Dostojewskij**, Фёдор Михайлович Достоевский[?/i] [ˈfʲodər mʲɪˈxajləvʲɪtɕ dəstʌˈjɛfskʲɪj], wissenschaftliche Transliteration *Fëdor Mihajlovič Dostoevskij*; * 11. November 1821 in Moskau; † 9. Februar 1881 in Sankt

Petersburg) gilt als einer der bedeutendsten russischen Schriftsteller. Seine schriftstellerische Laufbahn begann 1844; die Hauptwerke, darunter *Schuld und Sühne*, *Der Idiot*, *Die Dämonen* und *Die Brüder Karamasow*, entstanden jedoch erst in den 1860er und 1870er Jahren. Dostojewski schrieb neun Romane, zahlreiche Novellen und Erzählungen und ein umfangreiches Korpus an nichtfiktionalen Texten. Das literarische Werk beschreibt die politischen, sozialen und spirituellen Verhältnisse zur Zeit des Russischen Kaiserreiches, das sich im 19. Jahrhundert fundamental im Umbruch befand. Dostojewski war ein Seismograph der Konflikte, in die der Mensch mit dem Anbruch der Moderne geriet. Zentraler Gegenstand seiner Werke war die menschliche Seele, deren Regungen, Zwängen und Befreiungen er mit den Mitteln der Literatur nachgespürt hat; Dostojewski gilt als einer der herausragenden Psychologen der Weltliteratur. Fast sein gesamtes Romanwerk erschien in Form von Feuilletonromanen und weist darum die für dieses Genre typischen kurzen Spannungsbögen auf, wodurch es trotz seiner Vielschichtigkeit und Komplexität selbst für unerfahrene Leser leicht zugänglich ist. Seine Bücher wurden in mehr als 170 Sprachen übersetzt.
In der zweiten Hälfte der 1840er Jahre stand Dostojewski dem Frühsozialismus nahe und nahm an Treffen des revolutionären Petraschewski-Zirkels teil. Dies führte 1849 zu seiner Festnahme, Verurteilung zunächst zum Tode und dann – nach Umwandlung der Strafe – zu Haft und anschließendem Militärdienst in Sibirien. Nach der Entlassung 1859 begann er zunächst mit kleineren Arbeiten und dann mit den *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus* seine Reputation als Schriftsteller wiederherzustellen. Mit seinem Bruder Michail gründete er zwei Zeitschriften (*Wremja* und *Epocha*). Die erste wurde verboten; der Ruin der zweiten zwang ihn zur Flucht vor den Gläubigern ins Ausland, wo er drei Jahre lang bleiben sollte. Dostojewski litt an Epilepsie und war einige Jahre der Spielsucht verfallen. Während seine Zeitgenossen Lew Tolstoi, Iwan Turgenew und Iwan Gontscharow unter Bedingungen materieller Sorglosigkeit schreiben konnten, waren die äußeren Umstände von Dostojewskis Schreibtätigkeit fast zeitlebens von finanzieller Not geprägt. In den letzten zehn Jahren seines Lebens lebte er in finanziell geordneten Verhältnissen und genoss Anerkennung im ganzen Land.

Sechs große Romane

Schuld und Sühne

Bereits seit 1864 hatte sich Dostojewski mit seinem nächsten Werk, *Schuld und Sühne*, beschäftigt. Der Roman erschien von Januar bis Dezember 1866 in der Monatsschrift *Russki Westnik* und 1867 in Buchform; beim Publikum war er ebenso erfolgreich wie bei der Kritik. *Schuld und Sühne* erzählt die Geschichte des Studenten Rodion Raskolnikow, der aus Hochmut in dauerndem Geldmangel zum Mörder einer Verleiherin wird, im Straflager und durch die Liebe einer Frau aber zu einer neuen ethischen Grundhaltung findet. Es war der erste der großen Ideenromane, die im Zentrum von Dostojewskis Schaffen stehen. Alle behandeln die Auswirkung der Wirklichkeit auf die heranwachsende Generation; ihr Anliegen war eine Diagnose der Gegenwart, d. h. der Jahre 1865–1875, die in Russland von einem fundamentalen geistigen Umbruch geprägt waren.

Der Spieler

1866 begann Dostojewski parallel zur Arbeit an „Schuld und Sühne" den deutlich kürzeren Roman *Der Spieler*. Dostojewski hatte sich im Juni 1865 nach dem Zusammenbruch der Zeitschrift „Epocha" in einer finanziell ausweglosen Situation befunden. Um weitere 3.000 Rubel aufzutreiben, schloss er mit dem Verleger Stellowski einen Vertrag, der ihn u. a. verpflichtete, bis zum 31. Oktober 1866 einen Roman mit einem Umfang von mindestens zehn Druckbögen abzuliefern. Nachdem er ein Jahr lang für diesen Roman noch keine Zeile geschrieben hatte, engagierte er in letzter Minute am 4. Oktober eine Stenographin, die 20-jährige Anna Snitkina, mit deren Hilfe er den Roman pünktlich ablieferte. *Der Spieler* war Dostojewskis einziger Roman, der nicht als Feuilletonroman erschien. Stellowski war Buchhändler und bereitete die erste Gesamtausgabe von Dostojewskis Werk vor, die den kurzen Roman als Bonustext enthalten sollte. Dostojewski und Snitkina kamen sich durch die Arbeit nahe. Am 8. November machte er ihr einen Heiratsantrag. Die Trauung fand am 15. Februar 1867 in der Dreifaltigkeitskathedrale statt.

Der Idiot

Dostojewski konnte mit Geld nicht umgehen, hatte Schulden und eine Anzahl von Verwandten, die versorgt werden wollten. Anna wollte die Kontrolle über das Geld selbst in die Hand nehmen und war überzeugt, dass dies leichter gelingen würde, wenn sie eine Zeitlang außer Landes gingen; geplant waren zunächst drei Monate. Um die Reise zu finanzieren, verpfändete sie ihre Mitgift. Kurz vor der Abreise stellten zwei der Gläubiger Forderungen. Das Paar beschloss, so lange im Ausland zu bleiben, bis Dostojewski sich durch neue Arbeiten finanziell besser stellte. Die Reise begann am 14. April 1867 und führte zunächst nach Dresden. Wieder jedoch zog es Dostojewski zum Roulettespiel nach Homburg vor der Höhe und Baden-Baden, wo er erneut Geld verlor. In Baden-Baden überwarf er sich mit Turgenew. Über Basel reiste das Paar Mitte August weiter nach Genf, wo Anna am 5. März 1868 Sonja zur Welt brachte, die bereits nach drei Monaten verstarb.
Bereits seit dem Sommer 1867 hatte Dostojewski den Plan für einen neuen Roman, *Der Idiot*. Mit dem Schreiben begann er in Genf, der größte Teil entstand aber in Vevey, wo das Paar sich im Mai 1868 niederließ. Von Januar 1868 an erschien der Roman in Fortsetzungen in *Russki Westnik*. Spätere Teile entstanden in Mailand und in Florenz, wo Dostojewski das Werk im Januar 1869 abschloss. Das gedankliche Experiment, das er in *Der Idiot* durchführte, bestand darin, einen *„vollkommen guten und schönen Menschen*" – den jungen Fürsten Myschkin – nach einem langen Auslandsaufenthalt in die zeitgenössische russische Umwelt zu stellen, was nach einer komplizierten Handlung natürlich im größtmöglichen Debakel endet. Wie all seinen Arbeiten war auch diesem Roman eine hohe Intertextualität zu eigen: mit seinem Porträt eines „guten Menschen" verwies Dostojewski ausgiebig nicht nur auf das Neue Testament und die Christus-Deutungen von Ernest Renan und David Friedrich Strauß, sondern auch auf die Helden von Miguel de Cervantes, Charles Dickens und Victor Hugo.

Die Dämonen

Von Mitte August 1869 bis Ende 1870 lebten Anna und Fjodor Dostojewski in Dresden. Am 26. September 1869 kam die Tochter Ljubow Fjodorowna zur Welt, die später Schriftstellerin und Biographin ihres Vaters wurde. Kurz zuvor hatte er mit dem Schreiben der Novelle *Der ewige Gatte* begonnen, die er im Dezember abschloss und Anfang 1870 in Strachows Zeitschrift *Saria* veröffentlichte.
In Moskau ereignete sich am 21. November 1869 der Mord an Iwan Iwanow, einem Studenten, der der *Narodnaja Rasprawa* angehörte, einer von Sergei Netschajew gegründeten revolutionären Untergrundorganisation. Umgebracht hatten ihn, nach einer Meinungsverschiedenheit, seine eigenen Kampfgenossen. Der Vorfall, von dem man auch in Dresden erfuhr, regte Dostojewskis Fantasie enorm an; er sah den Nihilisten Netschajew als ideologischen Abkömmling des liberalen Denkers, der er selbst in den 1840er Jahren gewesen war. Netschajew, der offenbar bereit war, für die Revolution die scheußlichsten Verbrechen zu begehen, bestätigte in dieser Hinsicht Dostojewskis schlimmste Erwartungen, worauf die materialistische und atheistische Position Tschernyschewskis – konsequent zu Ende gedacht – hinauslief. Aus diesen Überlegungen entstand der nächste große Roman, *Die Dämonen*, an dem Dostojewski von Dezember 1869 bis November 1872 arbeitete. Er erschien in Fortsetzungen in *Russki Westnik* von Januar 1871 bis Dezember 1872.
Nach *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch* und *Schuld und Sühne* waren *Die Dämonen* Dostojewskis dritte und letzte anti-nihilistische Arbeit. Seine Diagnose der geistigen Situation der Zeit erreichte hier den Tiefpunkt an Hoffnungslosigkeit. Aus dem Mord entwickelte Dostojewski in diesem Roman das verzwickte und surrealistische Szenario einer aus den Fugen geratenen Welt, an der fast alle Beteiligten früher oder später verzweifeln. Mit der komplex angelegten Hauptfigur Stawrogin, einem amoralischen, jenseits von Gut und Böse agierenden Übermenschen, hat Dostojewski ein dunkles Gegenstück zu dem Christus-gleichen Fürst Myschkin geschaffen. Klar ist die ideengeschichtliche Genealogie herausgearbeitet, die die aufgeklärte Generation der 1840er Jahre als die Ziehväter der Nihilisten der 1860er Jahre benennt. Andererseits kommt gerade Stepan Werchowjenski – im Roman der wichtigste Repräsentant der 1840er – Dostojewskis Ideal des christlichen Sozialismus sehr nahe. Im April 1871 fuhr Dostojewski ein letztes Mal nach Wiesbaden zum Glücksspiel. Im Juli erhielt er 1000 Rubel Vorschuss für *Die Dämonen*, was es ihm ermöglichte, mit seiner Familie nach

Sankt Petersburg zurückzukehren. Wenige Tage nach der Ankunft, am 16. Juli 1871, wurde der Sohn Fjodor geboren. Das Manuskript für den Roman *Die Dämonen* schloss Dostojewski im November 1872 ab. Er erschien in Fortsetzungen in *Russki Westnik* von Januar 1871 bis Dezember 1872.

Der Jüngling

Seit er wieder in Sankt Petersburg lebte, hatte Dostojewski die Freundschaft einiger einflussreicher Persönlichkeiten gewonnen, darunter die von Konstantin Pobedonoszew, der später die „graue Eminenz" Alexanders III. wurde. Pobedonoszew verhalf Dostojewski im März 1878 zu einer Einladung zum Wohnsitz des Zaren, wo er mit dessen Söhnen Sergei und Pawel mehrere Lehrgespräche führen durfte. Freundschaften schloss Dostojewski auch mit dem jungen Philosophen Wladimir Solowjow und mit Sofja Andrejewna Tolstaja, der Witwe des Dichters Alexei Konstantinowitsch Tolstoi.

Fürst Wladimir Meschtscherski vertraute Dostojewski Anfang 1873 die Schriftleitung seiner konservativen Wochenzeitung *Graschdanin* an. In unregelmäßigen Abständen veröffentlichte Dostojewski darin die Kolumne *Tagebuch eines Schriftstellers*, die sich mit einer großen Bandbreite politischer, religiöser und philosophischer Themen beschäftigte und die in ihrer Zeit äußerst populär war, im 20. Jahrhundert wegen Dostojewskis antisemitischer Position aber auch Kritik fand. In der sechsten Ausgabe des Jahrgangs 1873 erschien hier auch seine kleine Erzählung *Bobok*.

Nachdem Dostojewski wegen eines Verstoßes gegen Zensurbestimmungen zwei Tage im Gefängnis verbracht hatte, schied er im April 1874 aus dem *Graschdanin* aus. Bereits seit Februar bereitete er einen neuen großen Roman vor, *Der Jüngling*, und begann Anfang November mit der Niederschrift. Seine Analyse der russischen Wirklichkeit entwickelte er darin an einem ichbezogenen jungen Mann, Arkadij Dolgorukij, der alles daran setzt, Geld, gesellschaftliche Macht und darüber unbegrenzte persönliche Autonomie zu erlangen. Die Petersburger Welt aus Bürgern und Adligen, in der Arkadij sich bewegt, erweist sich dabei als aus der Ordnung geraten und moralisch verkommen. Zentrales Element des Romans ist das sich allmählich entwickelnde Verhältnis Arkadijs zu seinem leiblichen Vater, um den seine Gedanken und Sehnsüchte kreisen. Der Roman erschien von Januar 1875 an in den *Vaterländischen Annalen*.

Bereits seit 1872 verbrachten die Dostojewskis jeden Sommer in dem Kurort Staraja Russa. Am 10. August 1875 wurde dort der Sohn Alexei („Aljoscha") geboren. 1876 erwarb Dostojewski in Staraja Russa auch ein kleines Haus. Da er an einem Lungenemphysem erkrankt war, hatte er zu Therapiezwecken schon seit 1874 mehrfach Bad Ems besucht.

Die Brüder Karamasow

Im Januar 1876 begann Dostojewski das *Tagebuch eines Schriftstellers*, das nach seinem Ausscheiden bei *Graschdanin* nicht mehr erschienen war, auf eigene Rechnung zu verlegen. Im November 1876 veröffentlichte er im *Tagebuch* seine Novelle *Die Sanfte* und im April 1877 im *Graschdanin* die Erzählung *Der Traum eines lächerlichen Menschen*. Den Sommer 1877 verbrachte die Familie in Maly Prikol bei Kursk, wo Annas Bruder Iwan einen Landsitz besaß. Am 16. Mai 1878 verstarb überraschend das jüngste Kind, der knapp dreijährige Aljoscha. Außer sich vor Schmerz pilgerte Dostojewski im Juni zum Optina-Kloster bei Koselsk, wo er Trost beim Starez Amwrossi suchte; seine Eindrücke von diesem Mann hat Dostojewski später in seinem Roman *Die Brüder Karamasow* für die Figur des Starez Sosima verwendet. Mit den Notizen für diesen Roman hatte er schon im April begonnen; Anfang November 1880 schloss er ihn ab. Der Roman *Die Brüder Karamasow*, der umfangreichste unter Dostojewskis Romanen, ist durch die immense Anzahl an Figuren und die vielen Handlungsstränge, in denen Dostojewski sämtliche Ideen und Menschenentwürfe, die ihn bis dahin bewegt hatten, erneut behandelte, hochkomplex. Die zentralen Fragen, die von den Protagonisten auf jeweils eigene Weise beantwortet werden, sind die nach der Existenz Gottes und dem Sinn des Lebens. Das Sujet ist kriminalistisch: Fjodor Karamasow, ein liederlicher Greis, wird von seinen äußerst unterschiedlichen vier Söhnen gehasst und in Gedanken getötet. Nach seiner Ermordung sind zwei von ihnen tatverdächtig, aber die beiden anderen fühlen sich moralisch mitverantwortlich. Die künstlerische Anthropologie Dostojewskis erreicht hier ihren Höhepunkt, was Sigmund Freud zu dem Urteil veranlasst hat, dies sei „der

großartigste Roman, der je geschrieben wurde".[144] Publiziert wurde der Roman in vielen Folgen von Januar 1879 bis November 1880 in *Russki Westnik*.

Die letzten Lebensjahre

In seinen letzten Lebensjahren, in denen er zunehmend krank war, wurden Dostojewski viele Ehrungen zuteil. Als im November 1877 Nikolai Nekrassow starb, hielt Dostojewski die Trauerrede.[146] Am 2. Dezember 1878 wurde er zum Korrespondenzmitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Am 3. Februar 1880 wählte die Slawische Wohltätigkeitsgesellschaft in Sankt Petersburg ihn zu ihrem Vizepräsidenten. Anlässlich der Einweihung eines Puschkin-Denkmals hielt Dostojewski am 8. Juni 1880 eine Rede über den Dichter, in der er Puschkin als Propheten des Russentums feierte. Dostojewskis gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich rapide. Vom 7. Februar 1881 an erlitt er Lungenblutungen, die am Abend des 9. Februar (nach dem julianischen Kalender am 28. Januar) zu seinem Tode führten.

An der Trauerprozession, die am 12. Februar von Dostojewskis Wohnung über den Newski-Prospekt zur Kirche des Alexander-Newski-Klosters führte, nahmen Zehntausende Menschen teil. Die Beerdigung, bei der Solowjow die Rede hielt, fand einen Tag später auf dem zum Kloster gehörigen Tichwiner Friedhof statt. Sein Grabstein trägt als Inschrift das Christuswort:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht."

– Neues Testament, (Johannes 12,24 LUT)

Literarischer Stil

Dostojewskis Schreiben ist durch eine große Synthese künstlerischer Stile und Ausdrucksformen gekennzeichnet. So hat er Einflüsse der Aufklärung (Voltaire), des Sentimentalismus (Rousseau), Schillers, E. T. A. Hoffmanns, Puschkins, Gogols, Lermontows, Balzacs, George Sands und Charles Dickens' aufgenommen und in neue Zusammenhänge gestellt. Dasselbe gilt für das von den Naturalisten entdeckte großstädtische Armutsmilieu und die – sonst im Sensationsroman beheimateten – kriminalistischen Sujets. Michail Bachtin hat Dostojewskis Schreiben mit der Menippeischen Satire verglichen, einer „karnevalisierten" Literatur, die Ernstes mit Lächerlichem vermischt und auf diese Weise das Exzentrische, Extreme und Ambivalente, das Dostojewski so sehr interessiert hat, prägnant zum Ausdruck bringt, wobei die Grenzen des Realismus immer wieder überschritten werden. Die Neigung zum Komischen findet sich auch in seinen wenig bekannten Gedichten, die er teilweise in seine Romane eingestreut hat. Felix Philipp Ingold beschreibt sie als "Unsinnspoesie" und findet in ihr "die penible Verbindung von strenger Form und Komik".

Über den Rahmen der literarischen Schulen, von denen er gelernt hat, ging Dostojewski stets hinaus. Dies gilt bereits für den Erstling, *Arme Leute*, dessen minuziöse Beschreibung des Milieuraums zwar stark vom Naturalismus geprägt war; die Akribie, mit der Dostojewski dieses Milieu nicht nur von außen darstellte, sondern auch in den feinsten Gedanken und Gefühlsregungen der beiden Protagonisten, war jedoch seine persönliche Zutat, die er mit der naturalistischen Darstellung des Äußeren kunstfertig ins Gleichgewicht setzte.

Wie Wolf Schmid aufgezeigt hat, kamen die narrativen Verfahren moderner Prosa erstmals in Dostojewskis zweitem Roman, *Der Doppelgänger*, zur vollen Entfaltung. Erzählvorgang und Plot befinden sich hier in einer komplexen wechselseitigen Abhängigkeit, und mit kalkulierter Unbestimmtheit wird der Leser bis zum Schluss im Unklaren gehalten, ob er es mit der Geschichte einer Paranoia oder mit einem rein fantastischen Geschehen zu tun hat. Die aufwändig verflochtene Struktur erlaubt es, den *Doppelgänger* auf ganz unterschiedlichen Ebenen zu interpretieren, etwa als psychologischen, analytischen, sozialkritischen oder philosophischen Roman.

Den nächsten Höhepunkt erreichte Dostojewskis Romankomposition in *Schuld und Sühne*, in dem auch die Technik der erlebten Rede, die szenische Darbietung, die „Karnevalisierung" und die Zeichnung unbewusster Vorgänge in vollem Umfang gemeistert waren. In *Der Idiot* war es das Sprechverhalten und der Dialog der Figuren, dem Dostojewski seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. In den folgenden beiden Werken, *Die Dämonen* und *Der Jüngling*, verwendete er Ich-Erzähler. Deren Wahrnehmung war jeweils subjektiv verzerrt – in den *Dämonen* durch die biedere

Mentalität des Erzählers, im *Jüngling* durch dessen altersgemäße Überforderung –, wodurch die Geschichten fast bis zum Schluss verrätselt bleiben und die Verwirrung der Figuren, die sich in gänzlich aus den Fugen geratenen Welten bewegen, mit der Erzählsituation komplex rückgekoppelt ist. Die Diagnose des gesellschaftlichen Zustandes als Chaos wurde zum Strukturprinzip dieser beiden Romane, insbesondere im wenig gelesenen *Jüngling*. Der Roman *Die Brüder Karamasow* schließlich ist mit seinen vielen Personen, Episoden und Entwicklungssträngen Dostojewskis komplexeste Arbeit und diejenige, in der die von Bachtin beschriebene „polyphone" Struktur am deutlichsten sichtbar wird. Jedem der Brüder ist ein selbstständiger Schlüsseltext zugeordnet, dessen berühmtester die *Legende vom Großinquisitor* (= Iwans Selbstdarstellung) ist. Aufgrund seiner wohlkalkulierten Komplexität kann der Roman als Allegorie, als Theodizee, als Familiendrama, als Sozialroman, als philosophischer, als psychologischer Roman, ja selbst als Kriminalroman gelesen und interpretiert werden.

Rosa Luxemburg hat auf die dramatischen Elemente von Dostojewskis Romanen hingewiesen: sie strotzten derart von Handlung, Erlebnis und Spannung, dass ihre sich übereinanderstürmende sinnverwirrende Fülle das epische Element des Romans zu erdrücken, seine Schranken jeden Augenblick zu sprengen drohe. Horst-Jürgen Gerigk hat diese Wirkungsweise untersucht und als machiavellistisch bezeichnet. Verbrechen, Krankheit, Sexualität, Religion und Politik würden gezielt eingesetzt, um den Leser zu fesseln. Die Spannung erreicht Dostojewski durch Polarisation (arm/reich; alter Mann/junge Frau; Schurke/guter Mensch). Dinge und Charaktere werden nicht vollständig erzählt. Der Leser muss sich durch eine Reihe von Zügen, Andeutungen und Gesprächen etwas zusammenkonstruieren, was aber nie hinreicht, eine vollkommen logische Erwartung zu schaffen. Oft tritt ein Erzähler auf, der das Ganze nicht versteht, vieles nicht bemerkt und von Gerüchten berichtet. Das Verschweigen oder das unklare Andeuten von Motiven sind weitere Elemente der gezielt aufgebauten Spannung. Oft gibt Geld dem Geschehen eine ganz unerwartete Richtung. Viele der Personen haben einen Stich ins Verrückte oder sonderbare Allüren. Unverständliches wird übertrieben.

Nachlass und Rezeption

Rezeption in Russland und der UdSSR

Die erste Gesamtausgabe von Dostojewskis Werk erschien 1881. Orest Miller und Nikolai Strachow veröffentlichten 1883 die erste Biografie des Schriftstellers. Bereits 1915 waren vier der großen Romane verfilmt.

Nach der Oktoberrevolution

Die Dostojewski-Rezeption war schon im 19. Jahrhundert ambivalent gewesen. Als Nikolai Michailowski in seinem linken Blatt *Otetschestwennye Sapiski* 1875 den Roman *Der Jüngling* herausbrachte, hatte er seinen Abonnenten erklären müssen, warum er ausgerechnet dem Autor des antisozialistischen Romans *Die Dämonen* Raum geben wollte. In der Zeit der Sowjetunion nahm die Ambivalenz noch zu. Dostojewskis Werke wurden, weil ihr künstlerischer Wert außer Frage stand, in höherer Auflage als jemals zuvor gedruckt. 1926–1930 publizierte der sowjetische Staatsverlag eine von Boris Tomaschewski und Konstantin Schalabajew redigierte dreizehnbändige Gesamtausgabe. 1918 wurde in Moskau ein Dostojewski-Denkmal enthüllt, wobei die Festredner den Schriftsteller als „Propheten der Revolution" lobten, eine Position, die auch viele gemäßigte Marxisten vertraten, darunter der einflussreiche Kritiker Walerian Perewerzew. Aufgrund der philosophischen, ideologischen und religiösen Anschauungen, die in Dostojewskis Werk zum Ausdruck kamen und die dem Marxismus diametral widersprachen, wurde es jedoch auch bitter kritisiert. Zu den schärfsten Gegnern zählte Maxim Gorki, der 1913 urteilte, dass Dostojewskis „reaktionäre" Positionen durch sein künstlerisches Genie nicht zu entschuldigen seien, und damit auch bei Lenin Zustimmung fand. Letzterer lehnte Dostojewski nicht nur wegen des Romans *Die Dämonen*, sondern auch wegen der *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch* ab, die kritisch gegen die Philosophie Tschernyschewskis gerichtet waren. Nicht nur die Inhalte von Dostojewskis Werk wurden kontrovers aufgenommen. Aus einer Debatte, die in den 1920er Jahren um die *Form* seines Schreibens geführt wurde, entstand eine der bedeutendsten Arbeiten, die der russischsprachige Raum zu diesem Thema hervorgebracht hat: Michail Bachtins *Probleme der Poetik Dostoevskijs* (1929). Als fundamentales Strukturprinzip von Dostojewskis Romanen benannte Bachtin darin die Polyphonie: Dostojewskis Romanfiguren seien nicht

auf verschiedene Rollen verteilte Repräsentationen der Stimme des Autors, sondern autonome Träger von Bewusstsein und Weltanschauungen, die untereinander einen vielstimmigen Dialog bestritten. Die persönlichen Standpunkte Dostojewskis seien in seinen Romanen kaum in den Vordergrund getreten. Viele Marxisten lehnten Bachtins Thesen ab, und noch im Jahr der Veröffentlichung wurde er nach Kasachstan in die Verbannung geschickt.

Stalin-Ära und Sozialistischer Realismus

Ihren Tiefpunkt erreichten die Bedingungen für eine freie Diskussion von Dostojewskis Werk in der Zeit des Sozialistischen Realismus. Schon Wiktor Schklowskis 1931/32 unternommener Versuch, Motive aus den *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus* für einen Experimentalfilm zu verwenden, hatte als sozialistischer Propagandafilm geendet. Als Vorsitzender des sowjetischen Schriftstellerverbandes legte Gorki 1934 die offizielle Parteilinie fest, die für die Behandlung Dostojewskis bis zum Ende der Stalin-Ära gelten sollte. Wissenschaftliche Publikationen konzentrierten sich von da an auf ideologische Fragen. Bereits angekündigte Publikationen von Briefen und einer Einzelausgabe des Romans *Die Dämonen* kamen nicht zustande, und mit Ausnahme von Grigori Roschals *Peterburgskaya noch* (1934) entstand bis 1958 keine weitere Filmadaption.

Mit seinen poetischen Versuchen wurde Dostojewski zu einem Vorläufer für die absurde Dichtung der russischen Moderne. Ganz explizit hat sich etwa der im Zuge der stalinistischen Säuberungen von 1937 hingerichtete Nikolaj Oleijnikov in seinem Gedicht "Die Kakerlake" auf Dostojewski bezogen.

Als während des Zweiten Weltkrieges Bedarf an nationalen Identifikationsfiguren entstand, die den Patriotismus anfachen sollten, wurde Dostojewski vorübergehend rehabilitiert, etwa durch Wladimir Ermilow, der *Die Dämonen* nun als brillantes prophetisches Porträt des modernen Faschismus deutete. Jemeljan Jaroslawski feierte Dostojewski sogar wegen seiner Eingenommenheit gegen die Deutschen. Arkadij Dolinin und Waleri Kirpotin veröffentlichten Bücher über ihn, die vom ideologischen Mainstream abwichen. So verteidigte Dolinin Dostojewski als Visionär einer menschlichen Zukunft, die letztlich auch ohne Gottesbegriff auskomme.] Als sich in den späten 1940er Jahren die Schdanow-Theorie durchsetzte, geriet Dostojewski, wie viele andere russische Autoren, aber erneut unter Kritik. Das Kulturministerium wies die Hochschulen an, ihren Studenten zu vermitteln, dass Dostojewskis Werke *„ein Ausdruck der reaktionären bourgeoisen individualistischen Ideologie*" seien. Die bedeutende Dostojewski-Biografie von Konstantin Motschulski erschien 1947 nicht in der UdSSR, sondern bei einem Pariser Verlag.

Von 1955 bis zur Gegenwart

Zu einer dauerhaften Liberalisierung kam es erst mit dem Aufstieg von Chruschtschow. 1955 wurden die Richtlinien für die Dostojewski-Studien etwas gelockert. 1956 erschien erstmals eine Briefmarke mit Dostojewskis Porträt; eine weitere folgte 1971. Der Schriftsteller Wladimir Bontsch-Brujewitsch erklärte in einem Artikel, dass Lenin Dostojewski überaus geschätzt habe. Von 1956 bis 1958 erschien eine neue, von Leonid Grossman betreute zehnbändige Gesamtausgabe. Neue literaturwissenschaftliche Studien entstanden, und erstmals seit der Oktoberrevolution kam eine nennenswerte Anzahl von Verfilmungen von Dostojewskis Romanen in die Kinos, darunter Iwan Alexandrowitsch Pyrjews *Der Idiot* (1958) und Pyrjews und Kirill Lawrows Version der *Brüder Karamasow* (1968).

(6, 59,259,273,276)

Frederick Douglass (* 1817 oder 1818 im Talbot County, Maryland; † 20. Februar 1895 in Washington, D.C.; gebürtig *Frederick Augustus Washington Bailey*) war ein ehemaliger Sklave und späterer Abolitionist und Schriftsteller. Er galt als einflussreichster Afroamerikaner des 19. Jahrhunderts.

Douglass' Wirken als Abolitionist

Nach Anfrage sprach Frederick Douglass 1840 auf einer Versammlung der Abolitionisten in Nantucket, Massachusetts, über seine Erfahrungen in der Sklaverei. Hiermit legte er den Grundstein für seine folgenden Auftritte als hauptberuflicher Redner gegen die Sklaverei. Ebenso wurde er als Schriftsteller tätig und veröffentlichte 1845 sein erstes Buch *Narrative of the Life of Frederick Douglass, an American Slave*.

1845 reiste Douglass nach Großbritannien und Irland, wo er zusammen mit dem Abolitionisten William Lloyd Garrison Vorträge über die Sklaverei hielt, englische Freunde Geld sammelten und ihn aus der Sklaverei „freikauften". Während dieser Reise organisierte er zusammen mit schottischen Abolitionisten eine Kampagne gegen die Free Church of Scotland wegen deren Entscheidung, Gelder von Sklavenhaltern anzunehmen. Das dadurch entstandene öffentliche Aufsehen zwang auch die 1846 in London stattfindende Gründungskonferenz der Evangelical Alliance, das Thema Sklaverei aufzugreifen, was in einer tiefgreifenden Spaltung der Konferenz mündete. Daraufhin kritisierte Douglass in einer in London vor der *Anti-Slavery League* gehaltenen Rede ("Slavery in the Pulpit of the Evangelical Alliance"), dass zwar Sklavenhalter zur Konferenz der *Evangelical Alliance* eingeladen wurden, aber keine Quäker, die sich stark im Kampf gegen die Sklaverei engagiert hätten. Er wies auch auf die Beziehung zwischen Sklaverei und Christentum in den USA hin und beklagte, dass die Kirchen die stärksten Verbündeten des Sklavereisystems im Süden der USA seien.

In den folgenden Jahren nahm er unter anderem 1848 als einziger afroamerikanischer Mann an der Versammlung für die Gleichberechtigung der Frauen in Seneca Falls teil und warb 1863 schwarze Soldaten für die Armee der Nordstaaten.

Nach dem Aufstandsversuch John Browns bei Harpers Ferry im Oktober 1859 wurde Douglass der Mitwisserschaft verdächtigt und musste untertauchen. Seine deutsche Übersetzerin Ottilie Assing versteckte ihn in dem von ihr bewohnten Boardinghouse in Hoboken und verhalf ihm zur Flucht, warnte seine Familie durch ein verschlüsseltes Telegramm und besorgte konspirative Post über einen deutschen Mittelsmann.] Für seine Verdienste um den Abolitionismus vermachte Assing, die zeitlebens mit ihm eng befreundet und Mitarbeiterin seiner Zeitung *The New National Era* war, Frederick Douglass für die Zeit seines Lebens die Kapitalzinsen ihres Vermögens.

1864 erhielt Douglass eine zweite Audienz bei Abraham Lincoln, wobei er sich für die Gleichberechtigung der schwarzen Soldaten in der Armee einsetzte. 1870 war er der Hauptredner bei den Feierlichkeiten zur Ratifizierung des 15. Verfassungszusatzes. 1872 wurde er in Abwesenheit von der Equal Rights Party als Vizepräsidentschaftskandidat an der Seite von Victoria Woodhull bei den Präsidentschaftswahlen nominiert;] allerdings waren die Stimmen für die erste kandidierende Frau wegen Nichterreichens des nötigen Alters ungültig. Als Vollendung seines Einsatzes für die Gleichberechtigung wurde er 1891 von Präsident Benjamin Harrison als Nachfolger von John E. W. Thompson zum Gesandten und Generalkonsul in der Republik Haiti ernannt.

Ehrungen

1950 wurde die *Frederick Douglass Memorial Bridge* in Washington D.C. fertiggestellt. Sein Haus in Anacostia (Washington, D.C.) ist Teil des *National Park Systems*.

1965 wurde eine Briefmarke der US Post mit Douglass' Bild in der Serie *Große Amerikaner* herausgebracht.

2013 wurde im Washingtoner Kapitol (in der *Emancipation Hall* des Besucherzentrums) eine Douglass-Statue aufgestellt. Die *Emancipation Hall* war 2007 zum Gedenken an die Sklavenarbeiter errichtet worden, die das Kapitol bauten.

Darstellung in der Kunst

Im Spielfilm *Glory* wird Frederick Douglass von Raymond St. Jacques dargestellt.

In George MacDonald Frasers *Flashman and the Angel of the Lord* taucht Douglass auf.

In der Historienserie *Copper – Justice is brutal* wird er in einer Folge als historische Person von Eamonn Walker dargestellt. In besagter Folge hält er eine Rede zum Abolitionismus (S02xE02).

In der dritten Episode der ersten Staffel von *Fackeln im Sturm* verkörperte Robert Guillaume Frederick Douglass während einer abolitionistischen Veranstaltung.

Frederick Douglass ist einer der Protagonisten in Colum McCanns Roman *TransAtlantik* (2013).

In der TV-Mini-Serie *The Good Lord Bird* nach dem Roman von James McBride über John Browns Leben wird Frederick Douglass durch Daveed Diggs verkörpert.

Werke

Narrative of the Life of Frederick Douglass, an American Slave (Autobiographie von 1845, englisch, docsouth.unc.edu).

The Heroic Slave. Autographs for Freedom. 1853 (docsouth.unc.edu).

My bondage and my freedom Publisher: Miller, Orton & Mulligan, 1855 – ISBN 1-4043-7168-0. (Autobiographie von 1855, englisch, archive.org oder docsouth.unc.edu).

Sclaverei und Freiheit. Autobiographie. Aus dem Englischen übertragen von Ottilie Assing. Hoffmann und Campe, Hamburg 1860 (Digitalisat); (Digitalisat).

Life and times of Frederick Douglass, written by himself. Publisher: De Wolfe & Fiske Co., Boston 1892 – ISBN 1-4179-4795-0 (Autobiographie von 1892, englisch, archive.org, docsouth.unc.edu).

John Brown. An address by Frederick Douglass, at the fourteenth anniversary of Storer College, Harper's Ferry, West Virginia, May 30, 1881. Morning Star job printing house, Dover N.H. 1881 (archive.org).

(212-13)

Alfred Dreyfus [alˈfʀɛd dʀɛˈfys] (9. Oktober 1859 in Mülhausen; 12. Juli 1935 in Paris) war ein französischer Offizier. Seine ungerechtfertigte Verurteilung wegen Landesverrats löste 1894 die Dreyfus-Affäre aus, die Frankreich innenpolitisch erschütterte.

Entwicklung
Im September 1894 gelangte der französische Auslandsnachrichtendienst (Deuxième Bureau), angeblich durch eine in die deutsche Botschaft eingeschleuste Spionin, in den Besitz eines handgeschriebenen Schriftstücks, in dem ein offenbar gut informierter anonymer Insider dem deutschen Militärattaché Maximilian von Schwartzkoppen geheime militärische Informationen, insbesondere über die französische Artillerie, auflistete und zu liefern versprach (Explizit erwähnt wurde hier die Haubitze M 1890). Der Verdacht fiel schnell auf den Artilleristen Alfred Dreyfus, den seine Herkunft als elsässischer Jude zum Verräter zu prädestinieren schien, zumal er im Vorjahr, wenn auch nur zur Beerdigung seines Vaters, nach Mülhausen gereist war, das damals zum Deutschen Reich gehörte. Am 15. Oktober wurde er in das Dienstzimmer des Generalstabschefs bestellt, aufgefordert, nach Diktat einzelne Worte und Satzfetzen zu schreiben, und anschließend verhaftet.
Am 31. Oktober waren Voruntersuchungen abgeschlossen, einen Tag später wurde Dreyfus bereits in der Presse als Verräter genannt. Am 3. November wurde er vor einem Kriegsgericht in Rennes wegen Landesverrats angeklagt. Bei dem nachfolgenden Prozess diente als Hauptbeweismittel seiner Schuld ein graphologisches Gutachten des bekannten Anthropologen und Kriminologen Alphonse Bertillon, dem die Richter folgten, trotz dreier anderslautender Gutachten und trotz der Tatsache, dass Bertillon nachweislich über keine Erfahrung auf dem Gebiet der Schriftvergleichung verfügte.
Dreyfus, der vergeblich seine Unschuld beteuert hatte, wurde am 22. Dezember 1894 mit einstimmigem Richtervotum für schuldig befunden und zu lebenslanger Verbannung und Haft verurteilt. Die Hafterleichterungen, die man ihm in Aussicht stellte, sollte er seine Spionage gestehen, lehnte er ab. Am 5. Januar 1895 wurde er in erniedrigender Form im Hof der École Militaire degradiert.
Am 31. Januar 1895 beschloss die französische Abgeordnetenkammer Dreyfus' Verbannung auf die Teufelsinsel in Französisch-Guayana. Die dortigen Haftbedingungen waren so schwerwiegend, dass Verurteilte nur sehr selten nach Französisch-Guayana verschickt wurden. Dreyfus sollte zukünftig auf der Teufelsinsel leben, was nicht nur ein Entkommen unmöglich machen würde, sondern ihn auch vollständig von anderen Gefangenen isolieren sollte. Auch Lucie Dreyfus' ursprüngliche Pläne, ihrem Ehemann in die Verbannung zu folgen, wurden durch diesen Beschluss unmöglich gemacht.
Ohne die Familie im Vorfeld zu informieren, begann die Reise von Alfred Dreyfus in die Verbannung am frühen Morgen des 17. Januar 1895. Er wurde zunächst mit dem Zug nach La Rochelle gebracht. Als bekannt wurde, dass sich Dreyfus im Zug befand, versammelte sich eine so große aufgebrachte Menge, dass die zuständigen Behörden es für sicherer hielten, ihn im Zug bis in die Nacht warten zu lassen, bevor sie ihn in die nahegelegene Festung von Saint-Martin auf der Île de Ré brachten. Trotzdem kam es dabei zu Übergriffen. Am 13. Februar konnte er ein letztes Mal seine Frau Lucie sehen. Lucie Dreyfus war es verboten, ihrem Mann mitzuteilen, wohin er deportiert werden würde, und auch eine Umarmung wurde den Ehepartnern untersagt, da man befürchtete, dass Lucie ihrem Ehemann eine Nachricht zustecken werde.
Dreyfus verließ die Île de Ré am 21. Februar und kam auf der Teufelsinsel am 13. April an. Er war der einzige Inhaftierte auf der Insel. Seine Haftbedingungen waren zunächst verhältnismäßig glimpflich. Zum Beispiel durfte er täglich ein paar hundert Meter spazieren gehen. Nachts wurde er in einer vier Quadratmeter großen Hütte eingesperrt. Bewacht wurde er von fünf Wächtern, die allerdings nicht mit ihm sprechen durften. Auf Grund der klimatischen Bedingungen erkrankte Dreyfus jedoch wiederholt an tropischen Fiebern. Während die hohe Luftfeuchtigkeit seine Kleidung nicht trocken werden ließ, verlor er durch die mangelhafte Nahrung stark an Gewicht. Die Haftbedingungen änderten sich am 6. September 1896, als in Paris Gerüchte über einen Fluchtplan kursierten. Um die Hütte wurde ein Palisadenzaun gebaut, der Dreyfus jegliche Sicht auf seine Umwelt versperrte. Nachts wurde er an sein Bett gefesselt.
Alfred Dreyfus 1898 auf der Teufelsinsel,
Vertrieb durch *F. Hamel*, Altona-Hamburg, Stereoskopie aus der Sammlung Lachmund
Dreyfus erhielt Briefe seiner Familie und durfte ihr auch schreiben. Die Korrespondenz mit der Familie unterlag jedoch strenger Zensur. Die Briefe seiner Frau erhielt Dreyfus nur in Abschrift, damit sie ihm keine geheimen Botschaften übermitteln konnte. Nicht

angesprochen werden durfte in den Briefen das Aufsehen, das sein Fall in Frankreich zunehmend erregte, so dass Dreyfus bis zu seiner Rückkehr 1899 zum zweiten Prozess darüber in Unkenntnis blieb. Ruth Harris beschreibt in ihrer Monographie über den Fall Dreyfus seine Briefe an seine Familie als erstaunlich frei von Bitternis. Dreyfus erwähnte weder seine Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben noch deutet er an, dass er das Opfer einer antisemitischen Verschwörung sein könnte. Seine Briefe drücken ein tiefes Verlangen nach seiner Familie aus, und wiederholt bittet er seine Frau Lucie und seinen Bruder Mathieu, seine Ehre wiederherzustellen.

Dank der Hartnäckigkeit von Angehörigen, vor allem seines älteren Bruders Mathieu, der von der Unschuld Dreyfus' überzeugt war und diverse Persönlichkeiten aus Politik und Presse für den Fall interessierte, verschwand dieser nicht in der Versenkung. Im Sommer 1896 stieß der neue Geheimdienstchef, Oberst Marie-Georges Picquart, auf Indizien, die den Schluss nahelegten, ein anderer Generalstabsoffizier, Major Esterházy, müsse der Verräter gewesen sein. Er wurde jedoch vom Generalstab zum Schweigen genötigt und zur Jahreswende nach Tunesien versetzt. Von dort richtete er allerdings ein Memorandum an Staatspräsident Félix Faure, das in die Hände eines Senators gelangte. Dessen eher diskrete Versuche, eine Revision des Prozesses zu erreichen, scheiterten am Widerstand der Generäle und der Regierung. Im Herbst 1897 bekam auch Mathieu Dreyfus Kenntnis vom Inhalt des Memorandums und beschuldigte Esterházy öffentlich, der Verräter zu sein. Das Disziplinarverfahren, das dieser daraufhin gegen sich beantragte, endete rasch ergebnislos. Ähnlich verhielt es sich mit einem Prozess, der Anfang 1898 pro forma gegen ihn eröffnet wurde. Die Generäle, die gegen Dreyfus als Zeugen aufgetreten waren, zeigten sich nicht bereit, ihre Aussagen zu widerrufen. Vielmehr hatten sie nachträglich sogar Indizien zu seinen Ungunsten fälschen lassen.

Als Esterházy am 11. Januar freigesprochen wurde, reagierten viele Personen mit Empörung. Einen wahren innenpolitischen Sturm entfachte dann der offene Brief *J'accuse …!* (*Ich klage an …!*), den am 13. Januar 1898 der bekannte Autor Émile Zola in der Zeitung *L'Aurore* an den Staatspräsidenten Félix Faure richtete, um auf das Unrecht gegenüber Dreyfus hinzuweisen.

Die französische Gesellschaft wurde von der *Dreyfus-Affäre*, wie sie nun hieß, bis in die Familien hinein polarisiert und spaltete sich in „Dreyfusards" und „Anti-Dreyfusards".

Revision und Begnadigung

Nachdem der Justizminister zwei Gesuche von Dreyfus' Ehefrau Lucie im Juli und im September 1898 noch abgelehnt bzw. an eine Kommission überwiesen hatte, beschloss die Regierung schließlich doch zu handeln. Ende September wurde der französische Kassationsgerichtshof mit einer Revision des Verfahrens von 1894 beauftragt. Er hob das Urteil gegen Dreyfus im Juni 1899 auf und verwies den Fall zurück an das Kriegsgericht in Rennes. Am 9. Juni 1899 durfte Dreyfus die Teufelsinsel verlassen und kam am 30. Juni 1899 wieder nach Frankreich. Bei dem neuerlichen Prozess im August wurde er zwar nach wie vor für schuldig befunden, erhielt aber mildernde Umstände zugebilligt. Seine Strafe wurde in zehn Jahre Festungshaft umgewandelt, doch bot ihm der neue französische Staatspräsident Émile Loubet eine sofortige Begnadigung an, wenn er darauf verzichtete, Berufung einzulegen. Dreyfus akzeptierte am 15. September, was viele seiner Sympathisanten enttäuschte.

Er zog sich zu seiner Familie zurück und brachte seine Erinnerungen zu Papier, die er 1901 unter dem Titel *Cinq années de ma vie 1894–1899* („Fünf Jahre meines Lebens") publizierte.

Rehabilitierung

Nach dem Wahlsieg der Linken 1902 begann unter den veränderten politischen Umständen eine neuerliche Diskussion um seinen Fall. Schließlich kam es zu einer Revision auch des letzten Prozesses durch das Kassationsgericht. Das Urteil wurde aufgehoben und Dreyfus am 12. Juli 1906 freigesprochen und rehabilitiert. Unmittelbar darauf wurde er mit einem feierlichen Akt wieder in die Armee aufgenommen, zum Major befördert und darüber hinaus zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Eine Fortführung seiner Karriere als Generalstabsoffizier blieb ihm allerdings versagt. Er fand nur kurz Verwendung als Kommandant zweier Artillerie-Depots im Pariser Umland, in Vincennes und Saint-Denis. Im Oktober 1907 ließ er sich aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand versetzen.

Als 1908 die sterblichen Überreste des 1902 verstorbenen Zola mit einem Ehrengeleit, dem Dreyfus angehörte, in den französischen Ruhmestempel, das Pariser Panthéon, überführt wurde, verübte ein Anti-Dreyfusard aus der Menge ein Pistolenattentat auf ihn. Er wurde aber nur verletzt.
Nach Beginn des Ersten Weltkrieges ließ Dreyfus sich reaktivieren, stand an der Front und wurde zum Oberstleutnant befördert. Mit diesem Rang schied er bei Kriegsende aus der Armee.

Tod und Nachleben

Dreyfus starb 1935 in Paris an einem Herzinfarkt. Er wurde auf dem Friedhof Montparnasse in Paris beigesetzt.
Seine Enkelin Madeleine Levy wurde später während des Zweiten Weltkriegs als Jüdin nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Seine Ehefrau Lucie überlebte den Holocaust und starb kurz nach der Befreiung in Paris.
Theodor Herzl, der 1895 als Korrespondent der *Neuen Freien Presse* Dreyfus' Degradierung miterlebt hatte, schrieb unter dem Eindruck des Prozesses sein Buch *Der Judenstaat*. Das Werk erschien am 14. Februar 1896, noch bevor vom 29. bis 31. August 1896 der erste Zionistenkongress in Basel stattfand.
Im Zusammenhang mit der Liabeuf-Affäre um den anarchistischen Arbeiter Jean-Jacques Liabeuf, der 1910, nach seiner Entlassung aus einem Gefängnis, wo er unschuldig eingesessen hatte, einen Polizisten tötete und dafür guillotiniert wurde, entstand eine hitzige öffentliche Debatte, die als „Dreyfus-Affäre der Arbeiter" bezeichnet wurde: Einerseits forderten rechte Kommentatoren eine stärkere militärische und polizeiliche Unterdrückung streikender Arbeiter und härtere Gerichtsurteile, andererseits wurde Liabeuf von der Arbeiterpresse als Märtyrer und Symbolfigur des Klassenkampfes dargestellt.
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Dreyfus nach und nach zu einer Art Ikone der Republik stilisiert. Seit 1988 hat er ein Denkmal im *Jardin des Tuileries*. An seinem Wohnhaus ist eine Gedenkplakette angebracht. Auch in Berlin befindet sich eine Gedenktafel in der Blücher-Kaserne in Kladow.
Am 12. Juli 2006, dem 100. Jahrestag seiner Rehabilitierung, fand eine Gedenkzeremonie in der Pariser Militärschule statt, bei der Staatspräsident Jacques Chirac als Hauptredner auftrat und in Begleitung des Premierministers und vierer weiterer Minister Dreyfus „die feierliche Huldigung der Nation" (frz. *l'hommage solennel de la Nation*) darbrachte.
Zu der verschiedentlich vorgeschlagenen Überführung von Dreyfus' sterblichen Überresten in das Panthéon kam es bisher nicht.

(284, 301)

Timothy Dwight V (* 16. November 1828 in Norwich, Connecticut; † 26. Mai 1916 in New Haven, Connecticut) war von 1886 bis 1899 Präsident der Yale University.

Er war der Sohn von James Dwight und dessen Ehefrau Susan Breed und der Enkel des Yale-Präsidenten Timothy Dwight IV. Sein Onkel Henry Edwin Dwight war ein bekannter Autor.
Er absolvierte erfolgreich im Jahre 1849, vier Jahre nach seiner Aufnahme, sein Studium an der Yale University, wo er auch in die Gesellschaft von *Skull & Bones* aufgenommen wurde. Des Weiteren war er Mitglied der Phi Beta Kappa.
Bis er sein Studium an den Universitäten in Bonn und Berlin in Deutschland weiterführte, diente er dem College von 1851 bis 1855 als Tutor. Im Juli 1858 kehrte er zurück in die USA und wurde Professor für sakrale Literatur in Yale. Er unterstützte die Reorganisation der *divinity school*, war Herausgeber des *Neuen Engländers* (*New Englander*) (1866–1874) und arbeitete in dem amerikanischen Ausschuss zur Revision der Bibel 1873–1885.
Im Jahre 1886 wurde er als Nachfolger des in Pension tretenden Noah Porter Präsident von Yale. Er erweiterte die Institution und richtete es gesetzlich so ein, dass Yale fortan, anstatt sich ein *College* zu nennen, *Universität* genannt wurde. 1890 wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt. 1898 ging er in Pension.
Dwight ist der Autor der Bücher *Thoughts of and for the Inner Life* (1899) und *Memories of Yale Life and Men* (1903).

(54)

Abba Eban (ursprünglich: **Aubrey Solomon Eban**) (hebräisch אבן אבא) (2. Februar 1915 in Kapstadt, Südafrika – 17. November 2002 in Petach Tikwa) war ein israelischer Diplomat, Minister und Abgeordneter der Knesset.

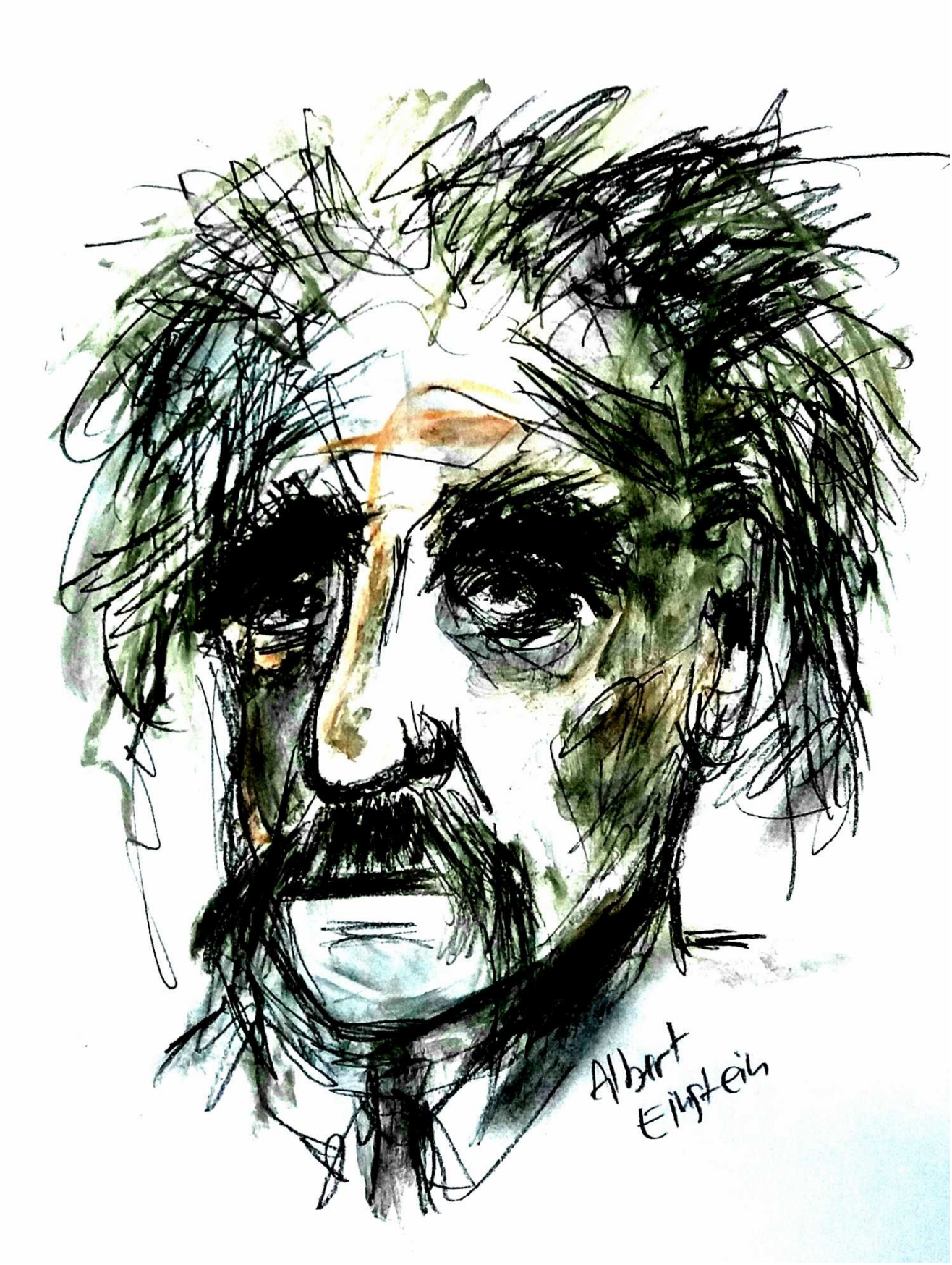
Leben
Eban wurde als Aubrey Solomon Eban in Kapstadt (Südafrika) geboren. Nach dem Tod des Vaters zog seine Familie nach England, wo seine Mutter als Sekretärin für eine zionistische Organisation arbeitete und 1923 erneut heiratete. Eban besuchte die St. Olave's Grammar School und studierte an der Universität Cambridge orientalische und klassische Sprachen. Hier lehrte er nach seiner Graduierung als Fellow des Pembroke College von 1938 bis 1940 auch Arabisch. Er war in der *Federation of Zionist Youth* aktiv und schrieb für die Zeitschrift *The Young Zionist*.
Im Zweiten Weltkrieg diente er in der britischen Armee, in der er den Rang eines Majors erreichte. Schließlich wurde er Verbindungsoffizier der Alliierten zum Jischuw in Palästina, wo er nach dem Krieg blieb. Nachdem er sich dazu entschlossen hatte in Israel zu bleiben, änderte er seinen Namen in Abba. Er war der erste Vertreter Israels bei den Vereinten Nationen, wo er sich erfolgreich für den UN-Beschluss zur Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat einsetzte (Resolution 181). Eban war für etwa zehn Jahre bei den Vereinten Nationen und diente gleichzeitig als Botschafter seines Landes in den USA. Eban war bekannt für seine rhetorischen Fähigkeiten, in den Worten Henry Kissingers:„Ich habe nie jemanden getroffen, der sich mit ihm in der Beherrschung der englischen Sprache hätte messen können. Sätze quollen in honigsüßen Wortfügungen aus ihm heraus, kompliziert genug die Intelligenz des Zuhörers zu testen und ihn gleichzeitig versteinern zu lassen ob der Virtuosität des Rhetors."
Aber auch neun weitere Sprachen konnte Eban fließend sprechen. Diese Fähigkeiten erlaubten es ihm, Israel eine weitaus bessere Position bei den Vereinten Nationen zu verschaffen. Im Jahre 1952 wurde Eban gar zum Vize-Präsidenten der Vollversammlung ernannt. Eban verließ die USA im Jahre 1959, kehrte nach Israel zurück und wurde als Mitglied der Mapai in die Knesset gewählt. 1960 wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt. Unter Ben Gurion war er von 1960 bis 1963 Kultus- und Bildungsminister, unter Levi Eschkol war er bis 1966 schließlich stellvertretender Ministerpräsident. In den Jahren 1959 bis 1966 war er auch gleichzeitig Präsident des Weizmann-Instituts in Rechowot.
Von 1966 bis 1974 war Eban Außenminister Israels und verteidigte öffentlich die Besetzung des Westjordanlandes, des Gazastreifens, der Golanhöhen und Ostjerusalems. Er sprach sich aber für eine Rückgabe der Gebiete im Austausch für Frieden aus. 1970 besuchte Eban als erster israelischer Außenminister die Bundesrepublik Deutschland. Im Gegenzug reiste im gleichen Jahr Walter Scheel nach Israel. Verschiedentlich wurde Eban dafür kritisiert, seinen Ansichten nicht auch in der innerisraelischen Debatte mehr Gehör verschafft zu haben. Er spielte eine wichtige Rolle bei der Verabschiedung der Resolution 242 des UN-Sicherheitsrates vom Jahre 1967 (sowie der Resolution 338 im Jahre 1973). Nach dem Jom-Kippur-Krieg war Eban an den Verhandlungen über ein Truppenentflechtungsabkommen zwischen Ägypten und Israel beteiligt.
Im Jahre 1988, nachdem er drei Jahrzehnte der Knesset angehört hatte, verlor er seinen Sitz wegen innerparteilicher Spaltungen der Arbeitspartei. Den Rest seines Lebens widmete er schriftstellerischen Tätigkeiten und der Lehrtätigkeit, unter anderem als Gastdozent an der Princeton-Universität und der Columbia-Universität. Außerdem war er an Fernsehdokumentationen beteiligt (*Heritage:Civilization and the Jews* (PBS – 1984), *Israel, A Nation Is Born* (1992), und *On the Brink of Peace* (PBS – 1997)).
1989 verlieh ihm die Hebräische Universität Jerusalem die Ehrendoktorwürde. Im Jahre 2001 erhielt Eban den Israel-Preis, die höchste Auszeichnung seines Landes. Abba Eban, der für seine brillante Rhetorik, sein staatsmännisches Auftreten bei Vereinten Nationen und seine Kenntnis zahlreicher Sprachen bekannt war, liegt in Kfar Shmaryahu nördlich von Tel Aviv begraben.
Werke
Dies ist mein Volk. Fackelverlag, 1970, 447 S. (Original: 1968 *My People, The Story Of The Jews.*)
Mein Land. Das moderne Israel. 1972.
Das Erbe. Die Geschichte des Judentums. 1984.

(28)

Bart Denton Ehrman (* 5. Oktober 1955 in Lawrence, Kansas) ist ein US-amerikanischer Religionswissenschaftler.

Bart D. Ehrman erhielt eine evangelikale Erziehung und war Mitglied in der Episkopalkirche. Mit 15 Jahren hatte er eine Wiedergeburtserfahrung und besuchte von 1973 bis 1976 das Moody Bible Institut. Um sich noch intensiv mit dem Glauben auseinandersetzen zu können, studierte er die alten Sprachen der Bibel. Er erwarb den Master und den Doktor am Princeton Theological Seminary. Er ist heute Professor an der University of North Carolina at Chapel Hill.
Je mehr er sich mit der Bibel auseinandersetzte, umso mehr gewann er die Überzeugung, dass die Bibel nicht irrtumsfrei und von Gott offenbart sei, inspiriert bis in die einzelnen Worte hinein, wie er anfangs gedacht hatte; vielmehr sei die Bibel ein sehr menschliches Buch, mit allen Kennzeichen eines von Menschenhand geschaffenen Werkes: Diskrepanzen, Widersprüche, Irrtümer und unterschiedliche Perspektiven von unterschiedlichen Autoren, die zu unterschiedlichen Zeiten aus unterschiedlichen Gründen für unterschiedliche Empfänger mit unterschiedlichen Bedürfnissen geschrieben haben. Ehrman trennte sich von seinen evangelikalen Ansichten, blieb aber zunächst noch Christ.
Entscheidend für seinen Abschied vom christlichen Glauben wurde das Theodizeeproblem. Er konnte die Lehren des Glaubens nicht mehr mit den Tatsachen des Lebens in Einklang bringen; insbesondere konnte er angesichts des Elends und des Leidens in der Welt nicht länger glauben, dass es einen guten und allmächtigen Gott gebe, der sich aktiv um diese Welt kümmere. Seitdem bezeichnet sich Ehrman als Atheist und Agnostiker. Er beantwortete die Frage, ob er glaube, dass es eine höhere Macht gebe, mit: „Woher soll ich das wissen?" und die Frage, ob er an den Gott des Christentums glaube, mit „Nein".
Ehrmann folgt der These Walter Bauers, der zufolge den später als „häretisch" bezeichneten Teilen des Christentums sowohl zeitlich als auch sachlich Priorität zukommt gegenüber der späteren „Orthodoxie". Weiterhin arbeitet er auf dem Gebiet der Textkritik des Neuen Testaments. Dabei wendet er sich dagegen, dass Textkritik ausschließlich als Werkzeug zur Rekonstruktion eines hypothetischen „Urtextes" der neutestamentlichen Schriften verstanden wird. Vielmehr sieht er in der Vielfalt der verschiedenen Handschriften einen Zugang zur Theologie- und Sozialgeschichte des antiken Christentums.
Werk (Auswahl)
Forgery and Counterforgery. The Use of Literary Deceit in Early Christian Polemics, Oxford University Press, New York 2013, ISBN 978-0-19-992803-3
Jesus im Zerrspiegel: Die verborgenen Widersprüche in der Bibel und warum es sie gibt. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2010, ISBN 3579064967 (Originaltitel: *Jesus, Interrupted: Revealing the Hidden Contradictions in the Bible (and Why We Don't Know About Them)*. Übersetzt von Gerlinde Baumann)
Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden: Wie die Bibel wurde, was sie ist. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2008, ISBN 3579064509 (Originaltitel: *Misquoting Jesus: The Story Behind Who Changed the Bible and Why*. Übersetzt von Uta Rohrmann)
God's Problem: How the Bible Fails to Answer Our Most Important Question – Why We Suffer, HarperOne, New York 2008, ISBN 0061173975
Jesus: Apocalyptic Prophet of the New Millennium (1999), ISBN 019512474X
The New Testament – A Historical Introduction to the Early Christian Writings (1997), ISBN 0195084810
The Orthodox Corruption of Scripture – The Effect and Early Christological Controversies on the Text of the New Testament (1993), ISBN 0195102797

(143-45, 169)



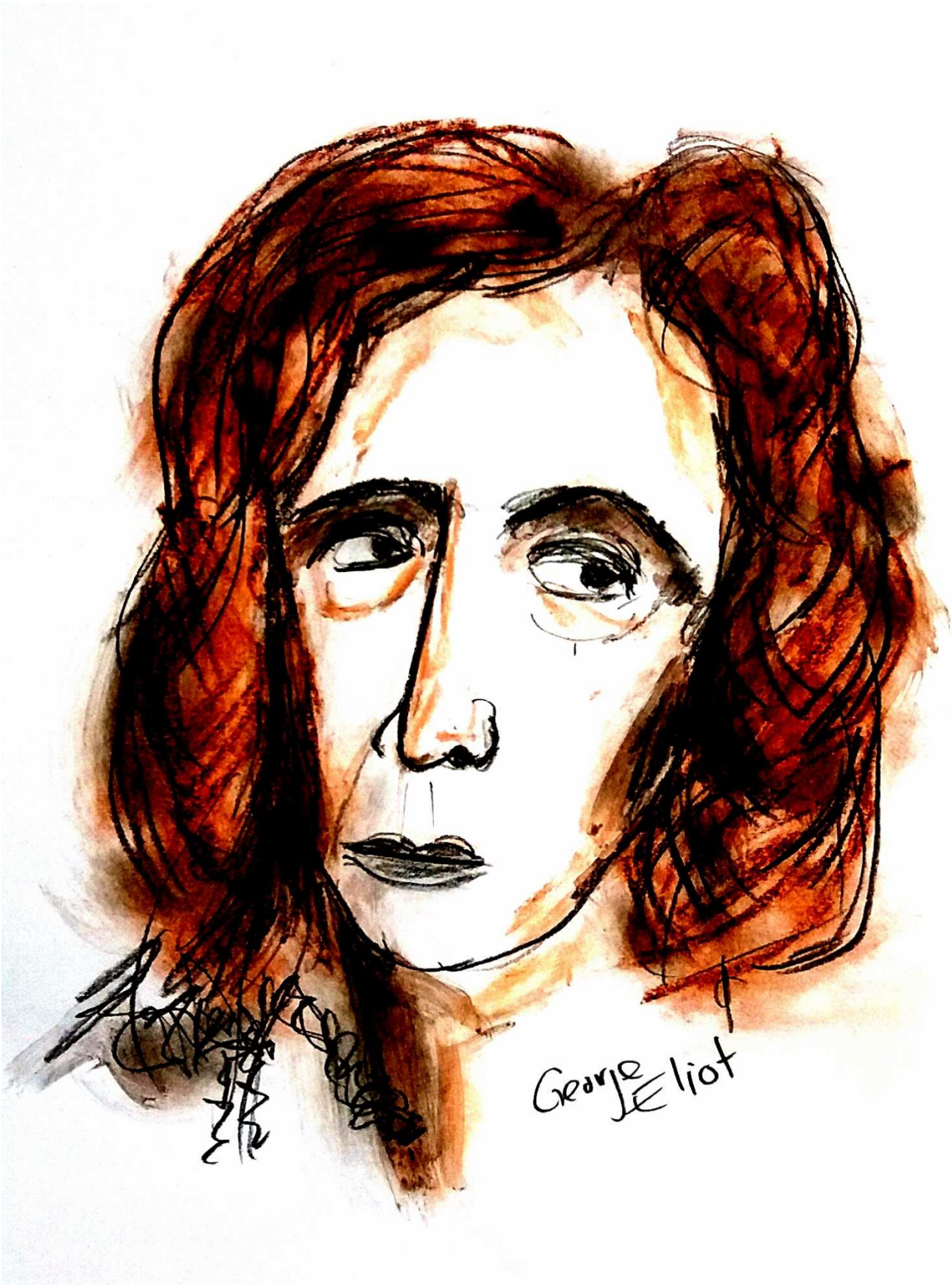
Albert Einstein (geboren am 14. März 1879 in Ulm, Württemberg, Deutsches Reich; gestorben am 18. April 1955 in Princeton, New Jersey, Vereinigte Staaten) war ein deutscher Physiker mit Schweizer und US-amerikanischer Staatsbürgerschaft. Er gilt als

einer der bedeutendsten theoretischen Physiker der Wissenschaftsgeschichte und weltweit als bekanntester Wissenschaftler der Neuzeit. Seine Forschungen zur Struktur von Materie, Raum und Zeit sowie zum Wesen der Gravitation veränderten maßgeblich das zuvor geltende newtonsche Weltbild.
Einsteins Hauptwerk, die Relativitätstheorie, machte ihn weltberühmt. Im Jahr 1905 erschien seine Arbeit mit dem Titel *Zur Elektrodynamik bewegter Körper,* deren Inhalt heute als spezielle Relativitätstheorie bezeichnet wird. 1915 publizierte er die allgemeine Relativitätstheorie. Auch zur Quantenphysik leistete er wesentliche Beiträge. „Für seine Verdienste um die theoretische Physik, besonders für seine Entdeckung des Gesetzes des photoelektrischen Effekts", erhielt er den Nobelpreis des Jahres 1921, der ihm 1922 überreicht wurde. Seine theoretischen Arbeiten spielten – im Gegensatz zur weit verbreiteten Meinung – beim Bau der Atombombe und der Entwicklung der Kernenergie nur eine indirekte Rolle.
Albert Einstein gilt als Inbegriff des Forschers und Genies. Er nutzte seine außerordentliche Bekanntheit auch außerhalb der naturwissenschaftlichen Fachwelt bei seinem Einsatz für Völkerverständigung und Frieden.
Im Laufe seines Lebens war Einstein Staatsbürger mehrerer Länder: Durch Geburt besaß er die württembergische Staatsbürgerschaft. Von 1896 bis 1901 staatenlos, ab 1901 bis zu seinem Tode Staatsbürger der Schweiz, war er 1911/1912 in Österreich-Ungarn auch Bürger Österreichs. Von 1914 bis 1932 lebte Einstein in Berlin und war als Bürger Preußens erneut Staatsangehöriger im Deutschen Reich. Mit der Machtergreifung Hitlers gab er 1933 den deutschen Pass endgültig ab und wurde 1934 vom Deutschen Reich strafausgebürgert. Zusätzlich zu seinem Schweizer Bürgerrecht erwarb er 1940 noch die Staatsbürgerschaft der Vereinigten Staaten.
Von ersten Veröffentlichungen bis zur berühmten Formel $E = mc^2$ (1905)
Einsteins Dissertation, 1905
Im Jahr 1905, im Alter von 26 Jahren, veröffentlichte Einstein fünf seiner wichtigsten Werke:
Am 17. März 1905 beendete er seine Arbeiten zum photoelektrischen Effekt, die er anschließend als *Über einen die Erzeugung und Verwandlung des Lichts betreffenden heuristischen Gesichtspunkt*[27] publizierte.
Am 30. April 1905 stellte er seine Dissertation *Eine neue Bestimmung der Moleküldimensionen* fertig, mit der er am 20. Juli an der Universität Zürich bei den Professoren Alfred Kleiner und Heinrich Burkhardt sein Promotionsgesuch einreichte. Er wählte die Universität Zürich, da dort aufgrund eines Abkommens mit dem Polytechnikum, an dem Einstein studiert hatte, das Rigorosum (mündliche Prüfung) entfiel. In seiner Dissertation berechnete er die Größe von Zuckermolekülen in Lösung und daraus einen Wert für die Avogadro-Konstante. Sie steht in Zusammenhang mit seiner im gleichen Jahr erschienenen Arbeit über die Brownsche Molekularbewegung und stützte die damals bei führenden Physikern (Wilhelm Ostwald, Ernst Mach) noch umstrittene Atomhypothese. Die Arbeit wurde von Burkhardt und Kleiner relativ schnell akzeptiert (im Juli wurde das Promotionsverfahren abgeschlossen). Paul Drude, der Herausgeber der Annalen der Physik, an den Einstein die Arbeit geschickt hatte, war jedoch mit dem gefundenen Wert für die Avogadro-Konstante nicht zufrieden und verlangte Nachbesserungen, die Einstein auch lieferte. Das führte zu einer halbjährigen Verzögerung der Publikation und Einstein wurde deshalb erst am 15. Januar 1906 formal promoviert. Vier Jahre später (1909), als Jean Perrins Versuche bekannt wurden, wandte sich Einstein an Perrin mit der Bitte um experimentelle Überprüfung, und gleichzeitig fand Ludwig Hopf, den Einstein um Überprüfung seiner Dissertation gebeten hatte, einen Fehler in seiner Dissertation, der das Ergebnis verfälscht hatte. Einstein schickte daraufhin 1911 eine Berichtigung an die Annalen.
Am 11. Mai 1905 folgte seine Publikation zur brownschen Molekularbewegung: *Über die von der molekularkinetischen Theorie der Wärme geforderte Bewegung von in ruhenden Flüssigkeiten suspendierten Teilchen.*
Am 30. Juni 1905 reichte Einstein seine Abhandlung *Zur Elektrodynamik bewegter Körper* ein. Kurz darauf lieferte Einstein seinen Nachtrag *Ist die Trägheit eines Körpers von seinem Energieinhalt abhängig?* Letzterer enthält implizit zum ersten Mal die wohl berühmteste Formel der Welt, $E = mc^2$ (Energie ist gleich Masse mal

Lichtgeschwindigkeit zum Quadrat, Äquivalenz von Masse und Energie). Beide Arbeiten zusammen werden heute als spezielle Relativitätstheorie bezeichnet.
Das Jahr 1905 war somit ein äußerst fruchtbares Jahr, man spricht auch vom Annus mirabilis (Wunderjahr). Carl Friedrich von Weizsäcker schrieb dazu später:
„1905 eine Explosion von Genie. Vier Publikationen über verschiedene Themen, deren jede, wie man heute sagt, nobelpreiswürdig ist: die spezielle Relativitätstheorie, die Lichtquantenhypothese, die Bestätigung des molekularen Aufbaus der Materie durch die ‚brownsche Bewegung', die quantentheoretische Erklärung der spezifischen Wärme fester Körper."
– Carl Friedrich von Weizsäcker
Die Schritte bis zur neuen Theorie der Gravitation
Als Einstein 1907 den langen Weg von der speziellen zur allgemeinen Relativitätstheorie antrat, war er noch ein weithin unbekannter Angestellter im Berner Patentamt. Am Ende des Weges, 1915, war er ein in Fachkreisen schon hochangesehener Professor in Berlin, der, wie Max Planck später sagte, nur „an den Leistungen Johannes Keplers und Isaac Newtons gemessen" werden könne.
Der Weg zur allgemeinen Relativitätstheorie begann 1907 zum einen mit dem Geistesblitz, den Einstein als „den glücklichsten Gedanken meines Lebens" bezeichnete, zum anderen mit einer Einschränkung seiner bisherigen Arbeiten zur Relativität, die grundsätzlicher Natur war. Die Letztere war die Einsicht, dass die Lichtgeschwindigkeit unter dem Einfluss der Gravitation keine Konstante ist, die spezielle Relativitätstheorie demnach nur unter der Bedingung gültig sein konnte, dass keine Schwerkraft vorhanden sei, wie Einstein in einem Aufsatz von 1911 wiederholte: „Die Relativitätstheorie hat ergeben, daß die träge Masse eines Körpers mit dem Energieinhalt desselben wächst. (…) Das so befriedigende Resultat der Relativitätstheorie, nach dem der Satz von der Erhaltung der Masse in dem Satz von der Erhaltung der Energie aufgeht, wäre nicht aufrecht zu erhalten."
Der Geistesblitz dagegen betraf die Äquivalenz zwischen träger und schwerer Masse, also die Übereinstimmung der konstanten Beschleunigung eines Bezugssystems und der Schwerkraft: „Ich saß auf meinem Sessel im Berner Patentamt, als mir plötzlich folgender Gedanke kam: ‚Wenn sich eine Person im freien Fall befindet, dann spürt sie ihr eigenes Gewicht nicht'. Ich war verblüfft. Dieser einfache Gedanke machte auf mich einen tiefen Eindruck. Er trieb mich in Richtung einer Theorie der Gravitation."
Bis zur ersten Schrift, in der dieser Geistesblitz zu einer näheren physikalischen Formulierung führte, sollten allerdings noch über drei Jahre vergehen, denn „Einstein äußerte sich vom Dezember 1907 bis zum Juni 1911 (…) nicht über Fragen der Gravitation", so sein Freund und Biograph Abraham Pais.
Im Jahr 1908 kam es aber zu einer bahnbrechenden Neuerung, der Einstein zunächst skeptisch gegenüberstand und die er sogar als „überflüssige Gelehrsamkeit" abtat: der mathematischen Formulierung der Raumzeit durch seinen ehemaligen Lehrer Hermann Minkowski, dessen Urheberschaft dieser revolutionären Konzeption später von Einstein ausdrücklich anerkannt und gewürdigt wurde.
Im Minkowski-Raum kann das relative Verhältnis der Größen von Raum und Zeit in der speziellen Relativitätstheorie durch die Setzung einer imaginären Zeiteinheit anschaulich als Drehung dargestellt werden. Erst 1912 ließ sich Einstein von den Vorzügen des Minkowski-Raums überzeugen.
Einige der wichtigsten Aufsätze der späteren allgemeinen Relativitätstheorie im Überblick:
Über das Relativitätsprinzip und die aus demselben gezogenen Folgerungen.
Über den Einfluß der Schwerkraft auf die Ausbreitung des Lichtes. Noch gemäß dem Huygensschen Prinzip stellt Einstein hier nur eine Abweichung der Lichtstrahlen von Fixsternen in der Nähe der Sonne von 0,83 Bogensekunden fest, der nach den Feldgleichungen von 1915 errechnete Wert lag bei 1,7 Bogensekunden.
Entwurf einer verallgemeinerten Relativitätstheorie und einer Theorie der Gravitation. I. Physikalischer Teil von Albert Einstein. II. Mathematischer Teil von Marcel Grossmann.[44]
Nordströmsche Gravitationstheorie vom Standpunkt des allgemeinen Differentialkalküls. Mit A. D. Fokker. Eine Reaktion auf Gunnar Nordströms alternative Gravitationstheorie und eine „Publikation, die für die Geschichte der allgemeinen Relativität von

beträchtlichem Interesse ist, weil sie Einsteins erste Behandlung der Gravitationstheorie darstellt, in der die allgemeine Kovarianz streng gültig ist".
Zur allgemeinen Relativitätstheorie. 4. November 1915.
Da die noch konventionelle Definition des Abstands im flachen (nicht gekrümmten) Minkowski-Raum nicht gleichermaßen in der gekrümmten Raumzeit gilt, musste sie dort durch einen abstrakteren Ausdruck ersetzt werden, wie auch eine Geometrie erforderlich war, mit der die Flächentheorie von Gauß auf gekrümmte Räume in vier Dimensionen erweitert werden konnte. Einsteins damalige mathematische Kenntnisse reichten dafür nicht aus, und so wandte er sich 1912 an seinen ehemaligen Kommilitonen Marcel Grossmann, der nun in Zürich Professor für Mathematik war. Einstein habe „ihn gebeten, in der Bibliothek nachzusehen, ob es eine geeignete Theorie zur Behandlung derartiger Fragen gäbe. Am nächsten Tag sei Grossmann gekommen (…) und habe gesagt, es gebe tatsächlich eine derartige Geometrie, nämlich die Riemannsche Geometrie."[47]
In der Folge suchte Grossmann nicht nur die Arbeiten von Riemann hervor, sondern auch jene von Christoffel, Ricci und dessen Schüler Levi-Civita, die mit den Forschungen zum absoluten Differentialkalkül in gekrümmten Räumen, der Formulierung der Christoffelsymbole zur Tensoranalysis und der kovarianten Ableitung teils bereits im 19., teils erst im 20. Jahrhundert das mathematische Instrumentarium entwickelt hatten, das sich nun zur Formulierung der allgemeinen Relativitätstheorie als unverzichtbar erwies.
Es dauerte aber noch etwa drei Jahre, um den Gedanken eines Gravitationsfeldes, in dem die Metrik des vierdimensionalen, gekrümmten raumzeitlichen Kontinuums und die Faktoren der Energie und des Impulses sich wechselseitig bedingen, in eine Formel zu fassen, was Einstein am 4. November 1915 gelang.

(19, 76,339)



George Eliot, eigentlich **Mary Anne Evans**, (* 22. November 1819 in Nuneaton, Grafschaft Warwickshire; † 22. Dezember 1880 in London) war eine englische Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin, die zu den erfolgreichsten Autoren des

viktorianischen Zeitalters zählt. Romane wie *Middlemarch* und *Die Mühle am Floss* gehören zu den Klassikern der englischen Literatur. 2015 wählten 82 internationale Literaturkritiker und -wissenschaftler den Roman *Middlemarch* zum bedeutendsten britischen Roman.

Einstieg in die Belletristik

Im Jahr 1857 erschien im *Blackwood's Edinburgh Magazine* mit der Kurzgeschichte *The Sad Fortunes of the Reverend Amos Barton* Marian Lewes erstes belletristisches Werk. Das Manuskript wurde von George Henry Lewes an den Verleger übermittelt; als Autor wurde ein Mann namens „George Eliot" angegeben, dessen Name fortan zu Marian Lewes literarischem Pseudonym wurde. *Amos Barton* wurde 1858 zusammen mit den beiden Kurzgeschichten *Mr. Gilfil's Love Story* und *Janet's Repentance*, die ebenfalls im *Blackwood's Magazine* publiziert wurden, unter dem Titel *Scenes of Clerical Life* bei Blackwood als Buch veröffentlicht und mit Lob bedacht. In dieser Zeit ersten literarischen Erfolgs erfuhr Marians Bruder Isaac, dem sie sich sehr verbunden fühlte, von der Natur ihres Verhältnisses zu George Henry Lewes und brach jeden Kontakt zu ihr ab.

Erfolg als Romanautorin

1859 veröffentlichte George Eliot ihren ersten Roman *Adam Bede*, der zum Bestseller wurde. Wie in ihren Kurzgeschichten porträtierte sie auch hier Charaktere, die sie aus dem ländlichen Leben ihrer Jugend in Warwickshire kannte. Schon vor der Veröffentlichung ihres nächsten Romans wurde bekannt, wer sich hinter dem Pseudonym verbarg. *Die Mühle am Floss* kam 1860 heraus und war stark an ihre eigene Biografie angelehnt. 1861 folgte *Silas Marner*. Für die von 1862 bis 1863 veröffentlichte Romanserie *Romola* wechselte sie aufgrund eines lukrativen Angebots zum Blackwood-Konkurrenten *Cornhill Magazine*, der historische Roman stellte sich aber als Misserfolg heraus. Mit *Felix Holt, The Radical* (1866), den sie in der Zeit des Reform Act 1832 ansiedelte, kehrte sie zu Blackwood zurück. In ihrem ab Dezember 1871 erschienenen Roman *Middlemarch* beschrieb George Eliot das Leben in einer fiktiven gleichnamigen Kleinstadt in den Midlands um das Jahr 1830. *Middlemarch* wurde zu ihrem größten Erfolg. Der letzte Roman von George Eliot, *Daniel Deronda*, wurde 1876 veröffentlicht.

Ihr Werk war sehr erfolgreich und hatte beträchtlichen Einfluss auf die englische Literatur. Immer wieder griff sie in den späteren Arbeiten philosophische und sozialpolitische Probleme auf. Ihre freien und revolutionären Gedanken trafen nicht überall auf Zustimmung. Aufgrund des großen Erfolgs wurde sie jedoch allmählich wieder von der Gesellschaft aufgenommen. Nach dem Tod G. H. Lewes' heiratete sie am 6. Mai 1880 den 20 Jahre jüngeren John W. Cross, der sich auf der Hochzeitsreise aus dem Fenster seines Hotelzimmers in Venedig in einen Kanal stürzte, jedoch überlebte. Mary Ann Evans war ein wichtiges Mitglied des geistigen Lebens Londons, wo sie am 22. Dezember 1880 verstarb. Ihr Grab befindet sich auf dem Londoner Highgate Cemetery.

Namensänderungen

George Eliot benutzte in ihrem Leben mindestens sieben Namen: Sie wurde als „Mary Anne Evans" geboren, korrespondierte mit ihrer streng religiösen ersten Lehrerin und Freundin Maria Lewis als „Clematis", nannte sich „Mary Ann Evans" nach dem Tod ihrer Mutter, nach ihrem Umzug nach London hatte sie als „Marian Evans" als Managerin der Westminster Review großen Erfolg, brüskierte als „Marian Evans Lewes" die prüde Gesellschaft, kam als „George Eliot" zu Weltruhm und starb schließlich als respektable Ehefrau „Mary Ann Cross".

Nachwirkung

John Boyne hat sich in *Die Geschichte der Einsamkeit* auf Eliot bezogen, um seine Kritik am irischen Katholizismus zu untermauern, insbesondere wegen dessen Auffassungen zur Sexualität. In der Bibliothek des Priesterseminars, das die beiden Hauptfiguren besuchen, zählt *Middlemarch* wegen des Spiels mit den Geschlechterrollen als verbotene Lektüre.

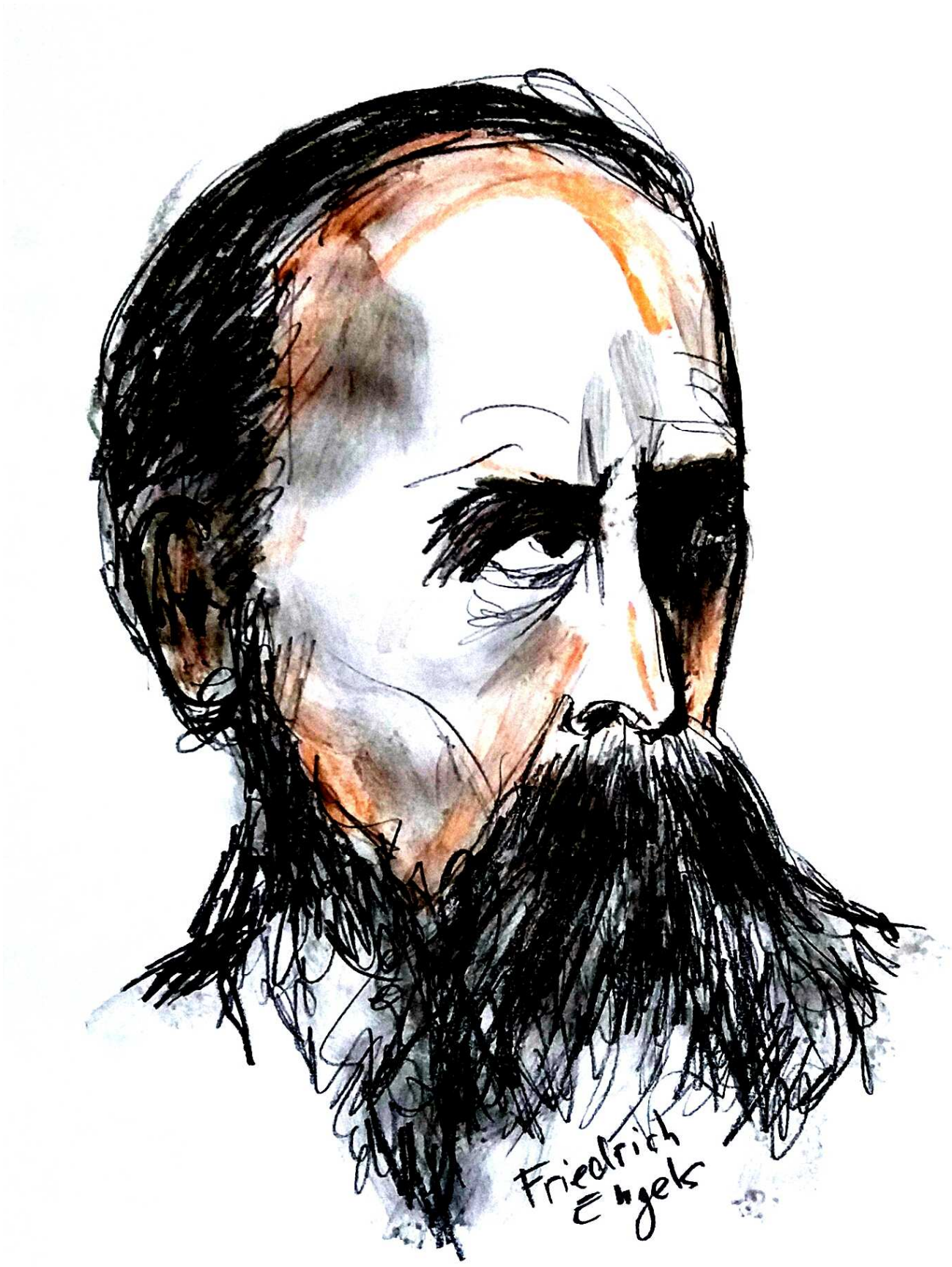
Werke

Romane

Adam Bede (1859)
Die Mühle am Floss (1860)
Silas Marner (1861)
Romola (1862–63)

Felix Holt, The Radical (1866)
Felix Holt, der Radikale, übersetzt von Emil Lehmann, O. Janke, Berlin 1867
Middlemarch (1871–72)
Middlemarch. Eine Studie über das Leben in der Provinz, übersetzt von Melanie Walz. Rowohlt Verlag, Hamburg 2019, ISBN 978-3-498-04537-1.
Daniel Deronda (1876)
Erzählungen
Scenes of Clerical Life (1858)
The Sad Fortunes of the Reverend Amos Barton (1857)
Mr. Gilfil's Love Story (1857)
Janet's Repentance (1857)
The Lifted Veil (1859)
Brother Jacob (1864)
Three Months in Weimar (1855).
Zu Gast in Weimar. Deutsch von Nadine Erler. Bertuch Verlag, Weimar 2019.

(6, 280)



Friedrich Engels (* 28. November 1820 in Barmen (heute Stadtteil von Wuppertal) in der preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg; † 5. August 1895 in London) war ein deutscher Philosoph, Gesellschaftstheoretiker, Historiker, Journalist und kommunistischer

Revolutionär. Darüber hinaus war er ein erfolgreicher Unternehmer in der Textilindustrie. Er entwickelte gemeinsam mit Karl Marx die heute als Marxismus bezeichnete Gesellschafts- und Wirtschaftstheorie. Engels beschäftigte sich schon vor Marx mit der Kritik der politischen Ökonomie. Die 1844 erschienenen *Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie* wurden für Marx zum Ausgangspunkt seiner eigenen Arbeiten. Bereits 1845 erschien die gemeinsame Schrift *Die heilige Familie*, mit der Engels und Marx begannen, ihr Theorieverständnis zu formulieren. Im Jahr 1848 verfassten sie im Auftrag des Bundes der Kommunisten das *Kommunistische Manifest*. Mit seiner einflussreichen Untersuchung *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* (1845) gehörte Engels zu den Pionieren der empirischen Soziologie. Seine publizistische Tätigkeit trug wesentlich zur Verbreitung des Marxismus bei. Neben dem *Anti-Dühring* (1877) erfuhr vor allem die Kurzfassung *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* (1880) starke Resonanz. Nach Marx' Tod 1883 gab Engels den zweiten und den dritten Band von dessen Hauptwerk, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, heraus. Darüber hinaus setzte er die Arbeit an der theoretischen Ausformung ihrer gemeinsamen Weltanschauung fort, unter anderem in *Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats* (1884) und *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* (1888). Neben seinen ökonomischen und philosophischen Studien befasste sich Engels auch intensiv mit der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Mathematik und schuf damit den Grundstein für den späteren dialektischen Materialismus. Die Gefahr eines Weltkriegs in Europa sah er deutlich voraus und versuchte noch 1893 mit einer Artikelserie im *Vorwärts* einen Anstoß zur Reduzierung der stehenden Heere zu geben.

Spätwerk

Nach dem Tod von Marx (1883) verfolgte Engels vor allem das Ziel, das gemeinsam mit Marx geschaffene wissenschaftliche und politische Werk zu verbreiten, zu verteidigen und fortzusetzen. Dafür stellte er eigene Arbeiten zurück wie die an der *Dialektik der Natur*. Engels' primäres Anliegen war zunächst die Arbeit am *Kapital* und die Herausgabe der von Marx hinterlassenen Manuskripte. In seinen eigenen Schriften versuchte er, der sich entfaltenden Arbeiterbewegung die revolutionären Traditionen zu vermitteln. Entsprechend nahm die Aufarbeitung der Geschichte der frühen sozialistischen Bewegung und der Revolution von 1848/49 breiten Raum ein. Es entstanden Arbeiten wie *Marx und die Neue Rheinische Zeitung*, *Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten* und das Vorwort zu *Karl Marx vor den Kölner Geschworenen*. Als Mittel der Darstellung wählte Engels immer wieder die Biographie – zum Beispiel über die Arbeiterführer Georg Weerth, Johann Philipp Becker und Sigismund Ludwig Borkheim.

Engels geschichtliches Interesse bezog sich auch auf das Thema „Urgeschichte". So analysierte er in *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* die Gesellschaftsformation der Urgesellschaft und den Übergang zur Klassengesellschaft. Daneben beschäftigte er sich eingehend mit der deutschen Geschichte. Im Rahmen seiner geplanten Überarbeitung des *Deutschen Bauernkriegs* setzte er sich mit der Geschichte des Deutschen Bauernkriegs auseinander, den er als den „Angelpunkt der ganzen deutschen Geschichte" ansah. Die Entstehung des deutschen Nationalstaats und die Politik Bismarcks waren Gegenstand des Ende 1887 bis April 1888 entstandenen Manuskripts *Die Rolle der Gewalt in der Geschichte*, das unvollendet blieb. Um die amerikanische Ausgabe der *Lage der arbeitenden Klasse in England* entstanden seit Anfang 1885 eine Reihe von Aufsätzen zur Geschichte der englischen Arbeiterbewegung (*England in 1845 and in 1885*).

Die Geschichte des Urchristentums interessierte ihn wegen seiner „merkwürdigen Berührungspunkte mit der modernen Arbeiterbewegung". Wie diese sei auch das Urchristentum „im Ursprung eine Bewegung Unterdrückter: es trat zuerst auf als eine Religion der Sklaven und Freigelassenen, der Armen und Rechtlosen […]. Beide werden verfolgt und gehetzt, ihre Anhänger geächtet, unter Ausnahmegesetze gestellt". Sein Vorgehen war dabei durchaus auf der Höhe der historisch-kritischen Bibelforschung seiner Zeit. In dem 1883 erschienenen Aufsatz *The book of revelation* untersuchte Engels die *Offenbarung des Johannes*, die ihm als wichtigste neutestamentliche Quelle für die Erforschung der Geschichte des Urchristentums galt. Im Sommer 1894 behandelte er das Thema „Urchristentum" noch einmal eingehend in dem in der *Neuen Zeit* erschienenen

Werk *Zur Geschichte des Urchristentums*, wobei Gedanken aus dem Aufsatz von 1883 einflossen.

Philosophie

Ausgangspunkt

Im Unterschied zu Marx entwickelte Engels seine philosophischen Auffassungen erst später, als er sich intensiv mit den Naturwissenschaften beschäftigte – vor allem in Hinblick auf das Problem der Dialektik. Engels sah sich zu diesem Zeitpunkt vor die Aufgabe gestellt, die Dialektik gegen die Angriffe Dührings zu verteidigen und zugleich die Prinzipien einer neuen Philosophie darzulegen, die sich sowohl von dem bisherigen Idealismus als auch vom in dieser Zeit bestimmenden Vulgär-Materialismus unterschied. Bei allen grundlegenden Erörterungen war Hegel die prägende Gestalt, an der er seine Überlegungen orientierte.

Die Dialektik

Engels versteht die Dialektik nicht nur als ein historisches, sondern vor allem als ein ontologisches und erkenntnistheoretisches Prinzip. Sie ist die Weise der Bewegung und Entwicklung alles Seienden und zugleich die Methode des Denkens. Engels entwickelt drei dialektische Gesetze:

„das Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze"

„das Gesetz des Umschlagens von Quantität in Qualität und umgekehrt"

„das Gesetz von der Negation der Negation"

Die Materie ist für Engels wesentlich bewegt. Bewegung ist widerspruchsvoll, was sich schon daraus ergibt, dass ein bewegter Körper „in ein und demselben Zeitmoment an einem Ort und zugleich an einem anderen Ort, an einem und demselben Ort und nicht an ihm ist".[74] Auf Grund von Engels' Voraussetzung, dass alles Wirkliche materiell und alles Materielle wesentlich bewegt ist, lässt sich dann sagen, dass in allem Wirklichen Widersprüche enthalten sind bzw. dass sich in der Wirklichkeit notwendig Gegensätze durchdringen.

Das Gesetz vom Umschlagen von Quantität in Qualität besagt, „daß in der Natur […] qualitative Änderungen nur stattfinden können durch quantitativen Zusatz oder quantitative Entziehung von Materie oder Bewegung".

Das Gesetz der Negation der Negation ist nach Engels ein allgemeines „Entwicklungsgesetz der Natur, der Geschichte und des Denkens", das von ihm nur anhand von Beispielen dargestellt wird. So ist die Pflanze, die aus einem Gerstenkorn entsteht, dessen Negation, die zahlreichen Körner, die die Pflanze hervorbringt, das Ergebnis der Negation der Negation.

Engels stellt der dialektischen die metaphysische Denkweise gegenüber. Diese arbeitet mit „fixen", die dialektische dagegen – zu deren Vertretern er Aristoteles und vor allem Hegel zählt – mit „flüssigen" Kategorien. Nach Ansicht Engels' sind die „fixen Gegensätze von Grund und Folge, Ursache und Wirkung, Identität und Unterschied, Schein und Wesen" der metaphysischen Denkweise unhaltbar, da der jeweils eine Pol im anderen schon „in nuce vorhanden" sei und „an einem bestimmten Punkt der eine Pol in den andern umschlägt". Die metaphysische Denkweise ist die „gewöhnliche", deren sowohl das Alltagsdenken als auch die Wissenschaft bedarf, um sich in der Welt zu orientieren, und sie „hatte ihrerzeit eine große geschichtliche Berechtigung". Sie ist eine notwendige Stufe alltäglicher und wissenschaftlicher Erkenntnis, die nicht einfach zugunsten der Dialektik übersprungen werden darf, sondern in ihr als Moment aufgehoben ist.

Erkenntnis und Logik

Im *Anti-Dühring* entwickelt Engels in Grundsätzen seine Abbildtheorie. Bewusstsein und Denken sind für ihn die „Produkte des menschlichen Hirn"; der Mensch ist „selbst ein Naturprodukt". Die „logischen Schemata" beziehen sich auf „Denkformen", die ihrerseits „Formen des Seins, der Außenwelt" sind. Engels bestreitet wie Hegel die These vom „Ding an sich"; denn dieses füge „unser wissenschaftlichen Kenntnis kein Wort hinzu, denn wenn wir uns nicht mit den Dingen beschäftigen können, so existieren sie für uns nicht". Die Erkenntnis ist ein „historisches Produkt, das zu verschiednen Zeiten sehr verschiedne Form und damit sehr verschiednen Inhalt annimmt. Die Wissenschaft vom Denken ist also, wie jede andre, eine historische Wissenschaft, die Wissenschaft von der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Denkens".

Engels schließt sich der Hegelschen Kritik an dem formal-logischen Prinzip der Identität an. Die Naturwissenschaft habe nachgewiesen, dass die Identität auch die Verschiedenheit einschließe.[83] Ebenfalls im Sinne Hegels interpretiert Engels das Urteil als die Einheit des Allgemeinen und des Besonderen.

Ideologie, Moral und Religion

Ideologie ist für Engels „ein Prozess, der zwar mit Bewusstsein vom sogenannten Denker vollzogen wird, aber mit einem falschen Bewusstsein. Die eigentlichen Triebkräfte, die ihn bewegen, bleiben ihm unbekannt". Dem Ideologen erscheinen seine Vorstellungen, „weil durchs Denken vermittelt, auch in letzter Instanz im Denken begründet". Zu diesen Triebkräften zählen sowohl undurchschaute subjektive Interessen als auch die objektive ökonomische Konstellation. Engels betont andererseits auch die „historische Wirksamkeit" der Ideologie. Ihr „selbständige historische Entwicklung absprechen" bedeutet nicht, dass sie nicht „einmal durch andre, schließlich ökonomische Ursachen, in die Welt gesetzt, nun auch reagiert" und auf ihre Umgebung, ja ihre eigene Ursache zurückwirken kann.

Geschichte

Engels teilte mit Marx die Grundannahmen, die Geschichte der Menschheit sei eine „Geschichte von Klassenkämpfen" und in ihrem Verlauf wesentlich bestimmt von den ökonomischen Verhältnissen. Im *Anti-Dühring* und in seinen späten Schriften arbeitete Engels die geschichtsphilosophischen Konzeptionen weiter aus. Engels Geschichtsauffassung ist von einem grundsätzlichen Optimismus geprägt. Wie Hegel begreift er die Menschheits-Geschichte nicht als ein „wüstes Gewirr sinnloser Gewalttätigkeiten", sondern als einen Entwicklungsprozess, dessen innere Gesetzmäßigkeit sich durch alle scheinbaren Zufälligkeiten hindurch wahrnehmen lässt.

Zwar ist für ihn die Geschichte primär ein Werk der Menschen – „wir machen unsere Geschichte selbst" –, doch sind „die wirklich tätigen Beweggründe der geschichtlich handelnden Menschen keineswegs die letzten Ursachen der geschichtlichen Ereignisse". Vielmehr stecken „hinter diesen Beweggründen andre bewegende Mächte [..], die es zu erforschen gilt". Der Zusammenhang zwischen der Freiheit des Einzelnen und der Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Ablaufs kann für Engels nur dialektisch begriffen werden. Die „Zwecke der Handlungen" sind zwar gewollt, nicht aber „die Resultate, die wirklich aus den Handlungen folgen". Die geschichtlichen Ereignisse erscheinen so „als von der Zufälligkeit beherrscht", werden aber „durch innre verborgne Gesetze beherrscht" Damit diese wirksam werden können, muss allerdings erst ein gewisser Grad der Reife in der historischen Entwicklung erreicht worden sein: „die Geschichte hat ihren eignen Gang, und so dialektisch dieser schließlich auch verlaufen mag, so muß die Dialektik doch oft lange genug auf die Geschichte warten".

Die entscheidende Bedingung für die geschichtliche Entwicklung stellen die ökonomischen Verhältnisse dar - die Art und Weise, wie die Menschen ihren Lebensunterhalt produzieren und ihre Produkte austauschen. Sie und die aus ihnen folgende gesellschaftliche Gliederung bilden die Grundlage „für die politische und intellektuelle Geschichte" jeder Geschichtsepoche.

Die ökonomischen Faktoren

Besonders in seinem Spätwerk entwickelte Engels einen umfassenden Begriff von den bestimmenden „ökonomischen Faktoren". In seinem *Brief an Borgius* zählt er dazu „die gesamte Technik der Produktion und des Transports", die Geographie, „Tradition" und auch die „Rasse". Sie bilden die Basis des geschichtlichen Verlaufs, sind aber nicht das einzig Bestimmende. Die „verschiedenen Momente des Überbaus – politische Formen des Klassenkampfs und seine Resultate – Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. – Rechtsformen, und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmten in vielen Fällen vorwiegend deren Form".

Die ökonomischen Gesetze sind für Engels keine ewigen Naturgesetze der Geschichte, sondern historische Gesetze, die entstehen und vergehen. Soweit sie „rein bürgerliche Verhältnisse" ausdrücken, sind sie nicht älter als die moderne bürgerliche Gesellschaft. Sie behalten nur so lange Gültigkeit, wie diese auf Klassenherrschaft und Klassen-

ausbeutung sich stützende Gesellschaft am Leben bleibt. Engels nimmt in diesem Zusammenhang auch zum Malthusschen Bevölkerungsgesetz Stellung. Es sei nur ein Gesetz für die bürgerliche Gesellschaft und beweise, dass diese zu einer Schranke der Entwicklung geworden sei und deshalb fallen müsse.

Urkommunismus und Zivilisation

Das aller Arbeitsteilung und Staatengründung vorausgehende Zeitalter beschreibt Engels eindringlich in romantischer Sprache:

„Ohne Soldaten, Gendarmen und Polizisten, ohne Adel, Könige, Statthalter, Präfekten oder Richter, ohne Gefängnisse, ohne Prozesse geht alles seinen geregelten Gang. Allen Zank und Streit entscheidet die Gesamtheit derer, die es angeht, die Gens oder der Stamm, oder die einzelnen Gentes unter sich – nur als äußerstes, selten angewandtes Mittel droht die Blutrache, von der unsre Todesstrafe auch nur die zivilisierte Form ist, behaftet mit allen Vorteilen und Nachteilen der Zivilisation. Obwohl viel mehr gemeinsame Angelegenheiten vorhanden sind als jetzt – die Haushaltung ist einer Reihe von Familien gemein und kommunistisch, der Boden ist Stammesbesitz, nur die Gärtchen sind den Haushaltungen vorläufig zugewiesen –, so braucht man doch nicht eine Spur unsres weitläufigen und verwickelten Verwaltungsapparats. Die Beteiligten entscheiden, und in den meisten Fällen hat jahrhundertelanger Gebrauch bereits alles geregelt. Arme und Bedürftige kann es nicht geben – die kommunistische Haushaltung und die Gens kennen ihre Verpflichtungen gegen Alte, Kranke und im Kriege Gelähmte. Alle sind gleich und frei – auch die Weiber. Für Sklaven ist noch kein Raum, für Unterjochung fremder Stämme in der Regel auch noch nicht." -

Staat - Der Staat ist für Engels ein historisches Produkt. Engels erklärt dies am Beispiel der Entstehung des athenischen Staates. Dieser habe sich aus der ursprünglich kommunistischen Gentilgesellschaft heraus entwickelt. Mit der Vererbung des Vermögens an die Kinder wurde die Reichtumsanhäufung in bestimmten Familien begünstigt, die damit eine starke Machtposition gegenüber der Gens erhielten. Zum Schutz der familiären Privilegien wurde schließlich der Staat „erfunden". Er sollte das neu entstandene Privateigentum der Einzelnen „gegen die kommunistischen Traditionen der Gentilordnung sicherstellen", es zum „höchsten Zweck aller menschlichen Gemeinschaft" erheben und „mit dem Stempel allgemein gesellschaftlicher Anerkennung" versehen. Damit verewigte er die „Spaltung der Gesellschaft in Klassen" und „das Recht der besitzenden Klasse auf Ausbeutung der nichtbesitzenden und die Herrschaft jener über diese".

Die Form der Staatsgewalt wird bedingt durch die Form der Gemeinden zu dem Zeitpunkt, an dem die Staatsgewalt notwendig wird. Wo etwa – wie bei den „arischen Völkern Asiens und bei den Russen" – „noch kein Privateigentum am Boden sich gebildet hat, tritt die Staatsgewalt als Despotismus auf". Dagegen wurden in den von den Deutschen eroberten römischen Ländern die einzelnen Bodenanteile bereits zum „Allod" umgewandelt – zum „freien, nur den gemeinen Markverpflichtungen unterworfenen Eigentum der Besitzer".

Engels ist allerdings der Ansicht, dass die Arbeiterklasse den Staat vorerst noch benötigt, um die Macht des Bürgertums zu überwinden und die Organisation der neuen Gesellschaft beginnen zu können. Mit dem Verschwinden der in Klassen geteilten Gesellschaft verliert der Staat dann seine eigentliche Daseinsberechtigung. Er macht sich selbst überflüssig, wenn er nicht mehr der Vertreter einer privilegierten Klasse, sondern der ganzen Gesellschaft ist. „An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht ‚abgeschafft', er stirbt ab".

Natur - Während Hegel die Natur als bloße „Entäußerung" der Idee angesehen habe, die zu keiner Entwicklung in der Zeit fähig sei, ist für Engels die Natur nicht bloße logische Vorstufe des Geistes. Vielmehr ist die Menschheitsgeschichte für ihn „nur als Entwicklungsprozeß selbstbewußter Organismen von der Geschichte der Natur verschieden". Inspiriert durch die Darwinsche Abstammungslehre fasst Engels die Natur als ein historisches Phänomen auf.

Wissenschafts- und Philosophiegeschichte - Engels betrachtet die Geschichte der Wissenschaften vor allem hinsichtlich der Entwicklung des Naturverständnisses und des dialektischen Denkens.

Für den „naturwüchsigen Materialismus" der ionischen Naturphilosophen war die Einheit und Objektivität der Natur eine Selbstverständlichkeit. Weil man noch nicht zur Analyse der Natur fortgeschritten war, wurde sie noch als ein Ganzes betrachtet. Der „Gesamtzusammenhang der Naturerscheinungen" war für sie „Resultat der unmittelbaren Anschauung", was die „Unzulänglichkeit der griechischen Philosophie" offenbare.
Mit dem Sieg des Christentums ging die kosmologisch-dialektische Traditionen der Griechen verloren. Die daran anschließende Zeit des Mittelalters bewertet Engels weitgehend negativ – als „finstere Nacht", in der sich die Wissenschaften nicht weiter entwickelt hätten. Trotzdem betont er die „großen Fortschritte des Mittelalters" – vor allem hinsichtlich der „Erweiterung des europäischen Kulturgebiets" und der Entstehung der „lebensfähigen großen Nationen".
Die Auflösung dieses statischen Naturverständnisses sieht Engels erst mit Kants *Allgemeiner Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1755) beginnen. Kant hatte die „Frage nach dem ersten Anstoß" beseitigt und die Erde und das ganze Sonnensystem „als etwas im Verlauf der Zeit Gewordenes" dargestellt. Diese Arbeit Kants wurde aber bis zum Auftreten von Laplace und Herschel von der Naturwissenschaft ignoriert, und es war den neu entstehenden geologischen Wissenschaften vorbehalten, nachzuweisen, dass „die Natur nicht ist, sondern wird und vergeht".
Das starre System einer „unveränderlich fixierten organischen Natur" wurde endgültig aufgelöst durch Darwin, der den Artbegriff verflüssigte. Eine neue Naturanschauung war damit in ihren Grundzügen fertig: „Alles Starre war aufgelöst, alles Fixierte verflüchtigt, alles für ewig gehaltene Besondere vergänglich geworden, die ganze Natur als in ewigem Fluß und Kreislauf sich bewegend nachgewiesen".
Hegels System gilt Engels als „die letzte, vollendetste Form der Philosophie"; mit ihm „scheiterte die ganze Philosophie". Was aber blieb, war „die dialektische Denkweise und die Auffassung der natürlichen, geschichtlichen und intellektuellen Welt als einer sich ohne Ende bewegenden, umbildenden, in stetem Prozeß von Werden und Vergehen begriffenen. Nicht nur an die Philosophie, an alle Wissenschaften war jetzt die Forderung gestellt, die Bewegungsgesetze dieses steten Umbildungsprozesses auf ihrem besondern Gebiet aufzuweisen".

Ökonomie

Engels kritisiert die klassische Nationalökonomie – so wie sie unter anderem von Adam Smith, David Ricardo und John Stuart Mill vertreten wurde – als „Bereicherungs-wissenschaft", da sie auf der Grundlage des Privateigentums basiere. Deren Vertreter seien nicht bereit gewesen, die „Widersprüche" der bestehenden ökonomischen Verhältnisse zu untersuchen. Das liberale ökonomische System sei vor allem wegen des ihm zugrunde liegenden Konkurrenzprinzips abzulehnen, das auf das „Recht des Stärkeren" hinauslaufe. Das Konkurrenzprinzip entzweie die Menschen, indem es einen ständigen Konflikt zwischen Käufern und Verkäufern erzeuge, und bewirke, dass der Handel zu einem „legalen Betrug" wird. Es führe zur Monopolbildung und veranlasse zur Spekulation. Diese kritisiert Engels – in Anlehnung an den kategorischen Imperativ Kants – als den „Kulminationspunkt der Unsittlichkeit", weil durch sie „die Geschichte und in ihr die Menschheit zum Mittel herabgesetzt wird". In letzter Konsequenz hat nach Engels die Konkurrenz zum Verlust der menschlichen Freiheit geführt: „Die Konkurrenz hat alle unsre Lebensverhältnisse durchdrungen und die gegenseitige Knechtschaft, in der die Menschen sich jetzt halten, vollendet."
Für Engels stehen in der kapitalistischen Ökonomie „alle natürlichen und vernünftigen Verhältnisse auf den Kopf". Erst mit der Abschaffung des Privateigentums werden die natürlichen Verhältnisse wiederhergestellt und ein „der Menschheit würdiger Zustand" geschaffen. Engels schwebt eine Planwirtschaft vor, in der es Aufgabe der Gemeinde ist, zu berechnen, „was sie mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln erzeugen kann und nach dem Verhältnis dieser Produktionskraft zur Masse der Produzenten bestimmen, inwieweit sie die Produktion zu steigern oder nachzulassen, inwieweit sie dem Luxus nachzugeben oder ihn zu beschränken hat".

Rezeption

Das Verhältnis zwischen der Marxschen und Engelsschen Theorie – in der Literatur oft als das „Marx-Engels-Problem" bezeichnet – ist innermarxistisch umstritten. Die orthodoxe, marxistisch-leninistische Tradition betrachtet Marx und Engels als „geistige Zwillinge" die

aus praktischen Gründen verschiedene Arbeitsaufgaben auf sich nahmen. Während Marx dabei der Part der Ökonomie zugefallen sei, habe Engels' Aufgabe darin bestanden, die übrigen Gebiete abzudecken – von der Philosophie *(Anti-Dühring)*, Anthropologie und Staatstheorie bis zur Physik und Wissenschaftstheorie *(Dialektik der Natur)*. Der These von den beiden „geistigen Zwillingen" wurde in der Literatur immer wieder die These des „tragischen Irrtums" („tragic deception") entgegengestellt. Nach dieser Version habe Engels alle grundlegenden Konzepte von Marx missverstanden und sei verantwortlich für die daraus folgenden realsozialistischen Entwicklungen. Diese Auffassung wird seit den 1970er Jahren insbesondere von der „Neuen Marx-Lektüre" vertreten.
Die Grundthese von Engels' Staatstheorie, dass der Staat ein historisches Produkt ist, wird heutzutage allgemein anerkannt. Die Details von Engels' Theorie der Staatsentstehung gelten inzwischen als überholt.

Schriften

Briefe aus dem Wuppertal. 1839 (mlwerke.de)
Cola di Rienzi. (dramatischer Entwurf, Handschrift) (1840/1841)
[Friedrich Engels]: *Schelling und die Offenbarung: Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie*. Robert Binder, Leipzig 1842. Digitalisat
[Friedrich Engels]: *Schelling der Philosoph in Christo, oder die Verklärung der Weltweisheit zur Gottesweisheit. Für gläubige Christen, denen der philosophische Sprachgebrauch unbekannt ist.*A. Essenhart, Berlin 1842. Digitalisat MDZ Reader
[Friedrich Engels, Edgar Bauer]: *Die frech bedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel. Oder: Der Triumph des Glaubens. Das ist: Schreckliche, jedoch wahrhafte und erkleckliche Historia von dem weiland Licentiaten Bruno Bauer; wie selbiger vom Teufel verführet, vom reinen Glauben abgefallen, Oberteufel geworden und endlich kräftiglich entsetzet ist. Christliches Heldengedicht in vier Gesängen.* Joh. Friedr. Heß, Neumünster b. Zürich 1842. Digitalisat MDZ Reader
Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie. 1844 (mlwerke.de)
Deutsches Bürgerbuch, (Mitautor) 1844 (mlwerke.de)
Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Otto Wigand, Leipzig 1845 Digitalisat MDZ Reader
Die deutsche Ideologie, (mit Marx) 1845 (mlwerke.de)
Friedrich Engels, Karl Marx: *Die heilige Familie oder Kritik der Kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer & Consorten* . Literarische Verlagsanstalt (J. Rütten), Frankfurt a. M. 1845. Digitalisat MDZ Reader
Der Status quo in Deutschland. 1847 (mlwerke.de)
Grundsätze des Kommunismus, 1847 (mlwerke.de)
[Karl Marx, Friedrich Engels]: *Manifest der Kommunistischen Partei*. Gedruckt in der Office der „Bildungs-Gesellschaft für Arbeiter" von J.E. Burghard, London 1848 Digitalisat MDZ Reader 23 Seiten, 1848
Der deutsche Bauernkrieg. Hamburg 1850. Zweiter Abdruck Leipzig 1870 Digitalisat
Revolution und Konterrevolution in Deutschland. New York Daily Tribune 1851 bis 1852 (mlwerke.de)
Die Armeen Europas. 1855 (mlwerke.de)
Po und Rhein. Franz Duncker, Berlin 1859 Digitalisat MDZ Reader
Savoyen, Nizza und der Rhein. G. Behrend (Falckenberg'sche Verlagsbuchhdlg.), Berlin 1860 Digitalisat MDZ Reader
Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei. Otto Meißner, Hamburg 1865. Digitalisat MDZ Reader
Betrachtungen über den Krieg in Deutschland, 1866 (mlwerke.de)
Konspekt über >Das Kapital< von Karl Marx. Erster Band, 1868 (mlwerke.de)
Die Geschichte Irlands. 1870 (mlwerke.de)
Der deutsche Bauernkrieg. Zweiter, mit einer Einleitung versehener Abdruck, Expedition des „Volksstaat" (F. Thiele), Leipzig 1870 (Originalausgabe auf *Google.books*)
Zur Wohnungsfrage. 1872 (mlwerke.de)
Von der Autorität, 1872/73 (mlwerke.de)
Die Bakunisten an der Arbeit. Denkschrift über den letzten Aufstand in Spanien, Leipzig, November 1873 (mlwerke.de)
Dialektik der Natur 1873 bis 1886 (mlwerke.de)

darin *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen.* 1876 (mlwerke.de)
Herrn Eugen Dühringś Umwälzung der Wissenschaft. Philosophie, politische Oekonomie, Sozialismus. Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei, Leipzig 1878 Digitalisat Heinrich Heine Universität Düsseldorf
Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 1880 (mlwerke.de)
Zur Urgeschichte der Deutschen. 1881/1882 (mlwerke.de)
Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats. Schweizerische Genossenschaftsbuchdruckerei, Hottingen-Zürich 1884, 2. Auflage. J. H. W. dietz, Stuttgart 1886
Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, 1885 (mlwerke.de)
Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, 1886 (mlwerke.de)
Die Rolle der Gewalt in der Geschichte. 1887 bis 1888 (mlwerke.de)
Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs. 1891 (mlwerke.de)
In Sachen Brentano contra Marx wegen angeblicher Citatsfälschung. Geschichtserzählung und Dokumente. Otto Meissner, Hamburg 1891. Digitalisat MDZ Reader
Kann Europa abrüsten?. Wörlein & Comp., Nürnberg 1893 Faksimile Nachdruck 1929 MDZ Reader
Zur Geschichte des Urchristentums. 1894 (mlwerke.de)
Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland. November 1894 https://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1894/11/bauern.htm
Einleitung zu Marx' *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850*. Berlin 1895. (Archive.org)
Werkausgaben
Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke.* (MEW = **M**arx-**E**ngels-**W**erke; bekannt auch als *Blaue Bände*). 44 Bände, Dietz Verlag, Berlin 1956–2018 Briefe in den Bänden 27 bis 39 sowie 41
Karl Marx, Friedrich Engels: *Gesamtausgabe.* (MEGA = **M**arx-**E**ngels-**G**esamt**a**usgabe). Dietz Verlag, Berlin 1975 ff. / Akademie-Verlag, Berlin 1998 ff.
Karl Marx, Friedrich Engels: *Ausgewählte Werke in zwei Bänden*. Dietz Verlag, Berlin 1951 (34. Aufl. Dietz Verlag, Berlin 1989)
Karl Marx, Friedrich Engels: *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*. Dietz Verlag, Berlin 1970 (8. Aufl. 1979) (Lizenzausgabe Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt am Main 1970)
Karl Marx, Friedrich Engels: *Ausgewählte Werke*. Digitale Bibliothek Band 11 (CD-ROM), Directmedia, Berlin 1998, ISBN 3-932544-15-3.
Friedrich Engels: *Ausgewählte militärische Schriften*. Ausgewählt und zusammengestellt von Günter Wisotzki, Bd. 1 Berlin (Verlag des Ministeriums für nationale Verteidigung) 1958, Bd. 2 Berlin (Deutscher Militärverlag) 1964.

(184)